

1. Einleitung

„Wir wollen das Abseits aufheben“ ein einfacher Satz, der je nach Bezugspunkt vieles bedeuten kann. Etwa in einer Teambesprechung vor einem Fußballspiel, um die Taktik festzulegen oder auf dem Platz einem Mitspieler zugerufen, da dieser zu weit vorgelaufen ist, in diesem Fall wäre die Bedeutung rein sportlich situativ. Man kann diesen Satz aber auch gesellschaftlich integrativ verwenden, wenn es darum geht, Grenzen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, egal ob real oder in den Köpfen, abzubauen und Distanzen zu überbrücken. Der Satz formuliert dann das Ziel, trotz kultureller und sozialer Unterschiede, zusammen eine neue, bessere Gemeinsamkeit aufzubauen.

Man kann beide Intentionen auch miteinander verbinden wie beim Weltfestival des Straßenfußballs 06 in München. Bei solchen und ähnlichen Aktionen und Events versuchen soziale Initiativen, Menschen über den Sport miteinander zu verbinden und den Spaß am Spiel nutzbar zu machen. Der Sport, in diesem Fall der Fußball, überwindet allein durch seine weltumfassende Faszination viele Grenzen. Der Ball spricht alle Sprachen, dies meint vor allem, er kennt keine Grenzen, überwindet Sprachbarrieren und soziale Unterschiede bzw. Ungleichheiten. „Sport ist Integrationsarbeit per se“ sagte vor kurzem die Integrationsbeauftragte Gühl des DFB in einem Interview. Diese findet auf der Ebene des Sports schon lange nicht mehr nur in den Vereinen und Verbänden statt, sondern immer häufiger auch in der Jugendsozialhilfe. Fernab von starren Strukturen und Regeln der Vereine können die Initiativen im Lebensumfeld - quasi auf dem Platz - der oft in sehr schwierigen sozialen Verhältnissen aufwachsenden Kinder und Jugendlichen arbeiten und Lösungswege anbieten.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Bedeutung solcher selbstorganisierter Sportgruppen für den Integrationsprozess vor allem für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund darzulegen. Diese wachsen meist in den bildungsfernen Randbereichen der Gesellschaft auf, wo neben den normalen Problemen der Kinder in diesem Peripheriebereich bei ihnen erschwerend das Aufwachsen im biculturellen Rahmen zum Tragen kommt. Neben einer wissenschaftlichen Untermauerung der Prinzipien der sportorientierten Jugendhilfe und Sportpädagogik geht es um das Verständnis von Integration und die Hinwendung zum einzelnen Individuum in der Hilfe. Um die Umsetzung der Prinzipien und Ideen in der Realität darzustellen, werde ich die erfolgreiche interkulturelle Straßenfußball-Liga Buntkicktgut aus München vorstellen. Sicherlich können solche Initiativen keine umfassende Integration in die Gesellschaft leisten, hierfür bedarf es eines Zusammenspiels aller die Kinder und Jugendlichen

betreffenden Ebenen und Institutionen. Sehr wohl können sie den Teilnehmern aber Fähigkeiten und Einstellungen vermitteln, die es ihnen ermöglichen, besser an der Gesellschaft zu partizipieren und sich neue Bereiche zu erschließen.

Gerade zwei Jahre nach der Weltmeisterschaft im eigenen Land sind die Erinnerungen noch frisch, wie der Fußball alle Bevölkerungsteile faszinierte und zumindest für die Zeit des Turniers einige Grenzen vergessen ließ. Diesen Schwung gilt es aufzunehmen, um mehr Vereine in die Pflicht zu nehmen und mehr Initiativen zu gründen.

2. Migration in Deutschland

Im Folgenden möchte ich einen kurzen Überblick über die Relevanz des Themas geben. Um diese zu verdeutlichen, werde ich in sehr verkürzter Form Eckdaten der Einwanderung seit 1955 geben und die daraus entstandene heutige Situation der Menschen mit Migrationshintergrund grob darstellen. Ohne dieses Hintergrundwissen ist es nicht möglich, den Kern dieser Arbeit, den Sport als Mittel der Integration, zu erfassen. Hierbei liegt der Fokus vor allem auf den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Weiterhin anmerken möchte ich die Schwierigkeit um die Bezeichnung bzw. Benennung von Menschen mit Migrationshintergrund. Diese haben sich im Laufe der Zeit, auch aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, gewandelt. Meines Erachtens ist der Begriff der Zugewanderten oder die Bezeichnung Menschen mit Migrationshintergrund heute politisch korrekt und beschreibt diese Bevölkerungsgruppe am treffendsten. Um aber das Verständnis des jeweiligen Autors in seiner Zeit und darüber hinaus den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Rahmen korrekt wiederzugeben und seine Intentionen nicht zu verfälschen, habe ich die Bezeichnungen der jeweiligen Autoren beibehalten. Dies führt zwar zu einer Vielzahl von Begriffen, wird aber der Aussage und dem Zusammenhang der verwendeten Literatur am ehesten gerecht.

Die Arbeit bezieht sich selbstverständlich stets auf beide Geschlechter wie z.B. auf Migrantinnen und Migranten oder Pädagoginnen und Pädagogen. Um eine besseren Lesbarkeit zu erreichen, wird aber auf eine ausführliche Formulierung verzichtet.

Darüber hinaus bezieht sich das Zahlenmaterial bis 1989 ausschließlich auf das Gebiet der alten Bundesländer.

2.1. Geschichte der Migration in der Bundesrepublik Deutschland

„Wir holten Arbeiter, doch es kamen Menschen mit ihren Familien“. Dieser oft zitierte Ausspruch steht stellvertretend für das Integrationsdefizit in Deutschland. Die Politik sieht Deutschland, auch fast 50 Jahre nachdem die ersten Gastarbeiter in der Wirtschaft tätig wurden, immer noch nicht als Einwanderungsland.

Nach den Wirren des zweiten Weltkriegs erholte sich die deutsche Wirtschaft schnell und erlebte einen wahren Aufschwung, der die Zahl der Arbeitslosen Anfang der 50er Jahre rapide sinken ließ. Die Wirtschaft boomte und es entstand eine große Nachfrage nach einfachen Arbeitskräften. Um das wirtschaftliche Wachstum nicht zu gefährden, entschied sich die damalige Bundesregierung für die Anwerbung von Arbeitskräften aus dem Ausland. Die Idee war, Arbeitskräfte aus wirtschaftlich und strukturell weniger

entwickelten bzw. schwächeren, ärmeren Ländern in den Randgebieten Europas und darüber hinaus anzuwerben und diese durch höhere Verdienstmöglichkeiten und bessere Lebensstandards für ein zeitlich nicht definiertes Arbeitsengagement in Deutschland zu gewinnen. Arbeitskräfte gab es dort vor allem in den ländlichen Regionen genug und so wurden 1955 erste Vereinbarungen zur Anwerbung von Gastarbeitern mit Italien abgeschlossen. Im Laufe der 60er Jahre folgten Vereinbarungen mit Spanien, Griechenland, Türkei, Portugal, Marokko, Tunesien und Jugoslawien (vgl. Luft, 2006, S.40f). Im Zeitraum von 1957 bis 1961 stieg so die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer von 100.000 auf 700.000. Durch die weiterhin massive Anwerbepolitik der Bundesrepublik Deutschland, die indirekt von der Wirtschaft gesteuert wurde, erhöhte sich die Zahl der Ausländer von 1961 bis 1971 weiter auf ca. drei Millionen, was eine Vervierfachung innerhalb eines Jahrzehntes bedeutete.

Über viele Jahre wurde die Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer unter rein wirtschaftlichen Aspekten gesehen, was dazu führte, dass es lange keine planvolle Ausländer- bzw. Integrationspolitik gab. Für die Bundesregierung und allen voran die Arbeitgeber, aber auch die Gewerkschaften schien dies die beste Lösung ihrer Probleme und auch die deutschen Arbeitnehmer sahen die neuen Kollegen kaum als Konkurrenz, gab es doch genug Arbeit. Weiterhin wurden die Gastarbeiter vor allem in einfachen Jobs eingesetzt, so dass viele deutsche Arbeiter in ihrem Status aufstiegen (vgl. Luft, 2006, S.50). Mit zunehmender Dauer des Aufenthalts wuchs der Wunsch vieler Gastarbeiter, ihre Familien nachzuholen. Die Familie und Freunde gaben emotionale und soziale Unterstützung und halfen ihnen beim Bewältigen ihrer Schwierigkeiten in der neuen Umgebung und dem Zurechtfinden in einer fremden Kultur. Die Familienzusammenführungen sowie eine hohe Geburtenrate führten zu einem weiteren Anstieg der ausländischen Bevölkerung, so dass die Bundesregierung 1972 einen Anwerbestopp verfügte (vgl. Bundesanstalt für Arbeit, 1972). Zwar kehrten eine dreiviertel Millionen Menschen freiwillig oder durch Zuschüsse ermuntert in ihre Heimatländer zurück, doch hatten viele hier eine neue Heimat gefunden, was dazu führte, dass die Wohnbevölkerung aus den angeführten Gründen bei ca. vier Millionen ausländischen Mitbürgern blieb. Aus einem „Arbeiten auf Zeit“ wurde ein „Bleiben auf Dauer“. Für viele Migrantinnen, allen voran die Türkischstämmigen, ist die Bundesrepublik Deutschland längst zu einer Heimat geworden. Dies zog natürlich viele gesellschaftliche und soziale Auswirkungen mit sich, die nach Voigt (vgl. 1974, S.20f) erst viel zu spät von der Politik erkannt wurden. Die Gesellschaft merkte erst spät, „dass sich das Problem der

Gastarbeiterbeschäftigung nicht ausschließlich auf eine ökonomische Dimension (...) reduzieren ließ. Die Gastarbeiter kamen nämlich nicht nur als Produktionsfaktoren, als Anbieter von Arbeitsleistung, sondern auch als Nachfrager bezüglich Wohnung, Infrastruktur und Kulturgütern“ (Voigt, 1974, S.21).

Insgesamt leben laut neuesten verfügbaren Zahlen ca. 7,3 Millionen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, was ca. 9 % der Bevölkerung entspricht, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft haben, weitere 8 Million Menschen, also 10% der Bevölkerung mit deutscher Staatsbürgerschaft, haben darüber hinaus einen Migrationshintergrund. Insgesamt hat damit ca. ein Fünftel der deutschen Bevölkerung einen Migrationshintergrund (vgl. Mikrozensus 2005 des Statistischen Bundesamtes).

2.2. Menschen mit Migrationshintergrund heute

Um sich mit dem Thema Migration ernsthaft auseinanderzusetzen, muss man den Blick auf das Thema erweitern und differenzieren. Dieses Thema betrifft nicht nur die ehemaligen Gastarbeiter und ihre Familien, sondern alle im letzten halben Jahrhundert nach Deutschland gewanderten Menschen. Insgesamt leben momentan ca. 15,2 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland (vgl. Schmidt-Lauber, 2007, S.8). Oftmals schlechte Qualifikationen bzw. geringe Bildung und mangelnde Integrationskonzepte führten im Laufe der Zeit zu einer Marginalisierung vieler Gastarbeiter und ihrer Familien.

„Besonders schwierig ist der Alltag häufig für zahlreiche ausländische Jugendliche, die ihren Weg im deutschen Schul- und Bildungssystem gehen müssen und dabei beruflich und sozial integriert werden wollen“ (Jugendinitiative Baden-Württemberg, 2000, S.6). Nach Kramer (vgl. 2007, S.288) wirken deutsche Integrationsbemühungen zwar sozial integrativ, aber eben politisch desintegrativ und scheitern vor allem in den Bildungsinstitutionen wie der Schule. Wer im Bereich der Bildung benachteiligt ist, bleibt es durch das Schulsystem auch.

Dabei stellt die Schule einen wichtigen Ort der Integration dar, der vor allem den Sprach- und Wissenserwerb als Voraussetzung für einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben gewährleisten soll. Zwar sind immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund in Deutschland geboren, dennoch leben sie häufig in nationalen Ghettos und sind von der Migrantenkultur stark beeinflusst. Ihre Probleme liegen oftmals weniger im Sprechen der Sprache als vielmehr im grammatischen und schriftlichen Bereich. Wie groß die Unterschiede zwischen einem reinen Sprechen der Sprache (50% der Zugewanderten

sagen, sie sprechen gut Deutsch) und dem schulischen Erfolg sind, zeigen die Schulabschlüsse von ausländischen Jugendlichen (vgl. Zentrum für Türkeistudien, 1994, S.205ff).

Im Schuljahr 2003/2004 waren knapp 10% der schulpflichtigen Kinder in München nicht deutscher Staatsangehörigkeit. Zwei Drittel (ca. 66%) aller ausländischen Kinder und Jugendlichen besuchen die Hauptschule. Von ihnen erreichen 23,7% einen qualifizierten Hauptschulabschluss. Fast ebenso viele 23,1% verlassen die schließen die Hauptschule ohne Quali ab. Etwa ein Viertel (23,9%) besucht die Realschule und beendet diese auch. Nur 9,5% besuchen das Gymnasium und erreichen die allgemeine Hochschulreife. 19,8 % der Kinder und Jugendlichen ohne deutsche Staatsangehörigkeit erfüllen die allgemeine Volksschulpflicht ohne einen Hauptschulabschluss zu erwerben (vgl. Münchener Bildungsbericht 2006).

Dieses Bildungsdefizit wirkt sich auch beruflich aus, so sind Menschen mit Migrationshintergrund ohne Abschluss oder mit einem Hauptschulabschluss wesentlich häufiger als angelernte oder ungelernte Arbeiter beschäftigt. Diese Berufsstellungen sind oftmals besonders fragil, so dass sie in Krisenzeiten als erstes wegrationalisiert werden. Verstärkt wird dies durch Dynamiken des Arbeitsmarktes. So zeigt sich, dass bei gleichem Schulabschluss eher Deutsche in höhere Positionen kommen. Auch Bendit (vgl. 1983, S.130f) stellt hier eine Dynamik des „unten Bleibens“ fest. Ähnlich wie ihre Väter zu Beginn ihrer Arbeitstätigkeit nehmen Jugendliche aus Gastarbeiterfamilien oftmals die beruflichen Positionen ein, die für deutsche Jugendliche als weniger attraktiv gelten. Man kann also davon sprechen, dass der Prozess der gesellschaftlichen Unterschichtung in der zweiten Generation seine Fortsetzung findet.

Die Sprache kann als wesentliche Voraussetzung für den Zugang zu qualifizierten Arbeitsplätzen gesehen werden. Münz, Seifert und Ulrich (1997, S.100ff) stellten in ihren Untersuchungen fest, dass „Ausländer, die gute Kenntnisse der deutschen Sprache haben, weitaus höhere berufliche Positionen als diejenigen, die die Sprache nur schlecht beherrschen“ erreichen. Dies führt zu der Erkenntnis, dass wenn man von Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Arbeitsmarkt spricht, man sich vor allem auf die Schule konzentrieren muss (vgl. Jütting, 1995, S.134). Eine besondere Rolle beim Spracherwerb kommt dem Elternhaus zu. Hier gilt es, vor allem die oftmals gering gebildeten Mütter mit einzubinden, z.B. durch Sprachunterricht parallel zur Unterrichtszeit in den Schulen, die ihre Kinder besuchen (vgl. Schmidt-Lauber, 2007, S.290). Neben Bildung und Sprachkompetenzen spielen auch soziale Kompetenzen und soziale

Netzwerke, in denen z.B. Informationen schneller und gezielter gewonnen werden können, eine wichtige Rolle. Neben individuellen Fähigkeiten hat so auch das jeweilige Umfeld Einwirkung auf das berufliche Weiterkommen. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit eines Miteinanders zwischen Einheimischen und Zugewanderten, vor allem für Kinder und Jugendliche, und stellt die Gefahren einer räumlichen Segregation heraus. Heitmeyer hat diese Gefahr mit dem Begriff der Parallelgesellschaft beschrieben (vgl. Münz/Seifert/Ulrich, 1997, S.100ff).

Die deutsche Gesellschaft hat die zugewanderten Menschen lange als Fremde bzw. Gäste wahrgenommen und nicht als einen Teil der deutschen Bevölkerung. Auch die Politik tat sich hier lange schwer, sowohl in der Beschreibung der Probleme als auch im Erarbeiten von Lösungen. Erst im Laufe der 90er Jahre wurden konkrete Pläne zur Integration der Menschen entwickelt und umgesetzt. Es wurde erkannt, dass die Einwanderungsgesellschaft Institutionen der Integration braucht, denn Integration ist kein Zufall (vgl. Kramer, 2007, S. 288).

2.3 Integrationsebene Sport

Im Gegensatz zum Bildungs- und Erziehungsbereich, zu dem sehr genaue Zahlen zur Verfügung stehen, gibt es im Bereich des deutschen Sports leider nur sehr ungenügende Aussagen über die Situation der Migranten (vgl. Kalter, 2001, S.175). Dabei könnte gerade der Blick auf diesen Bereich der Freizeit Aufschluss geben für Felder der Assimilations- und Integrationsforschung. Denn neben Schlüsselbereichen wie Beruf und Schule hat gerade der Bereich des Sports eine gesellschaftliche Bedeutung (vgl. Voigt, 1992, S.110ff). Laut Kalter stellt der Sport „nicht nur selbst Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten zur Verfügung, sondern ist auch für andere Lebensbereiche sehr hilfreich, indem er Fähigkeiten vermittelt und soziale Kontakte gepflegt werden“ (Kalter, 2001, S.176).

Westphal (vgl. 2004, S.480) sagt, ein wichtiges Argument für die Bedeutung des Sports liegt in der Annahme seiner pädagogischen Wirkung. So können durch „Sportintegration und -sozialisation gesellschaftliche und individuelle Fehlentwicklungen“, die durch Schwierigkeiten in z.B. Integrations- oder Eingliederungsprozessen entstehen, kompensiert werden. Auch können durch den Sport entwickelte Kompetenzen und Einstellungen wie Teamgeist oder Fairness auf andere Lebensbereiche wie Schule oder Ausbildung übertragen werden. Der Sport hat also neben einer gesundheitsfördernden auch eine persönlichkeitsbildende Wirkung.

Ein Problem dabei ist: „Wen der Sport integrieren soll, muss im Sport integriert sein. Dies ist bei Immigranten in der Regel nur in geringem Umfang der Fall“ (Heinemann, 2007, S.206). Zwar spielen Sportvereine für Kinder und Jugendliche oftmals eine große Rolle, quantitativ gesehen ist der unorganisierte Sport aber höher zu bewerten. So sind nur 5-10% der ausländischen Bevölkerung in Sportvereinen organisiert, bei den Deutschen sind es ca. 30 %. Gerade die Vereine scheinen selektiv zu sein und werden vor allem von Jungs und Mädchen aus höheren Bildungsschichten (Gymnasiastinnen) genutzt, so dass man eine Integrationsfunktion bzw. -möglichkeit per se durch den organisierten Sport eher kritisch sehen muss (vgl. Westphal, 2004, S.480 f). Die Gründe hierfür liegen m. E. sowohl im sozialen wie auch im materiellen Bereich. Um die Frage zu beantworten, ob eine erfolgreiche Integration durch Sport begünstigt werden kann, gilt es also zwischen der Mitgliedschaft in einem Sportverein und dem Sporttreiben innerhalb oder außerhalb von Vereinen zu unterscheiden.

Ziel der Arbeit ist es, die Bedeutung selbstorganisierter Sportgruppen für die Integration Kinder und Jugendlicher mit Migrationshintergrund aufzuzeigen.

3. Integration

Integration wird allgemein als eine Wiederherstellung oder Einführung in ein größeres Ganzes verstanden (Fachlexikon der sozialen Arbeit, 1997, S.493). In der Soziologie versteht man unter Integration allgemein Prozesse, die durch nachhaltige Veränderungen der Einstellung und des Bewusstseins zur Wiederherstellung eines Ganzen führen. „Integration kann einerseits zwischen einzelnen Individuen und Gruppen, andererseits zwischen Gruppen, Schichten, Kulturen und Klassen innerhalb einer Gesellschaft und weiter noch zwischen verschiedenen Gesellschaften stattfinden. Ziel jeglicher Integration ist die Herausbildung neuer sozialer Strukturen und sozialer Ordnungen“ (Kobi, 1994, S.71). Der Begriff ist dabei sehr vielschichtig und meint oftmals sehr differente Ideen und Wege, wie Integration sich vollzieht und wer wie viel zu leisten hat. Das Integrationsverständnis hat sich über die Jahre sehr verändert und wird auch heute noch von verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder Institutionen unterschiedlich interpretiert und ausgelegt.

Im Folgenden möchte ich einen Überblick darüber geben, wie Integration verstanden wird, um dann zu erläutern, wie der Begriff, angelehnt an die Jugendsozialarbeit, in dieser Arbeit verwendet wird.

3.1. Verschiedenheit des Integrationsbegriffs

Einerseits wird Integration als eine Art Assimilation verstanden. Hierbei passen sich die Zugezogenen bzw. Minderheiten der Mehrheitsgesellschaft an. Dabei bleibt die eingliedernde Kultur unverändert und verlangt eine unauffällige Eingliederung, bei der die Minderheiten ihre „fremden“ Kulturen ablegen. Dieses Bild dominiert immer noch in der Öffentlichkeit und zum Teil auch noch in der Politik.

In der zweiten Idee, der interaktionistischen Integration, behält die Minderheit ihre Herkunftskultur zu einem gewissen Teil. Dieser wird von der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert und geschätzt, so dass es auch zur Übernahme einzelner Kulturelemente durch die Einheimischen kommen kann (vgl. Heckmann, 1984, S.23f). Ein Beispiel für eine solche pluralistische bzw. wechselseitige Integration wären m.E. die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein oder das inzwischen breit gefächerte Angebot von Speisen bzw. Restaurants aus anderen Ländern und Kulturräumen, welche die hiesige Esskultur bereichern.

Nach Heckman (vgl. 1984, S.23f) ist auch bei diesen interaktionistischen und pluralistischen Integrationsformen nicht auszuschließen, dass Teile der Minderheiten einen

assimilativen Weg wählen. Beides sind legitime Wege der Integration, solange die assimilative Integration nicht erzwungen wird.

Rummelt (vgl. 1995, S.144) dagegen sieht einen Wandel des Integrationsverständnisses. Diese Wechselseitigkeit des Integrationsprozesses findet auch in der Wissenschaft immer mehr Beachtung. Die Hauptinhalte der Integration sind für ihn Interaktion, Pluralität und Multikulturalität. Anzumerken ist dabei, dass sich in den meisten Fällen die Integration auf der rechtlichen und finanziellen Ebene bei weitem schneller vollzieht als auf der sozio-kulturellen oder psycho-sozialen Ebene. Für Rummelt gilt es, eine interaktionistische Form der Integration anzustreben, da dies die menschlichste Form der Integration ist. So werden Menschen unabhängig von Kultur, Aussehen oder Religion in ihrer Verschiedenheit akzeptiert und respektiert, und man sieht das Neue als mögliche Bereicherung der eigenen kulturellen und sozialen Prägung.

Bingemer (vgl. 1972) sieht Integration ähnlich und führt ebenfalls drei Formen der Integration auf, differenziert hierbei aber stärker. Er beschreibt einen möglichen assimilativen bzw. wie er es nennt monistischen Integrationsweg. Wie bei Rummelt meint dies eine Unterwerfung der mitgebrachten Kultur zugunsten der Mehrheitskultur. Als zweites beschreibt er eine pluralistische Integrationsform. Diese meint bei Bingemer allerdings nur eine Koexistenz von verschiedenen Kulturen, ohne dass es dabei zu Beeinflussungen kommt. Ob dies in einem demokratischen Staat so möglich ist, ist m.E. sehr fragwürdig. Sehr wohl kann solch eine Variante m.E. z.B. in der Sklaverei entstehen, indem die Sklaven zwar unterworfen wurden und zur Arbeit gezwungen werden, außerhalb der Arbeit aber sich selbst überlassen sind. Kommt es zu gegenseitigen Beeinflussungen, wie es in einem aufgeklärten Staat zu erwarten ist, egal ob bewusst oder unbewusst, ist dies nach Bingemer (vgl. 1972) wieder eine Form von interaktionistischer Integration, was die dritte Form darstellt.

Esser (vgl. 1982, S.282f) sagt dagegen, man muss Integration und Assimilation als zwei voneinander getrennte Dimensionen von Eingliederung begreifen. Integration meint dabei das Ausmaß, in dem sich Minderheiten oder „Wanderer“ in einem gleichberechtigten Verhältnis zur Mehrheit befinden. Assimilation dagegen wird dadurch definiert, in welchem Maß sich die Minderheiten an die Standards der Mehrheit angleichen.

Neben den verschiedenen Ansätzen von Integration und wie diese aufgefasst werden spielt sich Integration auch auf sehr vielen verschiedenen Ebenen ab. Dies soll im nächsten Abschnitt verdeutlicht werden.

3.2 Vielschichtigkeit des Integrationsbegriffs

Gaintanides (vgl. 1983, S.8f) beschreibt Integration in Anlehnung an die deutsch-amerikanischen Migrationstheorien als mehrdimensionalen Begriff, dem die Marginalisierung gegenüber steht. Dabei gelten die komplementären Begriffe Integration und Marginalisierung als Merkmale, die das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit strukturell, sozial, kulturell und subjektbezogen charakterisieren. Integration meint dabei eine Gleichberechtigung zwischen Mehrheit und Minderheit, wogegen die Marginalisierung den Prozess der Ausgrenzung aus den Institutionen und verschiedenen Bereichen der Mehrheit meint, was zur Bildung einer ethnisch definierten Unterschicht führt.

Für Gaintanides ist der Integrationsbegriff ein normativer, der sich auf verschiedenen Ebenen definitorisch unterscheiden lässt (vgl. Gaintanides, 1983, S.8f):

- Strukturelle Integration bedeutet eine gleichberechtigte Teilhabe der Minderheit an Gütern der Gesellschaft sowie ein faire Teilhabe an den Institutionen der Mehrheit.
- Soziale Integration bezieht sich auf die Interaktionen und jeweiligen Sichtweisen dem Anderen gegenüber. Diese sind integrativ, wenn Konflikte nicht in der ethnischen Zugehörigkeit begründet sind und es keine Diskriminierung durch Vorurteile der Minderheit gegenüber gibt.
- Kulturelle Integration meint die Gleichbehandlung aller Kulturen, egal welcher Ethnie oder Nationalität, in den Institutionen, aber auch in den persönlichen Beziehungen
- Subjektive Integration beschreibt die Ebene der persönlichen Orientierung und Identifikationsprozesse. Diese ist gelungen, wenn man ein Leben in der Mehrheitsgesellschaft führt, ohne seine Herkunft zu leugnen.

Um den Integrationsprozess zu verstehen, muss man sehen, dass Integration dynamisch ist und es somit keine einheitliche Definition geben kann. Auch Esser (vgl. Esser, 1982, S.282) unterscheidet drei Ebenen der Integration: personale, soziale und systemische Integration. Er beschreibt, für die Integration sei die personale Ebene am wichtigsten, diese ist erfolgreich, wenn das Individuum zwischen den verschiedenen Orientierungen seiner Person keine Dissonanzen oder Widersprüche fühlt.

„Die Vorstellung einer über die Zeit und die Generationen erfolgenden linearen Anpassung bzw. Integration in die Aufnahmegesellschaft kann als überholt gelten“, ebenso verhält es sich mit der Vorstellung, dass man einer Gesellschaft oder Kultur, egal ob Aufnahme- oder

Herkunftskultur, ganz angehören kann. Wichtig ist, zu verstehen, dass Integration für jeden anders verlaufen kann und etwas anderes bedeuten kann. „Integration bedeutet für Frauen und Männer, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, für Amerikaner, Europäer und Asiaten, für Gastarbeiter und Asylanten je Unterschiedliches“ (Projekt „Integrationsforschung und Ausländerpädagogik“, 1988, S.10).

3.3 Integrationsverständnis in dieser Arbeit

In dieser Arbeit wird Integration vor allem als Befähigung der Menschen zur gesellschaftlichen Teilhabe verstanden. Ziel der integrativen Bemühungen bzw. Hilfeleistungen ist es, den Menschen Fähigkeiten und Kompetenzen zu vermitteln, die es ihnen ermöglichen, einen besseren Zugang zu Institutionen der Gesellschaft zu finden und so besser an ihr partizipieren zu können. Dies trägt dazu bei, dass sich Menschen aus gesellschaftlichen Randbereichen, in denen auch viele Menschen mit Migrationshintergrund leben, besser vernetzen können und ihre Umgebung so mitgestalten. Integration wird dabei nicht als Eingliederung und Unterordnung verstanden, sondern als gleichberechtigter Gestaltungsprozess einer auf Multikulturalität ausgerichteten Zukunft. Hierbei sollten neue Einflüsse nicht als Bedrohung, sondern als mögliche Bereicherung verstanden werden.

Jugendsozialhilfe kann keine völlige Integration leisten, dies ist nur in einem gut abgestimmten Zusammenspiel aller Institutionen und Initiativen, die mit jungen Migranten arbeiten und Kontakt haben möglich. Die Arbeit der Initiativen führt eher indirekt zu einer Integration, indem sie die Kinder und Jugendlichen befähigt, besser an der Gesellschaft teil zu haben, quasi eine Hilfe zur Selbsthilfe. Die Zielgruppe ist nicht auf Kinder mit Migrationshintergrund beschränkt, sondern richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen, denen es an Fähigkeiten und Kompetenzen fehlt, bestmöglich an der Gesellschaft zu partizipieren und sich in ihr zu behaupten. In diesem marginalisierten Gesellschaftsbereich befinden sich viele in Deutschland geborene und aufgewachsene Kinder mit Migrationshintergrund. Allgemein scheinen in den sozial schwachen Bereichen große Entwicklungsdefizite vorzuherrschen. Diese werden dann durch den Faktor Migrationshintergrund noch verstärkt. Dabei kann man vorherrschende Probleme, wie mangelnde soziale Kompetenzen oder geringe Teilhabe an gesellschaftlichen Institutionen, nicht allein auf den kulturellen Hintergrund zurückführen, sondern muss ein differenziertes Bild entwickeln, welche Faktoren wie viel Einfluss haben. Dass der

Migrationshintergrund einen wichtigen Faktor darstellt ist unbestritten, nur alle Probleme allein darauf zurückzuführen erscheint zu undifferenziert.¹

Allgemein geht es um die Hilfe für an den Rand gedrängte Kinder, denen teilweise Basisfähigkeiten fehlen. Kinder mit Migrationshintergrund spielen dabei eine wichtige Rolle. Ziel der Integration ist keine Eingliederung, indem sich die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund unauffällig anpassen, sondern eine Unterstützung beim Heranwachsen zu selbstständigen und kompetenten Individuen.

3.4. Die besondere Situation von Kindern mit Migrationshintergrund

Rund 1,1 der 7,3 Millionen in Deutschland lebenden Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft sind oder waren Flüchtlinge und Asylbewerber (vgl. Heid, 2004a). Sie stammen aus Krisengebieten in der ganzen Welt. Anfang der 90er kamen vor allem Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem Balkan nach Deutschland. Mit neuen politischen Konflikten und Kriegen, gerade im Gebiet des Nahen und Mittleren Ostens, kommen zunehmend Menschen aus Afghanistan, Irak und dem kurdischen Kulturraum als Flüchtlinge nach Deutschland. Auch fliehen mehr Menschen des afrikanischen Kontinents vor den dortigen Bürgerkriegen. Vordergründig bietet München das Bild einer relativ wohlhabenden Stadt des sozialen Friedens, welches leicht darüber hinweg täuscht, dass es auch hier massive soziale Probleme gibt. Diese betreffen oftmals Kinder und Jugendliche am Rand der Gesellschaft und damit häufig Kinder und Jugendliche mit einem Flüchtlings- oder Migrationshintergrund. Sie haben meist Probleme, sich in der Stadt heimisch zu fühlen und werden immer wieder mit offener oder unterschwelliger Ablehnung konfrontiert. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, gerade aber auch junge Menschen in Flüchtlingsunterkünften, erleben das Spannungsfeld des Aufwachsens im bikulturellen Kontext und in unterschiedlichen Wertvorstellungen (vgl. Heid, 2004a). Neben dem Trauma der Flucht erleben sie eine soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung. Viele Jugendliche haben keinen Bezug zu ihren Heimatländern und müssen sich erst im Laufe der Zeit eine neue Heimat schaffen, in der sie sich wohl fühlen können.

„Die Integration der ausländischen Kinder und Jugendlichen, auch aus der Gruppe der Flüchtlinge, ist schon allein zum Erhalt des sozialen Friedens geboten“ (Heid, 2004a, S.1)

Eigene Bemühungen sich zu integrieren stellen für viele Kinder und Jugendliche eine besondere Belastung dar. Zum einen stehen sie zwischen den Stühlen der verschiedenen Kulturen, zum anderen können durch ihre Integrationsprozesse viele neue Spannungen

¹ Dieses zu erörtern stellt allerdings nicht den Schwerpunkt der Arbeit dar und würde den Rahmen sprengen.

innerhalb ihrer Familien entstehen. Man muss verstehen, dass Migration ein Familienprojekt darstellt, das sich über Generationen hinziehen kann (Fuhrer, 2005, S.175f). Dabei muss man berücksichtigen, dass Menschen mit Migrationshintergrund häufiger in Großfamilien zusammenleben, also mit drei Generationen unter einem Dach, als dies im Durchschnitt in der deutschen Bevölkerung der Fall ist. Aber auch hier muss man wieder differenzieren, „schließlich unterscheiden sich Familien ausländischer Herkunft nach ihrem kulturellen Hintergrund, ihrer Migrationserfahrungen, ihrem aufenthaltsrechtlichen Status und ihrer Integration in der jeweiligen Gesellschaft“ (Fuhrer, 2005, S.175).

Der sechste Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000) verdeutlicht die Doppelbelastung für Familien mit Migrationshintergrund, die neben der Bewältigung des Familienalltags vor der schwierigen Aufgabe stehen, sich in einer fremden Kultur zurechtzufinden. Für Kinder und Jugendliche ergeben sich vor allem zwei wichtige Problembereiche. Zum einen sind sie innerlich gespalten; für sie ist es besonders schwierig, wird man „von jener Gesellschaft abgelehnt, der man zugehören möchte und wird auf jene Kultur verwiesen, aus der man ausbrechen wollte“ (Fuhrer, 2005, S.181). Diese komplexe Situation von Kindern und Jugendlichen aus Einwandererfamilien wird oftmals nicht wahrgenommen, zusätzlich werden die Kompromisse, die diese erzwingt, problematisiert und abgewertet. Schiffauer (vgl. 2001, S.230) stellt fest, dass obwohl junge Menschen mit Migrationshintergrund beide Sprachen beherrschen, sie nicht einfach zwischen verschiedenen Kulturkontexten übersetzen können, da viele Dinge oftmals auf der falschen Interpretationsfolie gedeutet werden (siehe Kap. 5.1.2.). Eine zweite Belastung für Kinder und Jugendliche stellen Konflikte innerhalb der Familie dar, die aufgrund unterschiedlich ablaufender Integrationsprozesse entstehen. „Dabei steigt das familiäre Konfliktniveau mit der Diskrepanz zwischen dem Akkulturationsniveau der Eltern und jenem ihrer jüngeren Kinder“. Dies ist besonders problematisch, wenn „die durch die jugendlichen Autonomiebestrebungen motivierten Integrationsbemühungen (...) mit einer Abwendung von einer Herkunftsfamilie einhergeht, die den familiären Zusammenhalt betont“ (Fuhrer, 2005, S.180).

Meist gelingt es den Kindern und Jugendlichen, auch unterstützt durch die Schule, sich schneller zu integrieren und zurechtzufinden, indem sie z.B. einfacher als ihre Eltern die neue Sprache lernen. Dies ist zwar sehr positiv zu bewerten, führt aber innerhalb der meist patriarchalischen Familie zu vielen neuen Konflikten. Es kann zu einer Inkonsistenz im Status untereinander kommen, indem die Autorität der Eltern reduziert wird, wenn Kinder

und Jugendliche aufgrund ihrer sprachlichen Fähigkeiten, z.B. beim Ämtergang, Positionen einnehmen, die den Rollenerwartungen entgegenstehen (vgl. Booth/Crouter/Landale, 1997, S.10). „Die Konsequenz ist, dass derartige Familienkonstellationen, in denen Kinder die Autorität über ihre Eltern haben, für die Familienmitglieder sehr belastend sein können“ (Fuhrer, 2005, S.182).

Gleichzeitig stellen die Kinder eine große Chance für die Integration dar. Sie wachsen mit einer bikulturellen oder interkulturellen Kompetenz auf und sind oftmals in der Lage, zwischen dem Neuen und der alten Kultur ihrer Eltern bzw. ihres Heimatlandes zu vermitteln. Kinder können so zu einer Art Brückenbauer für ihre Eltern werden. Dabei ist auch zu beachten, dass es sich bei Kultur nicht um etwas Starres handelt, sondern um etwas, das sich ständig im Wandel befindet, so dass Elemente wegfallen oder erweitert werden und neue hinzukommen können.

3.5. Exkurs: Die Situation in München

In der Jugendsozialhilfe ist es wichtig, neben allgemeinen pädagogischen Erkenntnissen und Theorien immer auch die lokalen Gegebenheiten in die zu entwickelnden Konzepte mit einfließen zu lassen. Orientierungspunkte sollten dabei neben den vor Ort herrschenden Bedingungen und Umständen vor allem die Bedürfnisse der Menschen sein. Dies gilt sowohl auf der Makro-Ebene, also München und seiner Infrastruktur, als auch auf der Mikro-Ebene, für die einzelnen Menschen und ihre jeweiligen Lebenswelten. Die Jugendsozialhilfe in München sollte sich also überwiegend an die Kinder und Jugendlichen Münchens richten und Konzepte und Problemlösungswege für Münchener Defizite entwickeln und anbieten (vgl. Pilz, 1991, S.339f). Dennoch ist natürlich eine Vernetzung wichtig, vor allem zwischen den einzelnen Institutionen in München, aber auch darüber hinaus. Solch ein Erfahrungsaustausch kann sehr positiv wirken, nur sollte er nicht dazu führen, Konzepte eins zu eins zu übernehmen. „Da sich komplexe Probleme wie Desintegration oder Jugendgewalt, wenn überhaupt, nur dann erfolgreich bewältigen lassen, wenn die verschiedenen gesellschaftlichen Akteure ihre Kompetenzen zusammenführen, kommt der Vernetzung im Bereich der Jugendsozialarbeit eine Schlüsselrolle zu“ (Tacke, 2000, S. 317).

3.5.1. Die Bevölkerung in München

„München ist bunt“ dieser Ausspruch von Oberbürgermeister Christian Ude steht nicht nur symbolisch für die liberale und weltoffene Einstellung Münchens, sondern beschreibt auch sehr gut seine Einwohner.

Insgesamt leben ca. 1.313.000 Menschen in München. Davon werden 302.000 der formalen Kategorie Ausländer zugerechnet, was etwa 23% entspricht. Schaut man auf den für diese Arbeit relevanten Altersbereich, so liegt der Anteil sogar noch etwas höher, nämlich bei 26,2 % bei den 6-14 Jährigen und bei 27 % bei den 15-17 Jährigen. Den höchsten Anteil an Migranten in der Gesamtbevölkerung gibt es in der Altersspanne 25-34 Jahren mit 34,4% also etwas mehr als ein Drittel. Im Vergleich aller Großstädte Deutschlands, mit mehr als 500.000 Einwohnern, liegt München, gemessen am Bevölkerungsanteil von Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft, damit auf Platz zwei hinter Frankfurt a. M. mit 24,8 % Ausländeranteil bei 651.000 Einwohnern. Betrachtet man alle Städte, die eine Bevölkerung von mehr als 100.000 aufweisen, schiebt sich nur Offenbach a.M. (31% bei 118.000 Einwohnern) vor Frankfurt a.M. und München (vgl. Statistisches Amt München, 2005).

Aber auch die Migranten untereinander sind bunt gemischt. Den größten Teil machen die aus der Türkei stammenden Menschen aus, sie bilden 14,4 % der migrantischen Bevölkerung, was 3,4 % aller Einwohner Münchens entspricht. Die nächstgrößeren Anteile der Migranten in München bilden die hier lebenden Kroaten mit 8,3% und Menschen aus Serbien und Montenegro mit 8,1%, was jeweils ca. 1,9 % aller Einwohner ausmacht. Weiterhin leben hier Menschen aus Griechenland (7,5%), Österreich (7,1%), Italien (6,9%), Bosnien-Herzegowina (5,5%) und Polen (4%), sie alle machen jeweils zwischen 1,9 und 0,9 % der Münchener Gesamtbevölkerung aus (vgl. Statistisches Amt München, 2005).

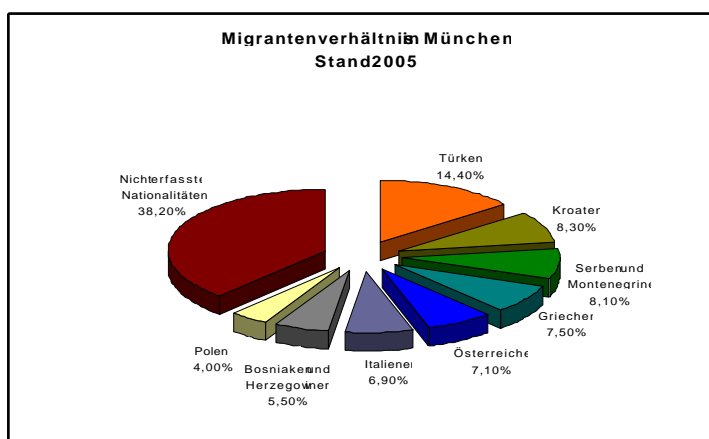


Abb.1 Migrantenverhältniss in München (2005)

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Menschen aus den verschiedensten Ländern aller Kontinente, welche einen zu geringen Anteil der Gesamtbevölkerung ausmachen und somit nicht einzeln in der Statistik erfasst wurden.

Um einen umfassenden Blick für die Integrationsaufgaben und Probleme zu bekommen, gilt es aber, eine weitere wichtige Kategorie mit einzubeziehen. Hierbei handelt es sich um Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft, die einen Migrationshintergrund haben. Viele Kinder und Jugendliche haben die Migration oder Flucht der Eltern miterlebt oder wuchsen, wenn sie in Deutschland geboren wurden, mit den Folgen auf (z.B. Flüchtlingsunterkunft). Auch wenn sie inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, haben sie oftmals dennoch andere kulturelle Hintergründe erfahren. Auch diese Menschen muss man in Überlegungen zur Integration und in entsprechende Konzepte mit einbeziehen. Denn eine Staatsbürgerschaft kann m.E. nicht als Abschluss eines Integrationsprozesses gesehen werden, sondern stellt lediglich eine Formalie dar, die diesen Prozess erleichtert und unterstützt. Es ist daher wünschenswert, dass zukünftige Statistiken verstärkt neben den Kategorien Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft und Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft auch die Kategorie Menschen deutscher Staatsbürgerschaft mit Migrationshintergrund einbeziehen.

In München leben ca. 128.000 Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft, die einen Migrationshintergrund haben. Dies entspricht etwa 10% aller Münchner (vgl. Statistisches Amt München, 2005). Insgesamt kann man also sagen, dass über alle Altersklassen hinweg grob ein Drittel aller in München lebenden Menschen einen Migrationshintergrund besitzen.

Dadurch wird deutlich, dass man aufgrund der Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit nicht von „der Hilfe“ für „die Migranten“ sprechen kann. Hier gilt es zu differenzieren und zu untersuchen, welche Menschen welche Probleme und Bedürfnisse haben, um so eine bestmögliche Hilfe anbieten zu können. Auch muss man in den verschiedenen Stadtteilen prüfen, welche Umstände und Gegebenheiten herrschen und wie diese sich auf die Menschen auswirken. Neben einem allgemeinen und übergreifenden Integrationsverständnis mit seinen Zielen sollten Konzepte vor allem lokal an die Menschen angepasst und umgesetzt werden. Dies hängt natürlich sehr von den Möglichkeiten der Institutionen und auch von den Pädagogen ab, die vor Ort arbeiten.

3.5.2. Das Integrationskonzept der Stadt München

Am 23. November 2006 verabschiedete die Landeshauptstadt München ein neues Integrationskonzept, in dem die Grundsätze und Strukturen der Integrationspolitik festgelegt wurden. Unter Leitung der Stelle für Interkulturelle Arbeit und in Zusammenarbeit mit allen Referaten, sowie verschiedenen weiteren Organisationen, wie z.B. dem Ausländerbeirat, Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften und weiteren Migranten Selbstorganisationen, wurde so eine Art integrationspolitische Verfassung geschaffen. Damit verpflichtete sich die Stadt, in ihren Planungen, Projekten, Dienstleistungen und in ihrem kommunalen Handeln interkulturelle Aspekte zu berücksichtigen und ihre Politik entsprechend zu gestalten (vgl. Rahmenkonzept zum Integrationskonzept München 2007) Integration in München, „darunter verstehen wir den längerfristigen Prozess der Eingliederung und Einbindung von Zuwanderern in die gesellschaftlichen Kernbereiche. Für das Gelingen dieses Prozesses tragen Eingewanderte wie Mitglieder der Aufnahmegesellschaft in gleicher Weise Verantwortung. Unser Integrationsverständnis respektiert und wertschätzt kulturelle Vielfalt“ (Rahmenkonzept zum Integrationskonzept München, 2007). Dieses Konzept soll im Folgenden kurz vorgestellt werden, da das Integrationskonzept m.E. sowohl ein gutes Beispiel für in die Praxis umgesetzte Grundsätze einer multikulturellen Gesellschaft darstellt, wie auch dem in dieser Arbeit verfolgten Verständnis von Integration entspricht.

Als Leitlinien wurden 11 Grundsätze der Integration angeführt:

- „1. Integration setzt die Anerkennung gemeinsamer freiheitlich demokratisch Normen und Regeln voraus.
2. Integration ist Aufgabe der gesamten Stadtgesellschaft und ein Prozess der gegenseitigen Verständigung und der Aushandlung bei Interessengegensätzen. Integration stärkt die Solidarität in der Stadt.
3. Im Sinne einer sozial integrierten europäischen Stadt wird am Grundsatz der sozialräumlichen Mischung festgehalten und seine Umsetzung in allen gesellschaftlichen Bereichen aktiv betrieben.
4. Sprachkompetenzen im Deutschen und in den Herkunftssprachen sind Schlüsselressourcen von Integration.
5. Integration bedeutet, Vielfalt anzuerkennen und zu gestalten sowie politische Partizipation und gleichberechtigte Teilhabe am urbanen Leben zu ermöglichen.
6. Integration setzt die interkulturelle Orientierung und Öffnung von Institutionen voraus.

7. Integration heißt, entschieden gegen Diskriminierung und Rassismus vorzugehen.
8. Integration setzt bei den vorhandenen Potenzialen der in München lebenden Menschen an.
9. Integration beinhaltet den gleichberechtigten Zugang aller, unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Religion, sozialer und kultureller Herkunft, Behinderung, Weltanschauung, sexueller Identität, zu Information, Bildung, Kultur, Sport, beruflichen Möglichkeiten, Wohnraum, sozialen Dienstleistungen und gesundheitlicher Versorgung.
10. Alle Integrationsmaßnahmen und die gesamte städtische Migrationspolitik werden auf ihre Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie Mädchen und Jungen hin überprüft. Alle Maßnahmen sind auch auf ihre Auswirkungen im Hinblick auf die Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen zu überprüfen.
11. Integration erfordert zielgruppenspezifische Angebote“
(Rahmenkonzept zum Integrationskonzept München, 2007).

4. Sport als Integrationsmedium

„Unbestritten ist, dass Sport in besonderer Weise einen Bereich menschlichen Sozialverhaltens darstellt, in dem gemeinsame Interessen verfolgt, lockere Umgangsformen gepflegt und leichter als anderswo Kontakte geknüpft werden können. Im sportlichen Miteinander werden Sozialformen erkennbar, aus denen sich pädagogische Ansprüche ableiten und soziale Lernziele formulieren lassen“ (Lichtenauer, 1995, S.4).

4.1. Sportpolitische Interessen

Sport wurde seit je her als ein Medium zur Hilfe bei der Integration wahrgenommen und beschrieben. Dabei betont gerade die politisch administrative Ebene immer wieder die Bedeutung, z.B. durch Abbau von Ängsten vor dem Fremden oder dem Vorbeugen von sozial auffälligem Verhalten durch das gemeinsame Sporttreiben. Schon Mitte der 60er Jahre verstärkten viele Vereine und Verbände ihr Engagement zur Hilfe der Integration der Gastarbeiter. Diese ersten Angebote sollten aber weniger einer gesellschaftlichen Integration der Menschen dienen, als vielmehr einen entspannenden Freizeitausgleich für die hart arbeitenden Gastarbeiter bieten. Als deutlich wurde, dass viele Arbeiter mit ihren inzwischen zugezogenen Familien in Deutschland bleiben wollen, erweiterte man solche Integrationsbemühungen (vgl. Kothy, 1999, S.89f). So wurde 1972 auf dem Bundestag des Deutschen Sportbundes erklärt, dass gerade der Sport den Gastarbeitern eine Möglichkeit bietet, mit den Menschen des Aufnahmelandes auf gleicher Ebene und mit gleichen Interessen zusammenzukommen (vgl. Deutscher Sportbund, 1972, S.5f). Diese Bemühungen des Deutschen Sportbundes und seiner Verbände und Vereine mündeten 1981 in einer Grundsatzklärung „Sport und ausländische Mitbürger“, die beschreibt, Sport sei das ideale Instrument zur Hilfe bei der Integration, denn er spricht alle Sprachen, ermöglicht ein zwangloses Miteinander zwischen Deutschen und ausländischen Mitbürgern und kann dadurch soziale Barrieren überwinden. 1983 folgt die Sportministerkonferenz der Länder mit dem Beschluss zur „Integration ausländischer Mitbürger durch Sport“.

Beide Beschlüsse strebten die Mitgliedschaft von ausländischen Mitbürgern in deutschen Vereinen an. Dies wurde nach Blecking (vgl. 1995, S.115) weder der historischen Erfahrung noch der Wirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland gerecht. Es wurde und wird immer noch klar ein Modell beschrieben und favorisiert, welches verstärkt auf eine assimilative Integration statt auf pluralistische Formen setzt und somit soziale Kontrolle in den Vordergrund stellt. Nach dieser Auffassung stellt die Einzelmitgliedschaft

in bestehenden Vereinen die Regel dar, wogegen eigenethnische Vereine die Ausnahme bleiben. Die Organisation eigener Verbände seitens der Minderheiten wird von den Entscheidungsträgern des Deutschen Sportbundes abgelehnt.

„Da unstrittig ist, dass Sport zur Integration beizutragen vermag, werden seit mehr als zehn Jahren Programme entwickelt und finanziert sowie Aktionen durchgeführt, die dazu beitragen sollen, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund als auch erwachsene Zuwanderer über den Sport in die deutsche Gesellschaft zu integrieren“ (Boss-Nünning/Karakasoglu, 2006, S.323). Entstanden aus dem Programm „Sport mit Aussiedlern“ wurde so im Herbst 2001 ein erweitertes und umfassenderes Programm „Integration durch Sport“ verabschiedet. Hierbei gibt es zwei Bereiche, zum einen Förderprogramme des Bundes, welche auf der Landesebene umgesetzt werden, zum anderen initiierten einige Länder eigene Projekte. Vor allem die ländereigenen Projekte richten sich dabei oftmals an spezielle Teilbereiche der migrantischen Bevölkerung. Beispiele wären hier die in Nordrhein-Westfalen umgesetzte Initiative „Sport mit Migrantinnen“ oder das Projekt „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“ des Sportbundes Niedersachsen.

Insgesamt liegt die Koordination der Projekte beim Deutschen Sportbund und die Umsetzung in den einzelnen Sportbünden. Zur Umsetzung der Ziele der Integration werden fünf Zugänge genutzt (Boss-Nünning/Karakasoglu, 2006, S.323):

1. Stützpunktvereine, die sich für eine Integration von Zuwanderern einsetzen
2. Integrationsmaßnahmen, in Form von ein- oder mehrtägigen Veranstaltungen, Großveranstaltungen und Sonderprogrammen
3. Rekrutierung ehrenamtlicher Helfer als Starthelfer
4. Qualifizierung aller Mitwirkenden
5. Sport-Action-Mobile

Ein weiteres Ziel des Programms ist die Vernetzung der einzelnen Regionalbüros mit den 88.000 Sportvereinen im Land.

Leider gibt es nur eine begrenzte Evaluation des Projekts bzw. der einzelnen untergeordneten Projekte, diese zeigen zwar den Erfolg, verdeutlichen aber vor allem die Probleme des Programms. So wurden die Mittel in erster Linie genutzt, Sport und Bewegungsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund zu erweitern und neu zu gründen. Dabei wurde es aber weder geschafft, eine Vernetzung mit nichtsportlichen Einrichtungen, noch Verbindungen zu Migrantenselbstorganisationen aufzubauen und zu vertiefen. Auch ist es kaum gelungen Migranten den Vereinen näher zu bringen bzw. diese

einzubinden. Insgesamt muss man eingestehen, dass ein großer Teil der Aktivitäten nach Projektende im Sande verliefen (Boss-Nünning/Karakasoglu, 2006, S.323).

4.2 Integrative Möglichkeiten des Sports

Um die integrativen Möglichkeiten im Sport zu erörtern, gilt es, sich auch hierbei die unterschiedlichen Ebenen der Integration, sowie die verschiedenen Integrationsformen vor Augen zu führen.

Heckmann (vgl. 1984, S.27f) schreibt dem Sport eine persönliche Qualifizierungswirkung zu, die der allgemeinen Integration dient. Integration wird hierbei als eine sowohl persönliche als auch kollektive Befähigung zu einer Partizipation an der Gesellschaft verstanden. Dabei kann der Sport jedem Gesellschaftsmitglied dienen, einfach dadurch, dass er die allgemeine Persönlichkeitsbildung unterstützt, indem er für einen Erhalt und eine Förderung der psychischen und physischen Gesundheit sorgt.

Darüber hinaus besitzt der Sport spezielle sozialisationsfördernde Eigenschaften. Im Sport lernt man z.B. den Umgang mit bzw. eine Anpassung an abstrakte Regeln; dies ist für den Sport allgemein und für den Wettkampf speziell entscheidend. Ein abstraktes Regelverständnis ist aber gerade auch in einer industriellen Gesellschaft sehr wichtig, vor allem, wenn sich Normen und Wertvorstellungen verschiedener Bevölkerungsgruppen innerhalb der Gesellschaft unterscheiden, z. B. wenn Zugewanderte aufgrund ihrer eigenen kulturellen Prägung andere Vorstellungen oder Werte haben.

Heckmann (vgl. 1984, S.27f) schreibt dem Sport auch bei einem assimilativen Integrationsverständnis Integrationschancen und -leistungen zu. Hierbei ist die Mitgliedschaft in einem einheimischen Verein als Integrationszeichen zu sehen. Zwar treten viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund den Vereinen bei, inwieweit dies aber eine umfassende Integration fördert, bleibt zu prüfen. Laut Heckmann fördert die sportliche Teilnahme am Vereinsleben die Identifikation mit dieser Ebene der Gesellschaft, ebenso wie eine Einzelmitgliedschaft in einem Verein die assimilative Wirkung verschiedener Instanzen wie Schule oder Medien unterstützt und sogar verstärkt.

Fest steht, dass der Verein als eine Art Qualifikationsfeld aufgefasst werden kann, in welchem man Schlüsselkompetenzen erlernt. Diese Kompetenzen können es Menschen mit Migrationshintergrund erleichtern, sich in der aufnehmenden Gesellschaft zurechtzufinden, sich an ihr zu beteiligen und sie mitzugestalten. Die vermehrte Gründung von Migrantenvereinen ist im Bereich des Sports als eine pluralistische Form der Integration zu sehen. Hierbei nimmt man unter Wahrung eigener kultureller Merkmale gleichberechtigt an den Instanzen bzw. in diesem Fall Verbänden der Aufnahmegesellschaft teil. Natürlich

geschieht dies nicht ohne eine gewisse Flexibilität, indem man eigene bewahrte Kulturelemente an die situativen Gegebenheiten anpasst. Sportvereine gehören neben Glaubensgemeinschaften zu den größten Organisationen der in der Soziologie so bezeichneten Einwandererkolonien (vgl. Heckmann, 1984, S.27f).

Auch Cashmore (vgl. 1982, S.7f) schreibt dem Sport Möglichkeiten zu, die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Allgemeine Einstellungen wie Zielstrebigkeit, Selbstkontrolle, Ausdauer oder Initiative werden im Sport erlernt und manifestiert und können dann auch auf andere Lebensbereiche übertragen werden, z.B. auf das Lernverhalten in der Schule. So fördert ein regelmäßiges Sporttreiben auch die geistige Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Eine gestärkte Gesundheit verbessert die geistige Leistungsfähigkeit und hilft besser mit Stress umgehen zu können. Dies ist vor allem für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund wichtig und hilfreich.

Allgemein anerkannt ist, dass über den Sport, auch für Gruppen ethnischer Minderheiten, positive Gefühle wie Glück und Zufriedenheit zugänglich bzw. erfahrbar sind. Dies führt zu einer Verringerung von Frustration und Aggression und ist hilfreich für die personale Integration (vgl. Frogner, 1984, S.352f).

In der Sportwissenschaft geht man davon aus, dass der Sport nicht nur die kognitive Ebene bei einer Assimilation von Wissen durch den Erwerb von kulturspezifischen Werten, Normen und Ideologien fördert, sondern dass diese auch internalisiert und dadurch in Teilen zum eigenen Wertesystem werden. Der Sport hat somit neben der Wissensebene auch Einfluss auf die Wertedimension einer Assimilation (vgl. Frogner, 1984, S.350). Diese Annahmen für die Assimilation von Wissen bei Migranten gehen meist von einem wechselseitigen Zusammenhang von Sport und Kultur aus. Verbunden ist damit die Erwartung, dass die Zugewanderten durch den Sport die in der Gesellschaft vorherrschenden Normen, Regeln und Werte erfahren und entsprechende Verhaltensmuster erlernen. Durch ein „Miteinander (beim) Sporttreiben“ wird erwartet, dass sich Barrieren auflösen bzw. Unterschiede überbrücken lassen, so dass Freundschaften gefördert und Vorurteile verringert werden. Dies würde dazu beitragen, den Migranten aus der gesellschaftlichen Isolation herauszuhelfen.

Diese Wirkung wird dem Sport aber nicht uneingeschränkt zugeschrieben. Laut Frogner (vgl. 1984, S.350) ist realistisch nicht anzunehmen, dass der Sport in den Bereichen, in denen Migranten hauptsächlich Sport treiben, nämlich im Freizeit- und Breitensport, für eine völlige Auflösung der sozialen Isolation sorgen kann. Dennoch bleibt festzustellen das Sport die soziale Assimilation eher fördert, keinesfalls aber behindert.

Sport stellt in der öffentlichen Wahrnehmung und für viele Menschen in gesellschaftlichen Randbereichen, unter ihnen viele Migranten, ein Tor zum sozialen Aufstieg dar, mittels dem man Ansehen, Prestige und Geld erreichen kann. Obwohl solch ein Aufstieg realistisch gesehen nur für einige Ausnahmetalente möglich ist, steht er doch sinnbildlich dafür, dass man durch Leistung alle Grenzen überwinden und neue Felder erschließen kann. Über den Hochleistungs- und Profisport finden so auch Angehörige von ethnischen Minderheiten Zugang zu Status und zum Institutionssystem der, wie Frogner es nennt, „core society“ (Frogner, 1984, S.352). Abgesehen von diesen Talenten ist es sehr zweifelhaft, ob der Sport die strukturelle Assimilation der in Deutschland lebenden Migranten fördert. Man nimmt allgemein an, dass der Sport wenig Einfluss auf Status vermittelnde Bereiche wie Beruf, Bildung und Einkommen hat. Insgesamt bewertet Frogner die integrativen Möglichkeiten des Sports eher skeptisch. In ihren Studien wird deutlich, dass die Teilhabe an sportlichen Aktivitäten nur geringen Einfluss auf die Bereiche personale Integration, strukturelle und identifikatorische Assimilation hat.

Wichtigkeit kann der Sport bekommen, wenn er der Kontaktaufnahme der Migranten zu Personen der Aufnahmegesellschaft dient, also auf der Ebene der sozialen Assimilation. Gerade diese Kontakte sind entscheidend für eine erfolgreiche Integration und von großer gesellschaftlicher Relevanz. Dem laut ihren Studien weit verbreiteten Wunsch nach freundschaftlichen Kontakten seitens der Migranten steht aber oftmals die Realität entgegen (vgl. Frogner, 1984, S.356ff).

4.2.1. Integrationsfördernde Strukturbedingungen des Sports

Rummelt (vgl. 1995, S.147f) schreibt dem Sport hauptsächlich eine sozial-integrative Funktion zu, welche vor allem in den speziellen Strukturbedingungen begründet ist:

- Sport ist ein internationales Phänomen. Viele Migranten haben in ihrer Heimat bereits eine sportliche Sozialisation erfahren. So besitzt der Sport im Vergleich zu anderen Bereichen der jeweiligen Kultur eine Vielzahl, wenn nicht die meisten, übergreifende Gemeinsamkeiten.
- Im Sport gibt es im Gegensatz zur Gesellschaft klare Regeln. Diese sind überschaubar und für alle transparent. Damit einhergehen Normen und Werte, die der Sport vermittelt. Der Sport ist sozial wirksam, indem er als Voraussetzung das Kennen der Regeln und einen entsprechenden Umgang damit, also auch eine situative Anpassung, verlangt.

- Die Regeln im Sport zählen für alle Beteiligten und alle Spieler haben die gleichen Rechte. Im sportlichen Wettkampf herrscht Chancengleichheit, egal welcher Gesellschaftsgruppe man angehört. Die Migranten erleben, wie das sonst vorherrschende soziale Gefälle, zumindest für die sportliche Situation, aufgehoben wird. Der Sport kann also zeitweise soziale Unterschiede bzw. Schranken größtenteils aufheben. Eine völlige Aufhebung ist z.B. durch die Zugangsvoraussetzungen wie etwa Sport Equipment usw. niemals völlig zu gewährleisten.
- Durch die Kontakthäufigkeit und eine Art sportlicher Intimität kann sportliche Interaktion helfen, Vorurteile abzubauen.
- Der Sport kann bei positiven Rahmenbedingungen die sozialen Handlungskompetenzen der Migranten verbessern und so zu ihrer Integration beitragen.
- Der Sport kann neben einem Gemeinsamkeitsgefühl (in Gruppen oder Mannschaften) auch eine lust- und spaßbetonte Emotionalität erzeugen und so für ein temporäres positives und glückliches Lebensgefühl sorgen, in der ansonsten oftmals schweren und belastenden Alltagswelt vieler Migranten.
- In speziellen Fällen kann der Sport helfen, durch die Migration hervorgerufene psycho-somatische Beschwerden zu bessern (vgl. Rummelt, 1995, S.147f).
- Sport kann ethnischen Minderheiten helfen, sich aus der Isolation zu befreien und näher an die Gesellschaft zu rücken.
- Sport im Sportverein oder in Initiativen stellt für Migranten oftmals ein Übungs- und Qualifikationsfeld des sozialen Handelns dar. Gleichzeitig besitzt der Sport aber auch eine soziale Kontrollfunktion.
- Kommunikation und Interaktion findet im Sport größtenteils nonverbal statt. Das Spiel funktioniert quasi sprachunabhängig. So werden trotz sprachlicher Barrieren gemeinsame Erfahrungen gesammelt, was wiederum hilft, kulturelle Unterschiede zu überbrücken und Fremdheitsgefühle zu verringern (vgl. Harms, 1982, S.6).

4.2.2. Sportvereine als Orte der Integration ?

Die Sportverbände mit ihren Vereinen stellen in Deutschland die größten Personenvereinigungen dar. Die Vereine als soziale Orte eng gestrickter Netzwerke führen die Menschen zum gemeinsamen Handeln zusammen und schaffen so Angebote körperlicher Aktivität und Anstrengung (vgl. Lichtenauer, 1995, S.4f). Diese können

allein, also nach einzelnen Neigungen, aber auch in Gruppen, also als Mannschaft, wahrgenommen werden. Genauso kann man den Sport mit den verschiedensten Ambitionen zwischen Leistungssport und einer gesundheitlichen Orientierung nutzen. Inwieweit das Sporttreiben in einem Sportverein aber der Integration zugute kommt, bleibt zu prüfen.

Es ist zu bedenken, dass die existierenden Vereine ein Produkt der Deutschen und ihrer gesellschaftspolitischen Entwicklung sind. Es haben sich im Laufe der inzwischen weit über hundertjährigen Geschichte der Sportvereine Strukturen herausgebildet, welche speziell den Gewohnheiten und Erfordernissen der deutschen Gesellschaft entsprechen. „Kulturell bestimmte Meinungen über Sport, spezifische Anschauungsweisen vom Sport und nicht zuletzt die historische Bedingtheit des deutschen Vereinswesens haben hierzulande ein Sportverständnis entwickelt, das zwischen traditionellen bürgerlichen Wertvorstellungen und Modernitätsansprüchen hin und her pendelt“ (Lichtenauer, 1995, S.4). Dies führt auch dazu, dass immer weniger Menschen ihren Sport im Verein ausüben. Hübner und Kirschbaum (vgl. 1995, S. 83f) ermittelten für die Einwohner Münsters, dass nur noch 21,1 % Sport im Verein betreiben. Fast zwei Drittel der Sporttreibenden, nämlich 62,7% organisieren diesen selbst und weitere 16,1% bedienen sich kommerzieller Anbieter.

Dieser Sachverhalt wirft die Frage auf, inwiefern Sportvereine überhaupt und dauerhaft als Orte der sozialen Integration von Migranten und als Vermittler von ethnischer und kultureller Toleranz dienen können. Natürlich ist auch der Sport an sich durch die kulturellen Eigenarten geprägt, so dass man die allgemeine Formel „Integration durch Sport“ durchaus kritisch betrachten muss. Gerade Faktoren wie der deutsche Organisationsgrad oder ein speziell deutsches Körperverständnis können sich hier als Schranken erweisen. Hier gilt es vor allem, eigene Vorstellungen von Körper, Körpergebrauch und Sportkonzepten aufzuarbeiten, um so einen Umgang mit Differenzen zu diskutieren und gemeinschaftliche Sportarrangements zu entwickeln (vgl. Krüger-Potratz, 1995, S. 61ff). Der deutsche Vereinssport geht vor allem von einem assimilativen Integrationsverständnis aus, d.h. einer allmählichen Eingliederung und Anpassung an die Strukturen unter Aufgabe der eigenen kulturellen Identität und Werte. Geht man aber von der anzustrebenden, von Heckmann formulierten, interaktionistischen Integrationsidee aus, in der ein möglichst spannungsfreies Zusammenleben angestrebt wird, bei dem man die jeweilig andere Kultur respektiert bzw. sie als mögliche Bereicherung sieht, dann stehen

die deutschen Sportorganisationen mit ihren Sportkonzepten auf dem Prüfstand (vgl. Lichtenauer, 1995, S.5ff).

Lichtenauer sieht hier eher negative Tendenzen. So beschreibt er, dass viele Migranten die deutschen Vereine wieder verlassen, um den gleichen Sport in eigenethnischen Gruppen weiterzuführen, in denen sie sich anscheinend wohler fühlen. Viele Projekte deutscher Vereine mit den Mitbürgern mit Migrationshintergrund werden oftmals aufgrund von unüberbrückbaren Differenzen zwischen den Organisatoren und den Zugewanderten abgebrochen (vgl. Jütting, 1995, S. 160ff). Ein möglicher Erklärungsansatz wäre hier m.E. die fehlende pädagogische Betreuung in den Vereinen, die Integrationsprozesse begleiten und Probleme aufarbeiten könnte.

Teilweise entsteht der Eindruck, dass die Vereine von den Entwicklungen und sich ändernden Bedingungen eines Einwanderungslandes überholt worden sind. Ein Beispiel hierfür wäre die begrenzte Zahl von Ausländern, die bei Fußballspielen bzw. Wettkämpfen eingesetzt werden darf. Entstand diese Regel, um ein Einkaufen von sog. Legionären in den hochklassigen Ligen zu erschweren und damit den eigenen Nachwuchs zu fördern, so sind diese Regeln heutzutage angesichts der immer höheren Bevölkerungsanteile von jungen Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft nicht mehr zeitgemäß. Dabei ist nur schwer nachzuvollziehen, warum zwischen inländischen und ausländischen Schulfreunden, gerade in den nicht professionellen Leistungsbereichen, unterschieden werden sollte (vgl. Jütting, 1995, S. 160ff). Zwar sind diese Regeln durch das Bosman Urteil 1995 für europäische Spieler aufgehoben worden, dennoch war der Einsatz von Spielern anderer Kontinente immer noch nur begrenzt erlaubt. Erst seit der Saison 2006/2007 ist es den Vereinen der Deutschen Fußball Bundesliga erlaubt beliebig viele ausländische Spieler aus aller Welt einzusetzen. Zwar ist m.E. hiermit ein erster Schritt gemacht weiterhin kann dies jedoch nur zu Veränderungen auf dem Feld führen und nicht in der Institution Verein mit seinen Organen selbst.

Hübner (vgl. 1995, S.85ff) stellt den Sportverein als Integrationsfeld für Migranten auf den Prüfstand und setzt sich kritisch mit der These „Sport ist im Verein am schönsten“ auseinander. In seinen Untersuchungen zum Sportverhalten der Bürger in verschiedenen deutschen Großstädten stellt er fest, dass die Mitgliedschaft in Sportvereinen abhängig ist von Alter, Geschlecht, Bildung und sozialer Herkunft. Es kann durchaus von einer gewissen Ausgrenzung bestimmter sozialer Gruppen von Vereinsaktivitäten gesprochen werden, auch wenn diese eher indirekt stattfindet. „Demnach ist Sport eben nicht für alle gleich schön und schon gar nicht am schönsten“ (Lichtenauer, 1995, S.11).

Weiterhin stellt Hübner (vgl. 1995, S.85ff) in einer Einwohnerbefragung von über 20 Gemeinden fest, dass nur noch 20-40 % der Sportaktivitäten im Verein stattfindet, und dass es sich dabei vor allem um sehr normierte Sportarten handelt. Insgesamt ist die proklamierte Integrationsfunktion des Sports damit in Frage zu stellen, vor allem wenn man sich auf die Bedingungen des Vereinssports beschränkt.

Der Gegensatz zwischen niedrigen Mitgliederzahlen in den Vereinen und einer extrem hohen Sportbegeisterung der Jugendlichen (94% geben an, sportlich aktiv zu sein) liegt laut Brinkhoff (vgl. 1992) unter anderem auch an einer sich entwickelnden „Switch-Mentalität“ der Jugend. Aufgrund der Schnelllebigkeit der Gesellschaft und den vielfältigen Betätigungsmöglichkeiten kommt es zu einer erhöhten Mobilität der Jugend. Sie treten in Vereine ein, machen einen begrenzten Zeitraum mit und verschwinden wieder in den nächsten Freizeitbereich. Diese hohe Fluktuation zu kompensieren und Jugendliche durch entsprechende Angebotsstrukturen langfristig an den Sport zu binden ist eine der zentralen Herausforderungen der Vereine.

Akgün (vgl. 1995, S.121f) stellt heraus, dass man aufgrund der Verschiedenheit und Vielschichtigkeit der hier lebenden Migranten und ihrer mitgebrachten sich hier verändernden Kulturen nicht von „dem“ Verhältnis „des“ Migranten zum Sport reden kann und verdeutlicht, „formale Maßnahmen der Integration von Ausländern durch Sport sind ohne eine differenzierte Betrachtung zum Scheitern verurteilt“ (Akgün, 1995, S.13). Vereine und Verbände müssten z.B. verstehen, dass viele erwachsene Migranten sich am Sport lediglich als interessierte Zuschauer zum Zeitvertreib beteiligen und diesen als Bereich der Kinder sehen. Somit sollte verstärkt versucht werden, junge Migranten zu gewinnen, denn hier kann der Sport durch seine Strukturen durchaus positive Erfahrungen vermitteln. Allerdings sollten sich die Vereine auch bewusst machen, dass im Sinne einer interaktionistischen Integration solche ethnisch mitgeprägten Sozialisationen die Spiel- und Sportformen verändern können (vgl. Akgün, 1995, S.120ff).

5. Die Sozialisationsfunktion des Sports

Der Mensch ist ein soziales Wesen, ständig bewegt er sich in verschiedenen Sozialsystemen, die verschiedene Anforderungen an ihn stellen. Um überhaupt handlungsfähig zu sein, werden individuelle Rollen internalisiert, dies geschieht in bestmöglicher Abstimmung an die von außen gestellten Erwartungen und die eigenen Dispositionen. Jedes Individuum wird in verschiedenen sozialen Teilsystemen auf ganz unterschiedliche Weise beeinflusst, Rollen anzunehmen und sich mit diesen wenn auch unbewusst auseinanderzusetzen.

Gleich ist dabei allen Menschen die Idee, Rollen zu verinnerlichen, wenn sie die für eine Rollenübernahme kognitiven und motorischen Fähigkeiten erfüllen. Kann das Individuum die Rolle erfolgreich erfüllen und wird in der Rolle unterstützt, fühlt es sich bestätigt und motiviert, diese Rolle zu wiederholen. Dadurch werden Rollen im Verlauf einer individuellen Biografie stabilisiert und manifestiert (vgl. Klein, 1982, S144).

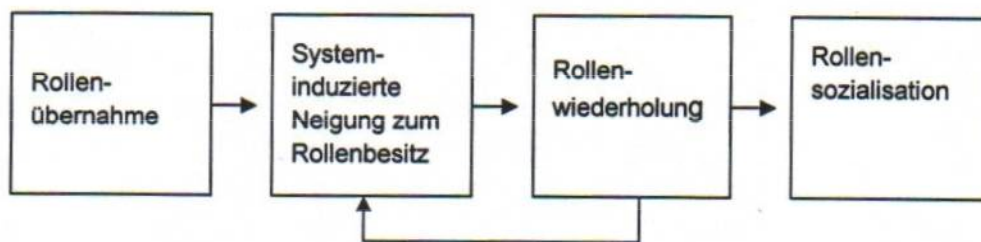


Abb. 2 Rollenübernahme und Rollensozialisation (Klein, 1982, S.144)

5.1. Sozialisation

Im Folgenden sollen kurz die wichtigsten Lerntheorien beschrieben werden, um so die Grundlage für die spätere Wirksamkeit pädagogischer Konzepte und Ideen zu erklären.

Zum einen die strukturell funktionale Theorie Parsons, die im wesentlichen gesellschaftliche und ökonomische Strukturen und deren Bedeutung und Auswirkungen für Sozialisations- und Bildungsprozesse beschreibt, dabei aber nur oberflächlich Annahmen über Verhalten, Kognition und Motivation von einzelnen Akteuren macht (auf Stabilität ausgelegt) (vgl. Tillmann, 2006, S.192). D.h. Rollen werden als ein Produkt der Umwelt gesehen, die in einer bestmöglichen Abstimmung mit dieser verinnerlicht werden. Dies ist als einseitiger Prozess zu verstehen Dabei passen sich die eigenen Bedürfnisse der Rolle an, so dass die Erfüllung der Rolle am Ende den eigenen Bedürfnissen entspricht. Dies geschieht größtenteils unbewusst.

Zum anderen die Interaktionistische sozialpsychologische Theorie von Mead, welche vor allem die subjektive Seite des Sozialisationsprozesses behandelt, dabei aber

gesellschaftliche Bedingungen nur global anspricht (vgl. Tillmann, 2006, S.192). D.h. Rollen und die erlebte Realität sind immer ein Produkt der Interaktion zweier Personen bzw. der aktiven Auseinandersetzung mit Gruppen. Hierbei entstehen Rollen als ein wechselseitiger Prozess.

5.1.1. Struktur Funktionalismus nach Parsons

Der amerikanische Soziologe Parsons entwickelte mit seiner funktionalistischen Systemtheorie eine systematische soziologische Konzeption der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft. Ihm ging es dabei vor allem darum, eine Synthese zwischen der Mikroperspektive, also der individuell-psychischen Dynamik, und der Makroperspektive, also gesellschaftliche Sozialstrukturen, zu schaffen. Soziales Handeln von Menschen tritt nach seiner Ansicht nie vereinzelt auf, sondern spielt sich immer in Konstellationen und spezifischen Verbindungen ab, die er als Systeme beschreibt. Hierbei analysiert und unterscheidet er drei Typen von Systemen.

Erstens das organische System, dies stellt die Ausgangsbasis aller menschlichen Handlungen dar und versorgt die Persönlichkeit mit Energien für physiologische und psychische Grundfunktionen.

Zweitens das psychische System, welches vor allem die Aufgabe hat, „diese Antriebsenergien zu kontrollieren und in gesellschaftlich erlaubte und vorgeschriebene Bahnen zu lenken“ (Hurrelmann, 2001, S.41). Angelehnt an Freud beschreibt Parsons, die Persönlichkeit sei vor allem durch eine Struktur der kontrollierten Bedürfnisposition charakterisiert, welche sich im Zuge der Verinnerlichung gesellschaftlicher Kontrollen zu eigenen stabilen Merkmalen und Antrieben entwickelt.

Vom ersten und zweiten Systemtyp unterscheidet Parsons den dritten Typ, das soziale System. Dieses entsteht aus dem Verhältnis bzw. den Beziehungsmustern verschiedener Handelnder und ihren Eigenschaften als Träger bestimmter sozialer Rollen. Für den Handelnden ist dabei die soziale Rolle durch normative Erwartungen definiert, welche von Institutionen oder Mitgliedern sozialer Gruppen an ihn gerichtet sind (vgl. Hurrelmann, 2001, S.40ff). Hier wird deutlich, dass Parsons das Internalisieren von Rollen eindimensional versteht. Rollen werden verinnerlicht, indem man den Anforderungen der jeweiligen Systeme entspricht.

„Im Prozess der Sozialisation nimmt der Handelnde schrittweise die Erwartungen und Verhaltensmaßstäbe des sozialen Systems auf, bis diese zu verinnerlichten selbstwirksamen Motivationskräften und Zielen für das eigene Handeln eines Menschen

werden“ (Hurrelmann, 2001, S.41). Angefangen mit der Verinnerlichung sozialer Objekte finden so schrittweise Aneignungsprozesse sozialer und normativer Strukturen statt. Dieser Prozess der Sozialisation endet mit der Verinnerlichung des umfassendsten sozialen Systems der Gesellschaft.

Für Parsons bedarf es, damit soziales Handeln zustande kommt, einer Abstimmung der Systeme Organismus, Persönlichkeit und Gesellschaft. Diese Systeme beeinflussen sich wechselseitig und bilden im Laufe der Entwicklung bestimmte mehr oder weniger stabile Gleichgewichtszustände. Solch ein Gleichgewichtszustand stellt sich dann ein, wenn die kognitiven und motivationalen Strukturen des Menschen sich im Einklang mit den Strukturen des sozialen Systems bzw. mit den kulturellen, politischen und ökonomischen Erwartungen, die in diesem herrschen, befinden (vgl. Hurrelmann, 2001, S.42f). Auch hier wird das einseitige Anpassen an die gegebenen Strukturen deutlich. Dies führt somit nicht zu Veränderung, sondern zu einer Reproduktion der bestehenden Strukturen.

„Durch die Verinnerlichung der Werte und Normen der Gesellschaft kommt es zu einer Abstimmung der Bedürfnisstruktur und der Persönlichkeitsstruktur mit der Sozialstruktur der Gesellschaft“ (Hurrelmann, 2001, S.43). Für Parsons besteht die Sozialisationsgeschichte des Individuums im Durchlaufen einer Hierarchie unterschiedlich strukturierter und zunehmend differenzierter Rollenbeziehungen. Jeder Mensch agiert so mit immer komplexer werdenden Rollenstrukturen und muss lernen, die daran geknüpften wechselseitigen Erwartungen in verschiedenen Rollenbeziehungen zu erkennen und diese zu erfüllen. Dies kann auch bedeuten, dass ein und dieselbe Person in verschiedenen Systemen wie etwa Arbeit und Familie völlig verschiedene Wertvorstellungen und Verhaltensweisen zu Grunde legt.

5.1.2. Symbolischer Interaktionismus nach Mead

Der Symbolische Interaktionismus stellt eine völlig andere Sichtweise dar, wie Rollen entstehen. Die von Mead entwickelte und von Blumer weitergeführte Theorie des Symbolischen Interaktionismus stellt die grundlegende Annahme auf, dass die Bedeutungen, die wir den Personen und Dingen in unserer Umgebung geben, durch die Interaktion mit anderen Personen entstehen. Im Symbolischen Interaktionismus geht man davon aus, dass die soziale Umgebung nicht als feste Ordnung existiert, welche uns zu einem vorgeschriebenen Handeln zwingt, sondern dass die/eine soziale Realität gestaltet wird und sich verändert. Dies geschieht durch Prozesse sozialer Interaktion. Mead (vgl. 1978, S.207ff) betont dabei die Konstruktion von Identität. Es handelt sich dabei also um

einen wechselseitigen Prozess. Eine einzelne Person allein und ohne Bezugspunkt wäre somit nicht in der Lage, Rollen und entsprechendes Handeln zu entwerfen. Um Personen und ihren Umgang mit Dingen richtig zu deuten, muss man in der Lage sein, sich in die Gedanken des Interaktionspartners zu versetzen (Empathie). Menschen gelangen also nur durch soziale Prozesse zu ihrer Identität. Im Alltag ist man ständig in Situationen involviert, die aktives soziales Handeln verlangen. Wie man sich dabei verhält, hängt davon ab, welche Bedeutung man den Personen und Dingen beimisst, wenn man ihnen begegnet. Eine Bedeutung entsteht erst im Prozess der Sozialisation, sie wird also erlernt. Wichtig sind dabei signifikante Symbole, die man mit den Interaktionspartnern austauscht, wie etwa Sprache oder auch Gesten. Dies führt dazu, dass verschiedene Dinge wie zum Beispiel Körperformen in verschiedenen Kulturen unterschiedlich bewertet werden (Tillmann, 2006, S.138f). Daher ist es m.E. immer wichtig bei der Interpretation von Verhalten gerade von Menschen aus anderen Kulturräumen nicht ausschließlich die eigenen Sozialisationswerte bzw. -erfahrungen zu Grunde zu legen.

„In einem definierten sozialen Umfeld herrscht eine gewisse Übereinstimmung in Bezug auf die Bedeutung der Dinge. Wir müssen lernen, die Symbole richtig zu deuten, um in einer Situation angemessen zu reagieren“ (Schlicht/Strauß, 2003, S.9). Oftmals resultiert Fehlverhalten daraus, dass die Bedeutung von Dingen in einer Situation nicht richtig bzw. vollständig entschlüsselt wurde. Es ist wichtig zu verstehen bzw. sich ein Bild davon machen zu können, was der Interaktionspartner tut, welche Absichten er damit verfolgt und was dementsprechend von einem erwartet wird. Je nach Kontext und Interpretationsmustern können so identische Symbole unterschiedliche Bedeutungen haben. Man denke hier an viele verschiedene Subkulturen, welche neben einer eigenen Sprache mit Szenewörtern auch oftmals spezielle Verhaltenscodes mit den vorherrschenden Interpretationen entgegelaufenden Bedeutungen entwickelt haben. Nur wer selbst involviert ist, kann diese Codes entschlüsseln, wogegen es Außenstehenden schwer fällt, die Bedeutung der Dinge richtig zu verstehen (vgl. Schlicht/Strauß, 2003, S.8ff). Missverständnisse resultieren oftmals daraus, dass Menschen aus verschiedenen Kulturen verschiedene Interpretationen zu Grunde legen und Verhalten und Worte unterschiedlich deuten. Zudem fehlt oftmals ein gemeinsames Symbolsystem (Sprache). Um Dinge korrekt zu deuten, muss man in der Lage sein, sich in die Gedanken und Erwartungen des jeweiligen Interaktionspartners zu versetzen. Interaktionspartner können einzelne Individuen, aber auch ganze Gruppen sein. Diesen Prozess nennt Mead „taking the role of the other“ (Schlicht/Strauß, 2003, S.10). Indem man das Verhalten seines.

Gegenüber antizipiert, erstellt man ein Bild von sich selbst aus der Sicht des/der Interaktionspartner. Somit schafft man sich ein Bild, von dem man denkt, dass der Gegenüber es von einem besitzt. Diese Einschätzung der Fremdwahrnehmung stellt nach Mead das „Me“ dar. Dadurch, dass man in verschiedenen sozialen Situationen mit verschiedenen Interaktionspartnern interagiert und dabei meist verschiedene Rollen innehat wie z.B. Vater, Angestellter, Freund usw. ergeben sich eine Vielzahl verschiedener „Me“. Das Selbstbild, also die eigene Wahrnehmung über sich selbst als Konzept, ohne dabei auf andere zuzugreifen, nennt Mead das „I“. Durch eine Verknüpfung der verschiedenen „Me“ mit dem „I“ entsteht eine Ich-Identität oder wie Mead es nennt „Self“. Weiterhin sind bei der Definition des eigenen Selbst für einen wichtige Personen von Bedeutung, diese werden „signifikante Andere“ genannt (vgl. Schlicht/Strauß, 2003, S.8ff).

Mead (vgl.1978, S.187ff) entwickelte ein Modell zur Beschreibung der Entwicklungsstufen und beschreibt damit, wie Personen lernen, das „Me“ unterschiedlich zu besetzen, d.h. ihre Handlungen durch die Perspektive verschiedener anderer zu interpretieren (beobachten + bewerten).

Play stellt für Mead nachahmende Rollenspiele dar. Der Bezugspunkt ist dabei ein individueller Anderer als Ausgangspunkt der Perspektivübernahme und antizipierter Handlungen des Anderen, beides dient der Orientierung des eigenen Handelns. Dabei lernt die Person sowohl Erwartungen an die jeweilige Rolle kennen als auch mit den Erwartungen anderer umzugehen. Beispiele wären hier einfache Rollenspiele bei Kindern wie Cowboy und Indianer oder Verkäufer und Kunde. „„Play“ ist nach Mead eine spielerische Interaktion des Kindes mit einem imaginären Freund. Das ist die einfachste Art, wie man sich selbst ein anderer sein kann“ (Krappmann, 1993, S.141). Kinder lernen so verschiedene Identitäten zu entwickeln. Es handelt sich dabei aber noch nicht um voll entwickelte Identitäten, da die Rollenübernahmen stets nacheinander und nicht gleichzeitig stattfinden.

Bei *Game* handelt es sich um regelgerechte Kooperation. Mead beschreibt dies als zweites Stadium der Identitätsbildung. Hierbei findet ein Wandel vom spielerischen Übernehmen von Rollen anderer hin zu einer organisierten Rolle als Voraussetzung für ein Identitätsbewusstsein statt. Ein organisiertes Spiel, z.B. ein sportlicher Wettkampf setzt voraus, dass die Person in der Lage ist, verschiedene Rollen systematisch zu ordnen. Der Wettkampf ist nur möglich durch eine Verknüpfung der verschiedenen Rollen. Die Person muss dabei in der Lage sein, die Haltung aller am Spiel beteiligten Anderen zu antizipieren bzw. zu übernehmen und diese in geordnete Beziehungen zu setzen, um sich so auch selbst

einbringen zu können. Ein Beispiel hier wäre im Fußball, wenn man eine lange Flanke Richtung Tor in den leeren Raum schlägt, da man erwartet, dass der Mitspieler diesen Spielzug kennt und in Erwartung dieser Flanke den Ball durch seine bekannte Schnelligkeit auch erreicht. „Die Reaktionen der Anderen müssen so organisiert sein, dass die Haltung des einen Spielers die Haltung des anderen auslöst“ (Mead, 1978, S.187ff) Hierbei ist die definierte Gemeinschaft der Bezugspunkt, der der Perspektivübernahme dient. Die Person handelt dabei den in dieser Gemeinschaft gültigen Normen entsprechend. Für Mead stellen Kommunikationsprozesse Prozesse mit wechselhaften Reaktions-Erwartungen dar (vgl. Tillmann, 2006, S.141f).

5.1.3. Grundqualifikationen des Rollenhandelns

Im Konzept des Symbolischen Interaktionismus stellt Identität eine Leistung des Individuums dar, die in der Interaktion ständig neu erbracht werden muss. Hierfür braucht das Individuum eine Reihe von Fähigkeiten. Die wohl wichtigsten sind die Sprache und Empathie. Alle Prozesse des sich mit Anderen Auseinandersetzens laufen über die Sprache als gemeinsam geteiltes Symbolsystem ab, je schwieriger die Situationen sind, desto besser muss dieses Symbolsystem beherrscht werden, um eine Balance zwischen den Perspektiven zu finden. Weiterhin sind empathische Fähigkeiten sehr wichtig. Für das „role taking“ ist es permanent nötig, die Perspektive des Gegenübers einnehmen zu können und sich in seine Sichtweise, seine Bedürfnisse und Gefühle versetzen zu können (vgl. Krappmann, 1993, S.142f).

„Neben allgemeinen Sprachkompetenzen und emphatischen Fähigkeiten sind weitere Qualifikationen erforderlich, um in Interaktionen angemessen und selbstbewusst handeln zu können: Je Stärker beim einzelnen Frustrationstoleranz, Ambiguitätstoleranz und Rollendistanz entwickelt sind, desto eher ist er in der Lage, Identität auch unter schwierigen Bedingungen zu wahren“ (Tillmann, 2006, S.142f).

Habermas nannte diese Fähigkeiten interaktionistische Grundqualifikationen des Rollenhandelns. Diese braucht ein Individuum, um innerhalb des interaktionistischen Konzepts angemessen agieren zu können. Diesen Grundqualifikationen schreibt er sowohl kognitive wie auch affektiv-motivationale Anteile zu. (Tillmann, 2006, S.142f).

1. Frustrationstoleranz

Zwischen den Rollenerwartungen und den Bedürfnissen des Individuums gibt es nur selten eine komplette Übereinstimmung, meistens herrscht ein Missverständnis. Viele Rollen erlauben einem der Akteure nur eine geringe Bedürfnisbefriedigung. Um die Interaktion dennoch aufrecht zu erhalten, braucht

der Akteur Frustrationstoleranz, um so der Rollenambivalenz gewachsen zu sein. Nur so kann trotz geringer eigener Bedürfnisbefriedigung die Interaktion fortgesetzt werden. „Frustrationstoleranz ist das psychische Äquivalent zu dem strukturellen Sachverhalt, dass Rollenerwartungen und Bedürfnispositionen nicht deckungsgleich sind“ (Tillmann, 2006, S.142).

2. Ambiguitätstoleranz

Rollenerwartungen sind diffus und immer interpretationsbedürftig d.h. es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen der jeweiligen Rollenerwartung und dem Handeln als Folge der Rolleninterpretation. Da die Rollenerwartungen weder eindeutig noch unveränderbar festgelegt sind, muss der Akteur stets die Erwartungen an die Rolle neu interpretieren. „Dies korrespondiert mit dem Bedürfnis der handelnden Subjekte, sich bei Übernahme der Rolle zugleich als unvertretbare Individuen darstellen zu können“ (Tillmann, 2006, S.144). Hieraus ergibt sich die Anforderung an das Individuum, auch in diffusen Situationen ein angemessenes Verhältnis von Rollenentwurf und Rollenübernahme zu finden. Diese Fähigkeit, mit Unklarheiten und Ambivalenzen umgehen zu können und dabei handlungsfähig zu bleiben, nennt Habermas Ambiguitätstoleranz.

3. Rollendistanz

Habermas beschreibt in seinen Thesen, dass das Subjekt prinzipiell in einem reflektierten Verhältnis zu seiner Rolle steht, sie also auch durchaus kritisch beurteilen kann. Diese Fähigkeit wird als Rollendistanz beschrieben. Ein autonomes Rollenspiel setzt dabei voraus, dass sowohl die Rolle gekannt und gekannt wird als auch, dass das Subjekt die Fähigkeit besitzt, sich kalkuliert von der Rolle zu distanzieren.

Nach Habermas hängt es vom Grad und der Art der Internalisierung ab, wie sich ein Individuum gegenüber einer Rolle verhält. „Wenn Subjekte in der Interaktion diese Rollendistanz nicht realisieren dürfen oder können, wird eine fehlende Autonomie angezeigt; diese kann auf äußere Umstände (repressive soziale Kontrolle) oder innere Zwänge (rigides Über-Ich) zurückgeführt werden“ (Tillmann, 2006, S.145).

Dieses Model der Grundqualifikationen des Rollenhandelns von Habermas wird auch als interaktionistische Rollentheorie bezeichnet. Es verdeutlicht, dass nur wenn ein Individuum über diese Grundqualifikationen verfügt, es selbstbewusst und bedürfnisorientiert an den gesellschaftlichen Interaktionen teilnehmen kann. Weiterhin erfüllt es zwei theoretische Ansprüche an ein umfassendes Subjektverständnis. Zum einen

ist es in der Lage, Sozialisation als Einheit von Vergesellschaftung und einer Individuierung darzustellen. Zum anderen stellt es heraus, dass das Individuum aktiv handelt und so die eigene Entwicklung mitgestaltet. In dem Model von Habermas erhält der Symbolische Interaktionismus eine kritische Dimension.

„Es kann danach fragen, ob in bestimmten pädagogischen Interaktionen die Bedingungen für Identitätsentwicklung günstig oder ungünstig sind. Genauer: Welche Strukturen eines Rollensystems verhindern oder erschweren, dass Heranwachsende ihre Identität entwerfen und erproben, Empathie und Rollendistanz entwickeln und autonomes Handeln einüben können“ (Tillmann, 2006, S. 146)

5.2. Funktionen der Sportsozialisation

Der Sport als eines von vielen sozialen Systemen kann so auch zur Sozialisation beitragen. So schreibt man allgemein dem Sport das Erlernen von Sportrollen zu. Neben anderen Rollen, die ein Individuum erfüllt bzw. erlernt, gibt es also auch spezielle in der sportlichen Aktivität stattfindende Rollen, die der Sportler erfüllt.

In welchem Zusammenhang sich der Prozess der Sozialisation in eine solche Sportrolle beim Individuum vollzieht, wurde von Klein untersucht.

Er geht von einem sozialen Lernansatz aus, welcher mit psychologischen und soziologischen Variablen bzw. Faktoren arbeitet. Laut Klein (vgl. 1982, S.143) werden die Haupt-Charakteristika, die mit einer Sportrolle in Verbindung stehen, schon in der frühen Kindheit angeeignet. Klein geht in seinem Ansatz der sozialen Rollen und Systeme davon aus, dass das Erlernen von Rollen von drei Faktoren beeinflusst wird. Diese drei Einflussfaktoren auf das Rollenlernen beeinflussen sich auch untereinander wechselseitig.

- Es gibt immer gewisse Voraussetzungen d.h. wenn ein Individuum eine Sportart erlernt, ist es schon durch verschiedene psychische und physische Merkmale charakterisiert. Das Individuum besitzt also schon „persönliche Attribute“.
- „In der Interaktion in verschiedenen für die Sozialisation bedeutsamen sozialen Systemen erhält er nun durch „signifikant Andere“ eine Vielzahl von Anregungen und Verstärkungen oder umgekehrt Entmutigungen“ (vgl. Klein, 1982, S.143). Je nach Situation könnten dies im Verein der Trainer, in der Schule ein Lehrer oder in der Jugendhilfe ein Sozialpädagoge, aber auch im Sport allgemein die Eltern oder Mitspieler sein.
- Als Sozialisationssituationen bezeichnet er die jeweiligen sozialen Systeme, die die Rahmen für ein Rollenhandeln darstellen. Neben der Gelegenheitsstruktur, die diese geben, werden durch sie auch die charakteristischen Werte und Normen

definiert. Im Sport wären dies z.B. die Spielregeln, gewisse sporttypische Einstellungen und Überzeugungen sich selbst gegenüber (siehe Kap.5.4.1.) (vgl. Klein, 1982, S.143f).

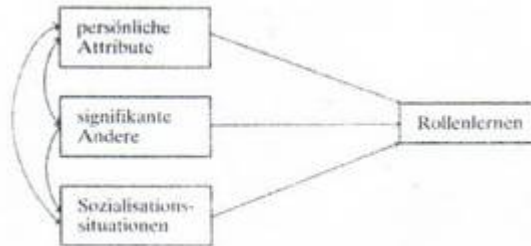


Abb. 3 Rollenlernen (Klein, 1982, S.145)

Hintergrund der Sozialisations-situationen bilden spezifische soziale Systeme. Darüber hinaus tragen Institutionen und soziale Systeme wie Familie, Schule und Peer-Groups zum Rollenlernen bei. Auch diese beeinflussen sich jeweils wechselseitig.

Dass der Sport als ein soziales Teilsystem die Möglichkeiten besitzt, zur Sozialisation beizutragen, wurde schon dargestellt, inwieweit dies aber umgesetzt werden kann, hängt von verschiedenen weiteren Faktoren ab.

Wer durch den Sport sozialisiert werden soll, muss den Sport auch erreichen können. Dies ist vor allem für Menschen mit Migrationshintergrund oftmals schwierig. Entscheidend ist auch die Häufigkeit und die Art der sportgeprägten Gelegenheitsstrukturen. Daraus wird deutlich, dass Sportanlagen für alle zugänglich und erreichbar gemacht bzw. gestaltet werden müssen und dass eine gewisse Permanenz des Sporttreibens auch für seine soziale Wirkungsweise wichtig ist (Heinemann, 2007, S.206).

Neben den Gelegenheitssituationen haben vor allem Verhaltensmodelle und die Interaktionen große Effekte auf das Sporttreiben, diese können sowohl positiv als auch negativ fungieren. Rollenvorbilder können neben Eltern, Geschwistern oder Peer-Beziehungen auch Sportidole sein

„Ein weiterer entscheidender Faktor ist die Ähnlichkeit des Wertesystems einer Person mit den im Sport einer Gesellschaft vorhandenen Normen und Werten. Die Beschaffenheit und der Typus der gesamten Handlungs- und Werterahmen der jeweiligen Kultur oder Subkultur, der der Rollenaspitant zugehört, sind ebenfalls eminent wichtig“ (Graf, 2007, S.21).

Sozialisation im Sport steht immer im Zusammenhang mit objektiven und subjektiven Einflüssen der jeweiligen Umwelt und darf daher nie als Sozialisation für sich verstanden

werden, sondern muss stets in den Wechselwirkungen der komplexen gesellschaftlichen Zusammenhänge gesehen werden.

Zusammenfassend kann man sagen, „mögliche Sozialisationswirkungen des Sports beruhen auf der Grundannahme, dass die spezifische Anforderungs- und Aktionsstruktur des Sports und damit verbundene Vielfalt von sozialen, kognitiven und affektiven Sozialisationswirkungen Auswirkungen insbesondere auf die Persönlichkeitseigenschaften wie Leistungsbereitschaft, Erfolgsorientierung, Bereitschaft zum Gratifikationsaufschub und spezifische soziale Orientierungen im wesentlichen mitprägen und Generalisierungseffekte auftreten“ (Brinkhoff, 1998, S. 48).

Gerade dieses Potential einer Befähigung des Individuums, auch von Migranten, macht den Sport m.E. so interessant und hilfreich für die Jugendsozialarbeit. Ob und inwiefern über diese Befähigung hinaus von einer umfassenden Integration gesprochen werden kann, ist zu prüfen.

Grieswelle (vgl. 1978, S.210) sieht dies eher negativ, wenn er sagt, dass Sport zwar zur Einübung kooperativen Verhaltens führt, ob es darüber hinaus aber zu solidarischen In-Group-Beziehungen kommt, hängt von vielen weiteren Faktoren ab.

5.3. Probleme der Sportsozialisation

In der Sportwissenschaft schreibt man dem Sport häufig doppelte Sozialisationspotentiale zu. Man wird durch den Sport und in den Sport sozialisiert. Nutzt man den Sport bestmöglich, kann man diese Potenziale hervorragend nutzen und umsetzen. Heinemann (vgl. 2007, S.13) sieht dies kritischer und differenziert dabei verschiedene Problembereiche von Sozialisation im Sport.

Als erstes nennt er das Problem der heterogenen und rollenspezifischen Sozialisationsanforderungen und Sozialisationswerte. Sport ist ein soziales Rollengefüge, hierbei setzt jede einzelne Rolle spezifische Kenntnisse, Fähigkeiten und Dispositionen voraus. Diese wären z.B. Disziplin, Leistungsmotivation oder Teamgeist. Diese eignet sich der Sportler auf zwei Weisen an.

Im Struktur Funktionalismus von Parsons wird Sozialisation als ein adaptives Rollenlernen verstanden. Baur entwickelt diese Perspektive weiter und stellt heraus: „Indem der Einzelne lernt, in den von ihm übernommenen Rollen angemessen zu handeln, passt er sich damit nicht nur selbst an die Erfordernisse des sozialen Systems an, sondern trägt in Perspektive auf das soziale System auch zu dessen Stabilität bei“ (Baur, 1989, S.34). Diese Mechanismen greifen natürlich auch im Sport als einem Subsystem der Gesellschaft.

Solche Rollen wären zum Beispiel Trainer, Sportschüler oder Mannschaftskapitän. Die so im Sport geltenden Normen und Werte wie Leistung und Konkurrenz sind somit immer auch ein Abbild der in der Gesellschaft herrschenden Regeln.

Demgegenüber steht der symbolische Interaktionismus. Hierbei wird Sozialisation nicht nur als Vorgang der Verinnerlichung von vorherrschenden Rollenmustern aufgefasst, sondern als ein Prozess, in dem man sich aktiv mit anderen auseinandersetzt. Das Rollenlernen wird also als ein interpretativer Vorgang verstanden, was dazu führt, dass die persönliche Rollengestaltung ins Zentrum rückt (vgl. Baur, 1989, S.35).

Heinemann (vgl. 2007, S.13) führte diese Theorien zusammen und folgert, dass der Sport völlig heterogene Sozialisationsanforderungen an jeden Einzelnen stellt und jeden so in völlig unterschiedlicher Weise prägt. Man kann somit keinen realen Sozialisationswert einheitlich beziffern. Sport kann bei jedem Einzelnen unterschiedliche Kenntnisse, Fähigkeiten und Dispositionen prägen. Man denke hier an Sportler verschiedener kultureller Prägung, die dem entsprechend den gleichen Sport völlig unterschiedlich erleben. Schon verschiedene soziale Schichten führen oftmals zu einem unterschiedlichen Erleben des Sports (siehe Kap. 5.4.2.).

Ein weiteres Problem der Sozialisation im Sport sind sozial determinierte Selektionsmechanismen, welche laut Heinemann zwangsläufig auch spezifische Selektionseffekte ergeben. Arten und Inhalte der Sozialisation in einer Gesellschaft, einer sozialen Schicht, in bestimmten Berufsgruppen und in einzelnen Familien prägen die Fähigkeit und die Bereitschaft, Sport allgemein oder eine Sportart speziell zu betreiben.

Brinkhoff (vgl. 1998, S.53f) beschreibt in Anlehnung an Weber dominante Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheit als mehrdimensional. Er stellte dabei Analysekategorien wie Sozialprestige, sozio-kulturelle Lebensstile oder Ausbildungsniveau auf. Dies verdeutlichte, dass für eine genaue Analyse der Sozialisationsprozesse und mögliche pädagogische Folgerungen eine genaue Beschreibung der tatsächlichen Lebensverhältnisse der Herkunftsfamilie wichtig sei. Diese sind oftmals Ausgangspunkt sehr unterschiedlicher Sportchancen. Weiterhin beschreibt er eine schon immer feststellbare Abhängigkeit des Sporttreibens von soziodemographischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, soziale Schichtzugehörigkeit, Schulkarriere und Wohnregion bzw. Wohnort (Brinkhoff, 1998, S.52f).

Gerade schichtspezifisch variierende Sportteilnahmen können durch unterschiedliche Wertorientierungen erklärbar gemacht werden. Werte wie gute persönliche Beziehungen zu vielen Menschen oder eine Wettbewerbsorientierung werden nicht nur durch den Sport

gefördert, sondern stellen auch eine Art Zugangsvoraussetzung für ein erfolgreiches Zurechtkommen im Sportsystem dar. Es ist daher von Vorteil, wenn diese Werte schon vor dem Sportengagement sozialisiert worden sind. Dies findet laut Heinemann (vgl. 2007, S.12f) vor allem in der Mittelschicht statt, weshalb der Zugang zum Sport für Kinder und Jugendliche der Mittelschicht leichter und stabiler ist als der ihrer Altersgenossen aus sozial schwächeren Schichten.

Dies führt auch dazu, dass innerhalb der Schichten verschiedene Sportarten bevorzugt werden. Wird Segeln, Golf oder Tennis eher als ein Sport der Oberschicht gesehen, werden vor allem Fußball und Boxen eher den sozial schwächeren Schichten zugeschrieben.

„Die Auswahl sportiver Praxen steht aber auch in einem engen Zusammenhang mit den schichtspezifischen Wert- und Deutungssystem des Körpers. Zwischen den verschiedenen sozialen Schichten existieren erhebliche Differenzen im Hinblick auf die Bewertung und Relevanz von Körpernähe und Körperdistanz, von psychophysischer Gesundheitsfürsorge und möglicher Funktionsbereiche und Wirkungsweisen des Sports. Auch die kulturellen Muster und Wertorientierungen der verschiedenen sozialen Schichten determinieren stark das Sportengagement“ (Brinkhoff, 1998, S. 54).

Ein dritter Problembereich ist nach Heinemann (vgl. 2007, S.13) die Generalisierbarkeit möglicher persönlichkeitsbildender Sozialisationseffekte des Sports. Die zentrale Problemstellung ist dabei, ob und inwieweit ein Transfer sportbezogener Sozialisationseffekte auf andere Lebensbereiche möglich ist, so dass sich im Sport erworbene Einstellungen über diesen Bereich hinaus in der Persönlichkeit manifestieren.

Ob es empirisch nachweisbare Unterschiede in den Persönlichkeitsstrukturen von Leistungssportlern und Nichtsportlern gab, wurde lange sehr differenziert gesehen.

Neumann stellte 1957 fest, „der Sportler unterscheidet sich vom Nichtsportler nicht nur hinsichtlich dieser oder jener Eigenschaft, sondern durch seine ureigene Struktur, die ihren Brennpunkt in seiner hohen Vitalität hat“ (Brinkhoff, 1998, S.56) Steinbach dagegen stellte 1968 fest, dass Sportler im Gegensatz zu ihren sportlichen Leistungen im Privatleben eher wenig durchsetzungsfähig sind und auch sonst oftmals die Gesellschaft meiden. Ende der 70er korrigierten empirisch anspruchsvollere Untersuchungen von z.B. Gabler und Sack diese Ergebnisse und ergänzten, dass Sportlern keine spezifische Persönlichkeitsstruktur nachzuweisen sei (vgl. Brinkhoff, 1998, S.56). Mummendy und Mielke folgerten weiter, „dass manches von dem, was uns als besondere Persönlichkeit des Sportlers erscheint, möglicherweise auf das Phänomen der Selbstdarstellung, d.h. der Präsentation der Persönlichkeit des Sportlers als Sportler zurückzuführen ist“ (Mummendey/Mielke, 1989,

S. 121). Eine genauere Beschreibung des Verhältnisses zwischen Persönlichkeit und Sport folgt im Kapitel 5.4.2.

5.4. Sozialpsychologische Wirkung des Sports

„Der Mensch erlebt im sportlichen Tun sich und seine Umwelt in einer Art und Weise und vollzieht die dann erforderlichen Handlungen mit einer solchen Intensität, wie das in anderen Lebensbereichen nicht zu beobachten ist“ (Thomas, 1995, S.2).

Im Folgenden sollen zum einen die von Brinkhoff (vgl. 2000, S.387ff) durch den Sport erwarteten Unterstützungseffekte vorgestellt werden. Diese basieren auf dem theoretischen Rahmenkonzept und den Empirischen Befunden der von ihm im Jahr 1998 durchgeführten Juventa-Jugend-Studie „Sport und Sozialisation im Jugendalter – Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit“. Hierbei wird vom Autor betont, dass es neben den institutionellen Rahmenbedingungen und der Form der Organisation vor allem auf die Umsetzung der sozialen Praxis ankommt, ob eine psycho-soziale Unterstützung im Sport zur Geltung kommt. Zum anderen wird auf den in der Sportpsychologie kontrovers diskutierten Zusammenhang zwischen Sport und Persönlichkeit genauer eingegangen werden. Hier handelt es sich um die Streitfrage, ob es zu Persönlichkeitseffekten durch den Sport kommt oder ob Faktoren der Persönlichkeit die Voraussetzung zum erfolgreichen Sporttreiben darstellen.

5.4.1. Psychosoziale Unterstützungsfunktionen des Sports

Sport so die These von Brinkhoff (vgl. 2000, S.389) kann in vielerlei Weise soziale Unterstützung erbringen, hierzu trägt auch die enorme Faszination des Sports und die damit verbundene wachsende Teilnahme von Kindern und Jugendlichen bei. Es beschreibt, dass der Sport im Kindes- und Jugendalter auf vielfache Weise psychische, physische und soziale Unterstützungsleistungen erbringen kann. Zum einen in der sozialisationstheoretischen Perspektive der „Entwicklungs-Belastungs-Bewältigungs-Beziehung“ und zum anderen in der stresstheoretischen Perspektive der „Stress-Krankheits-Bewältigungs-Beziehung“. Dabei kommt es sowohl auf die institutionellen Rahmenbedingungen als auch auf die konkrete Umsetzung an, ob sich die Potentiale des Sports entfalten. Wird dies nicht beachtet, entsteht die Gefahr, dass die sportliche Aktivität selbst zum Stressoren für das Individuum wird und somit das Gegenteil bewirkt. Diese Gefahr besteht vor allem bei von außen herangetragenem zu hohen Leistungsanforderungen, die zu einer Angst des Scheiterns und Versagens beim jungen Sportler führen können. Dabei spielt der Übungsleiter oder Trainer eine wichtige Rolle. Im

sportbezogenen Miteinander entsteht das Potential des Sports, welches für die Persönlichkeit be- oder entlastend wirkt. Der Trainer kann so zum stillen Helfer oder zum unerbittlichen Antreiber werden. Brinkhoff differenziert sechs mögliche Wirkungsweisen des Sports (vgl. 2000, S.389ff):

1. Direkte psychische und physische Effekte

Wird der Sport individuell angemessen und regelmäßig betrieben, kann er die Entwicklung fördern und die Gesundheit nachhaltig sichern. Vor allem bei Kindern und Jugendlichen hilft der Sport, körperliche und motorische Entwicklungsprozesse erfolgreich zu bewältigen. Dabei sind sowohl die psychologischen Effekte des Sports, welche das Wohlbefinden steigern als auch die physiologischen Wirkungsweisen in der Trainingslehre oder in medizinischen Bereichen wie der Rehabilitierung gut erforscht. Sport trägt so zu einem belastbaren und widerstandsfähigen Organismus in einer sonst oftmals an Bewegungsmangel krankenden Gesellschaft bei.

2. Protektive Effekte

Sport kann durch spezifische psychologische und physiologische Aktivierungspotentiale vor speziellen Entwicklungs- und Alltagsbelastungen schützen und immunisieren. Brinkhoff (vgl. 2000, S.389ff) beschreibt dabei zwei Mechanismen. Zum einen führt Sport zu einer effizienteren Belastungsreaktivität d.h., dass ein sportliches Individuum mit den physiologischen Auswirkungen von dauerhaften Belastungen besser zurechtkommt und der Organismus weniger beeinträchtigt wird. Dies ist gerade in der mit hohen Alltags- und Entwicklungsbelastungen verbundenen Jugendphase wichtig. Zum anderen führt das Sporttreiben zu einer temporären Spannungsreduktion d.h., dass die sportliche Aktivität zumindest kurzzeitig dem belasteten Organismus den Druck nimmt und mehr Zeit bzw. mehr Möglichkeiten zum Regenerieren bietet. Man schreibt dem Sport also eine Entspannungswirkung zu. Beides ist m.E. gerade für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen und damit verbundenen Belastungen wie dem Leben in Flüchtlingsunterkünften sehr wichtig (siehe Kap. 9.3.).

3. Präventive Wirkung

Sport kann sowohl vor als auch während der jeweiligen Belastungen präventiv wirken. Man geht davon aus, dass langfristiges Sporttreiben zu spezifischen Einstellungen und Kontrollüberzeugungen sich und seinem Körper gegenüber führt. Dies kann zu Veränderungen in der Einstellung junger Sportler führen, die helfen, jugendtypisches Risikoverhalten wie z.B. das Ausprobieren weicher und harter Drogen zu verringern bzw. zu verhindern. Weiter können im Sport erworbene soziale Kompetenzen, das Eingebunden

sein in eine Sportgruppe oder ein Übungsleiter helfen, mit alterstypischen Belastungen zurechtzukommen.

Gerade die Gruppe der Gleichaltrigen bzw. die Peer-Group gewinnt aufgrund der immer weniger vorgegebenen Sozialisationswege immer mehr an Bedeutung. Sport stellt hier einen attraktiven Anlass und Inhalt gemeinsamer Aktivitäten unter Gleichaltrigen dar. Darüber hinaus stellt der Sport eine Art Übungsfeld für die Teilnehmer dar, das vielfache Situationen bietet, die auf ein späteres Leben in der Leistungsgesellschaft mit ihren Werten wie Erfolg und Durchsetzungsfähigkeit vorbereiten.

4. Ressourcenstärkende Wirkung

Sport kann eine positive Veränderung des Selbstkonzepts bewirken und so helfen, Belastungen zu bewältigen. Hierbei wird deutlich, dass neben sozialen auch die personalen Ressourcen eine wichtige Rolle spielen. Sport kann so zu einer Stärkung der Handlungskompetenzen führen. Dieses Vertrauen in das eigene Handeln hilft mit Stress umzugehen bzw. lässt weniger Stress entstehen.

Brinkhoff beschreibt zwei Möglichkeiten wie es zu einer „sportinduzierten Verbesserung des Selbstkonzepts“ (Brinkhoff, 2000, S.392) kommen kann.

In der Kompetenzwahrnehmungshypothese geht man davon aus, dass positive spezifische Erfahrungen im Sport sich auf das globale Selbst positiv auswirken. „Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen sind diese spezifischen Kompetenzerfahrungen von besonders hoher Relevanz, weil körperliches Können sowohl in den Augen der Gleichaltrigen als auch bei den Erwachsenen hohe Anerkennung findet“ (Brinkhoff, 2000, S.392). Die Struktur des Sports führt dazu, dass hier wie in kaum einem anderen Bereich Leistung erlebt und bewertet werden kann. Dazu gehört auch, dass die Bewertungskriterien klar definiert und transparent sind. Brinkhoff schreibt gerade einer Bewertung des eigenen Handelns durch Dritte eine hohe Bedeutung für die Identitätsbildung im Kindes- und Jugendalter zu. Jugendliche erleben die Welt in anderen Bereichen wie der Schule eher indirekt und aus zweiter Hand. Vor allem die Bewertung wirkt dabei oft fremdbestimmt, dies ist im Sport anders und sie besinnen sich ihres Körpers als Kapital. Sport stellt für viele Jugendliche ein legitimes Mittel und eine gute Möglichkeit dar, unter Wettkampfbedingungen erste allgemein anerkannte Erfolge zu erringen. Diese können ergänzend, aber auch kompensierend zu schulischen Leistungen wirken. Auch können sie das innere und äußere Bild eines Jugendlichen positiv oder negativ beeinflussen. Gelingt es, über sportliche Aktivität das Selbstkonzept und die Selbstakzeptanz zu steigern, hat der

Jugendliche es nicht mehr nötig, Schwächen durch riskantes Verhalten oder Konsum von z.B. Zigaretten und Alkohol zu kompensieren.

Die Körperwahrnehmungs-Hypothese geht davon aus, dass Sporttreiben neben einer objektiven und subjektiven verbesserten körperlichen Leistungsfähigkeit auch zu einer Veränderung des Körperbildes führt. Für Jugendliche ist ihr Körper eines der symbolträchtigsten Merkmale und stellt sowohl Kapital als auch Krisenpotential dar. Es ist eine der klassischen Entwicklungsaufgaben, in dieser Phase die körperlichen Veränderungen zu kompensieren und in das Identitätskonzept einzubeziehen. „Von den Jugendlichen ist in dieser Phase eine „Neubestimmung“ der Person-Umwelt-Beziehung gefordert, die auf der Grundlage eines komplexen Zusammenspiels von Selbst- und Fremdeinschätzung in der Regel nicht problemlos verläuft“ (Brinkhoff, 2000, S.393) Gelingt es hier, ein sportives Körperkonzept aufzubauen mit in der Gesellschaft gültigen Werten wie Leistungsfähigkeit und Fitness, kann dies den Grundstein für eine wichtige personale Ressource bilden.

5. Ressourcenschützende Wirkung

Sportliches Engagement kann personale Ressourcen wie Selbstwirksamkeit, Selbstwertgefühl oder Optimismus vor lang anhaltenden bzw. dauerhaften Belastungen schützen. Ein Beispiel einer solchen permanenten Belastung wäre die Unterbringung in einer Flüchtlingsunterkunft oder eine drohende Abschiebung eines Asylsuchenden. Sport kann hier „time-out-Situationen“ schaffen, die zum allgemeinen Wohlbefinden beitragen und helfen, chronische Spannungen abzubauen. Das Selbstkonzept wird so gegen negative Belastungseinwirkungen gestärkt. Weiter können im Sport Transfereffekte auftreten, indem flexible Bewältigungsstrategien, die im Wettkampf erlernt wurden, aus dem Sport in andere Lebensbereiche wie Familie oder Schule übertragen werden, so dass andere personale Ressourcen weniger aktiviert werden müssen (vgl. Brinkhoff, 2000, S.394f).

6. Antizipative Wirkung

Sport stellt ein Signalsystem dar, mit dessen Hilfe man sowohl Stärken und Potenziale als auch Schwächen und Defizite feststellen kann. Dies ist aber nur möglich, wenn die Kinder und Jugendlichen regelmäßig Sport treiben, um so einen Leistungsstand zu ermitteln und eventuelle Potenziale zu fördern oder Defizite zu diagnostizieren. Gerade hier gilt, je früher Schwächen erkannt werden, desto besser kann man intervenieren.

5.4.2. Sport und Persönlichkeit

Bei der Frage der Beziehung zwischen Sport und Persönlichkeit stehen in der Sportpsychologie zwei Annahmen im Mittelpunkt. Erstens der Sport trägt zu einer Formung der Persönlichkeit und somit zur Ausbildung und Verfestigung allgemeiner Persönlichkeitsmerkmale bei. Hierbei wird erwartet, dass der Sport neben anderen Funktionen auch zur Sozialisation beiträgt, indem er Kultur und Glaubenseinstellungen verankert (vgl. Gabler/Nitsch/Singer, 1986, S.147f). Dies scheint, sofern keine multikulturellen Werte vermittelt werden, in der heutigen Gesellschaft problematisch und könnte m.E. ein Indikator dafür sein, warum Menschen mit Migrationshintergrund es bevorzugen, in eigenethnischen Vereinen, also mit gleicher kultureller Prägung, Sport zu treiben. Zum anderen wird erwartet, dass es bestimmte Persönlichkeitsmerkmale gibt, welche für sportlichen Erfolg mitentscheidend sind. Diese muss der Sportler entweder bereits internalisiert haben oder sie müssen im Laufe des Trainings herausgebildet werden. Beispiele wären hier Durchhaltevermögen, Disziplin oder die Bereitschaft zum Gratifikationsaufschub.

Beides scheint auf den ersten Blick plausibel, so kann man davon ausgehen, dass langfristig angelegte intensive sportliche Aktivität in Zusammenhang mit den entstehenden Anforderungen, mit Erfolgs- und Misserfolgserlebnissen, mit sportspezifischen Rollen, Normen und Werten oder die Einbindung in eine soziale Gruppe Auswirkungen auf die jeweilige Person haben. Weiterhin ist für das Erbringen von Leistung immer die komplette Person nötig, demzufolge spielen auch für sportliche Leistungen die jeweiligen Persönlichkeitsmerkmale des Sportlers eine Rolle. Empirisch allerdings erweisen sich diese beiden Annahmen und die meisten Untersuchungen bei genauerer Betrachtung in vielfacher Hinsicht als problematisch (vgl. Gabler/Nitsch/Singer, 1986, S.147f).

Singer und Haase (vgl. 1975, S.25ff) stellten schon früh fest, dass generelle Effekte über den Sport bzw. persönlichkeitspsychologische Voraussetzungen für sportlichen Erfolg nur sehr schwer zu beschreiben sind, da man in zweierlei Hinsicht nicht von „dem Sport“ sprechen kann. Zum einen ist der Sport immer auch ein Spiegelbild der Gesellschaft und des Systems, in welches er eingebettet ist und in dem er organisiert wird. „Die mit Sport angestrebten Zielsetzungen stellen daher immer eine ganz bestimmte Auswahl von möglichen Wertzuschreibungen dar und basieren in starkem Maße auf gesellschaftlichen Strukturen und Wertmustern“ (Gabler/Nitsch/Singer, 1986, S.148). Auch hier liegt m.E. wieder ein Hinweis für die zunehmende Gründung eigenethnischer Vereine, wogegen das Ziel sein müsste, in gemischten sich gegenseitig bereichernden Gruppen, gemeinsam Sport

zu treiben. Heinemann (vgl. 2007, S.176) beschreibt, dass in der Bundesrepublik Deutschland eine Übereinstimmung mit den Werten des Sports vor allem bei der Mittelschicht-Kultur festzustellen ist. Dies führt auch dazu, dass die in dieser Gesellschaftsschicht dominanten Werte wie Verantwortung, Eigeninitiative oder Disziplin im Sport zum Tragen kommen. Es gilt also bei Aussagen über Sozialisationseffekte im Sport immer die Einbettung des Sports in die jeweiligen gesellschaftlichen Systeme und die mit dem Sport angestrebten Zielsetzungen zu berücksichtigen. Heinemann erläutert weiter, dass vor allem diejenigen Sport treiben, denen die im Sport verfolgten Ziele aufgrund ihrer Vorsozialisation in ihrer Familie und im sozialen Umfeld wichtig und attraktiv erscheinen.

Es findet also eine Art Vor- bzw. Selbstselektion der sportlich Aktiven statt. Weiterhin wird Sport dann auch unterschiedlich aufgefasst. Eine Sozialisation in den Sport kann für Mitglieder der Mittelschicht vor allem als Verstärkung beschrieben werden, die eine Ausweitung des Erfahrungsraumes darstellt, in dem bereits gewonnene Verhaltensmuster neu erlebt werden. „Für Unterschichtangehörige hingegen, sofern sie überhaupt Zugang zum Sport finden (...) könnte hier die Sozialisation im Sport nicht nur eine verstärkende, sondern auch eine eigenständige Funktion haben“ indem er völlig neue Erfahrungsräume und -möglichkeiten bietet (Gabler/Nitsch/Singer, 1986, S.149). Neben der Einbettung des Sports in gesellschaftliche Systeme ist also auch immer die jeweilige Vorsozialisation der Sporttreibenden zu berücksichtigen, um den Einfluss des Sports auf die Persönlichkeit zu ergründen. Der zweite Grund, warum man nicht von „dem Sport“ reden kann, ist der, dass er zu vielfältig ist, als dass es eine einheitliche Definition geben könnte. Sport stellt die unterschiedlichsten Anforderungen an die Teilnehmer, ist in so vielfältiger Weise organisiert, wird in so vielen Varianten ausgelebt und gestaltet und zwar von den verschiedensten Menschen aller Altersstufen und aller Herkünfte, dass man unmöglich von einer einheitlichen Wirkung bzw. von Bedingungen und Strukturen des Sports reden kann.

6. Pädagogische Intervention im Sport

Wie zuvor schon beschrieben gilt es, alle Kinder und Jugendlichen aus sozial schwachen Bereichen in die Jugendsozialarbeit einzubinden und diese demzufolge auch in einem Integrationsverständnis zu berücksichtigen. Viele Probleme von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund scheinen allgemeine Probleme von Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Schichten zu sein. Ursache ist somit weniger der Migrationshintergrund und damit verbundene Belastungen, sondern vielmehr die soziale Umgebung. Allgemein herrscht in diesem Peripheriebereich oftmals ein Mangel an sozialen Kompetenzen. Dies führt gerade in der Jugendzeit mit ihren physischen und psychischen Veränderungsprozessen häufig zu sozial auffälligem Verhalten.

Im Folgenden sollen Ursachen solcher Verhaltensauffälligkeiten beschrieben und Möglichkeiten einer sportbezogenen Intervention dargestellt werden.

Laut Myschker (vgl. 1993, S.106f.) ist es, um dem Anspruch einer allgemeinen Pädagogik mit Verhaltensauffälligen gerecht zu werden und ihn effektiv zu gestalten, sehr wichtig, alle den Menschen betreffenden Theorien zu einem Gesamtkonzept zusammenzufassen.

Damit man die Ursachen und das Entstehen von Verhaltensauffälligkeiten richtig erkennt, gilt es, alle Erkenntnisse und Einsichten zu berücksichtigen, um so die individuellen und die Umwelt-Faktoren in Zusammenhang zu stellen und den interaktionistischen Charakter zu betonen. Verhaltensauffälligkeiten entstehen nach Myschker weder einseitig durch organische oder Entwicklungsbedingungen noch allein durch die Umwelt eines Individuums. Sie sind das Ergebnis von Wechselwirkungen eines von den Anlagen her einmaligen Kindes bzw. Jugendlichen, seinen speziellen individuellen Tendenzen sowie den verschiedenen spezifischen Gegebenheiten seiner Umwelt. Diese Interaktionen finden wiederum auf verschiedenen Systemebenen statt, wie etwa Schule, Freizeit oder Sport.

Verhaltensauffälligkeiten lassen sich grob in zwei Hauptkategorien einteilen: zum einen in ein gehemmtes Verhalten und zum anderen in ein enthemmtes Verhalten. Im folgenden geht es um enthemmt also aggressiv agierende Kinder und Jugendliche.

Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten haben oftmals große Probleme im Austausch mit ihrer Umwelt. Um diese zu überwinden, bedürfen sie pädagogischer Hilfe. Welches dabei die größten Probleme sind, unterliegt der subjektiven Betrachtung des Beobachters und den in der jeweiligen Gesellschaft zu der Zeit aktuellen Normen und Grenzen. Erschwert werden diese Probleme in der Jugendzeit, die geprägt ist von physischen und psychischen Veränderungen. Neben hormonellen Weiterentwicklungen sind die Jugendlichen vor allem auf der Suche nach ihrer eigenen Identität in der Gesellschaft (vgl. Jochimsen, 1984, S.1f).

Dies ist für Jugendliche am Rand der Gesellschaft zunehmend schwieriger, da ihnen immer weniger Chancen offen stehen. Besonders schwer ist dies für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Ihnen fällt es in dieser Phase besonders schwer, sich im bikulturellen Umfeld zurechtzufinden (BMFSFJ 2000).

Pilz (2000, S.107) schreibt hierzu, dass „das Verhalten von Jugendlichen, auch von gewalttätig agierenden, durchweg aus ihren Lebenserfahrungen und ihren Versuchen resultieren, mit diesen ihren Erfahrungen und Eindrücken umzugehen“ In der heutigen Zeit aufwachsende Kinder und Jugendliche sind mit einer Vielzahl lebensweltlicher Gewalterfahrungen konfrontiert. Die beiden wichtigsten Faktoren stellen für Pilz eine Bewegungsarmut und ein Mangel an Eigenerfahrungen dar. Die Bewegungsarmut von Kindern und Jugendlichen, die in städtischen Gebieten aufwachsen, kann als Folge der zunehmenden Betonierung ehemaliger Bewegungsräume wie Spiel- oder Bolzplätze gesehen werden. Ein Mangel an Eigenerfahrungen ist Ergebnis immer geringer werdender Mitgestaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche an ihrer Lebensumgebung und den Lebensverhältnissen (vgl. Pilz, 2000, S. 107ff).

Hier kann der Sport ihnen in ihrer gewohnten Umgebung wichtige Möglichkeiten bieten und somit Eigenschaften und Fähigkeiten vermitteln, auf die ich im Folgenden genauer eingehen möchte.

6.1 Probleme und Ziele einer Pädagogik mit Verhaltensauffälligen

Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten haben oftmals Probleme mit den in der Gesellschaft geltenden Normen und Regeln. Ziel einer Pädagogik mit Verhaltensauffälligen ist es hier, an den Ursachen zu arbeiten und die Kinder und Jugendlichen zu befähigen, sich an der Gesellschaft zu beteiligen und ihren Platz darin zu finden. Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche leiden laut Flosdorf (vgl. 1973, S.310) und Kopp (vgl. 1977, S.14f.) an folgenden Defiziten:

- große Versagensängste
- Kontaktscheu, Kontaktarmut
- mangelndes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl
- Isolation
- keine Steuerung des eigenen Verhaltens
- schnell nachlassende Anstrengungsbereitschaft
- eine erheblich reduzierte Frustrtoleranz
- Beziehungsstörungen vor allem zu Autoritäten

- Anpassungsprobleme sowie mangelnde Anerkennung von bestehenden Regeln und Normen
- zu sehr gehemmte oder übersteigerte Aktivität bzw. Aggression

Um Jugendlichen mit solchen Problemen zu helfen, entwickelte Myschker (vgl. 1993, S.185f.) ein pädagogisch-therapeutisches Konzept mit folgenden Lerninhalten:

Oberste Erziehungsziele	Emanzipation/ Autonomie	Solidarität	Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit
Ausdruck dieser Erziehungsziele	Selbstkontrolle, Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Ich-Stärke	Gemeinschaftssinn, Teamgeist, Kooperationsfähigkeit	Kognitive Aktivität, Lernen wollen, neugierig sein, Interesse haben
	Selbstbestimmung, Verantwortungsbewußtsein	Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme	Kognitive Belastbarkeit, Konzentrationsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Ausdauer
	Pflichtgefühl	Fairneß, Vertrauen	Soziale Aktivität, Konflikte erkennen und lösen können, Kontaktfähigkeit
	Urteilstkraft Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit		Soziale Belastbarkeit, Konflikte und Unstimmig- keiten ertragen können, Kompromißbereitschaft
			Emotionale Aktivität. Freundschaft, Zärtlichkeit, Begeisterungsfähigkeit
			Emotionale Belastbarkeit, Ambiguitätstoleranz, Angst ertragen können, Frustrations- toleranz
		Somatische Belastbarkeit	

Abb.4 Erziehungsziele laut Myschker (Myschker, 1993, S.185)

Damit die Kinder und Jugendlichen diese Ziele erreichen können, sind neben solchen pädagogisch-therapeutischen Ansätzen Erzieher gefragt, die diese im spezifisch strukturierten Lebensumfeld umsetzen. Darüber hinaus bedarf es weiterer pädagogischer Verfahren und Maßnahmen. Zu einem solchen Verfahren kann auch der Sport gezählt werden und hier insbesondere der Fußball (vgl. Sauerborn, 2001, S.23)

Auch Hottlet (vgl. 1978, S. 40f) diagnostiziert bei Verhaltensauffälligen, dass diese Probleme mit den Regeln ihrer Umwelt haben. Ziel einer pädagogischen Arbeit muss es daher sein, die Kinder und Jugendlichen soweit zu fördern, dass sie als eigenständige

Individuen in der Gesellschaft bestehen können. Hottlet und seine Mitarbeiter beschreiben dafür folgende Notwendigkeiten bzw. Mindestfähigkeiten in speziellen Kategorien (Hottlet, 1978, S. 41):

- „Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung (Autonomie)
- Leistungsfähigkeit (Produktivität)
- Humane Liebesfähigkeit (Sexualität)
- Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit (Soziabilität)
- Phantasie und Spontaneität (Kreativität)“

6.2. Persönlichkeitsbildende Möglichkeiten einer sportpädagogischen Intervention

Unter Einbeziehung des Konzeptes von Mischler und den Voraussetzungen von Hottlet lassen sich die folgenden Ziele für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten ableiten. Diese stehen ganz im Sinne des zuvor gezeichneten Integrationsverständnisses, einer Befähigung der meist in einem schwierigen Umfeld aufwachsenden Kinder, um ihnen eine bessere Beteiligung an der Gesellschaft zu ermöglichen und ihre Potenziale nutzbar zu machen.

- Stärkung des Selbstbewusstseins, Selbstvertrauens und der Ich-Stärke
- Abbau von Ängsten
- Abbau von Aggressionen
- Übernahme von Verantwortung
- Förderung der Konfliktfähigkeit
- Aufbau von Vertrauen
- Erziehung zur Gruppenfähigkeit
- Förderung des Fairnessgedankens und der Anerkennung von Regeln und Normen für Alle
- Hilfe bei der Identitätsfindung (m.E. gerade für Kinder und Jugendliche, die im biculturellen Kontext aufwachsen, sehr wichtig)
- Förderung des Gesundheitsbewusstseins
- Förderung eines sinnvollen Freizeitverhaltens (Hilfe zur Eroberung neuer Räume)

Wichtig ist, dass sich, ähnlich wie bei den Faktoren einer Sozialisation, diese Ziele bzw. Integrationsfaktoren natürlich überschneiden und gegenseitig in Verbindung miteinander stehen. Nur wer fair handelt und sich an Regeln hält, ist gruppenfähig und nur wer genug Selbstvertrauen besitzt, kann mit Frust adäquat umgehen. Das alles ist dann

Vorraussetzung für die Übernahme von Verantwortung oder ist nötig, um sich neue Bereiche z.B. in der Freizeit zu erschließen.

Im Folgenden werde ich die für mich wichtigsten Ziele konkretisieren und genauer beschreiben, wie eine Fußball-orientierte Pädagogik hier helfen kann, Ziele zu erreichen und somit im Sinne einer Befähigung des Einzelnen zu einer Integration beitragen kann.

6.2.1. Stärkung von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Ich-Stärke

Dies ist eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Ziel in der Arbeit mit Verhaltensauffälligen, alles andere baut hierauf auf. Dabei geht es vor allem darum, den Kindern und Jugendlichen Selbstwertgefühl zu vermitteln und sie ihrer Fähigkeiten bewusst zu machen, um so die Persönlichkeit zu stärken. Ziel der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es, sie als selbstständige und selbstsichere Individuen zu fördern, damit sie sich bestmöglich an der Gesellschaft beteiligen können. Dies ist ein langer und oftmals arbeitsintensiver Weg (vgl. Myschker, 1993, S.185f).

Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten haben meist über die Zeit sehr viele Misserfolge erfahren und verarbeiten müssen, was zu einem Mangel an Vertrauen in sich selbst und ihre Umwelt führt. Anerkennung von Anderen, in diesem Fall meist aus der Peer-Group, erhalten Sie oftmals nur durch abweichendes Verhalten. Sport und vor allem Fußball als populärste Sportart Deutschlands kann hier helfen.

Unabhängig von oftmals erlebten schulischen Misserfolgen können die Kinder und Jugendlichen hier in einem gesellschaftlich anerkannten Feld Erfolge erzielen und die eigene Stärke erfahren. Kopp (vgl. 1977, S.35f) beschreibt, der Vorteil des Sports als Integrationsmedium besteht vor allem darin, dass er schnelle und vor allem sichtbare Erfolge schafft. „Eine Leistungssteigerung im motorischen Bereich ist viel schneller erreichbar und für den einzelnen besser sichtbar, als dies in anderen Bereichen der Fall ist. Sport kann hier mithelfen, schnell und tiefgehend ein gesundes Selbstvertrauen aufzubauen“ (Kopp, 1977, S.36).

Auch empirisch konnte eine positive Wirkung auf das Selbstbild von Jugendlichen, die regelmäßig Sport treiben, festgestellt werden. Tausch und Tausch (vgl. 1998, S.66) absolvierten ein viermonatiges Trainingsprogramm mit Jugendlichen einer siebten Schulklasse. Am Ende zeigten diese sportlich aktiven Schüler/Innen ein positiveres Selbstbild als die Kontrollgruppe. Bonfranchi (vgl. 1980) belegte Anfang der 80er, dass man über ein den Fähigkeiten angepasstes Training verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen Sicherheit vermitteln kann.

Gerade diese Anpasstheit des Trainings ist in der Praxis sehr wichtig. Nur durch ein an das Leistungsniveau angepasstes Sporttreiben ist eine Stärkung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten zu erreichen. Laut Kopp (vgl. 1977, S.54f) ist es nicht Ziel, Spitzenleistungen zu erzielen, sondern vom Niveau der Kinder und Jugendlichen ausgehend, persönliche Leistungssteigerungen zu erarbeiten, um damit ein Gefühl von Selbstvertrauen und Wertschätzung zu erzeugen und erfahrbar zu machen. Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten haben oftmals weder das Durchhaltevermögen noch die Konzentration oder Frusttoleranz, lange intensive Trainingseinheiten durchzuhalten. Integrative Arbeit über das Medium Sport sollte daher zu Beginn niemals Leistungsanforderungen stellen. Am Anfang sollte sich der Pädagoge einen Überblick über die einzelne Leistungsfähigkeit und auch über die Frusttoleranz verschaffen. So kann man z.B. den einen Jugendlichen sehr gut mit hohen Anforderungen anspornen, wogegen der Andere schnell aufgeben würde. Das sportliche Angebot sollte auch immer einen freiwilligen Charakter besitzen. Zu Beginn sollte man immer erst eine Stärkung der motorischen Fähigkeiten erarbeiten und sich erst dann den Schwächen zuwenden. Der Focus sollte aber immer auf den Stärken liegen.

6.2.2. Abbau von Aggressionen

Sport, vor allem ein körperbetontes Spiel wie Fußball, kann helfen, Aggressionen abzubauen und zu kanalisieren. Hierbei können destruktive Tendenzen in konstruktive Energie umgesetzt werden (vgl. Rittner/Breuer, 2000, S.135). Wichtig für eine effektive Arbeit mit dem Medium Sport ist zu wissen, woher diese Aggressionen kommen können, also welche Ursachen sie haben und welche Funktion sie für den Jeweiligen erfüllen.

Balster stellt vier Funktionen von aggressivem Verhalten heraus, zu deren Verringerung der Fußball beitragen kann (Sportjugend Berlin, 1998, S. 11):

1. Aggression zum Erreichen der eigenen Ziele, um so einen eigenen Vorteil zu bekommen: hier kann der Fußball als Mannschaftssport sehr gut entgegenwirken. In einem Spiel wird der Einzelne nie etwas ohne seine Mitspieler erreichen. Man ist auch bei verschiedenen Leistungsniveaus auf einander angewiesen. Um zu gewinnen oder zusammen zu spielen, muss man untereinander kooperieren und kommunizieren. Ziel des Pädagogen muss es sein, solch ein Mannschaftsgefühl zu erzeugen und aufkommende Konflikte diplomatisch zu lösen. „Elf Freunde sollt ihr sein“ wie Sepp Herberger schon sagte.

2. Aggression aufgrund von subjektiv empfundener Ungerechtigkeit und zur Abwehr von empfundenen Bedrohungen: Pädagogen haben vor allem die Aufgabe, diese empfundenen Bedrohungen abzubauen, dies beinhaltet eben auch keine Überforderung der Kinder und Jugendlichen. Die empfundene Angst kann man auch durch Steigerung des Selbstvertrauens und der Übergabe von Verantwortung verringern.
3. Aggression zur Steigerung des Selbstwertgefühls und zur Erlangung von Ansehen bei sonstiger Erfolglosigkeit: wichtig ist es, den Kindern und Jugendlichen Beachtung und Wertschätzung entgegenzubringen, zum Beispiel durch Verantwortungsübergabe. Der Pädagoge sollte versuchen, Erfolgserlebnisse zu verschaffen, um so das Selbstwertgefühl zu steigern.
4. Aggression als Ventilfunktion: gerade für Jugendliche sind die Darstellung ihrer körperlichen Stärke und Kraft sowie Kämpfe untereinander eine sozial legitime Form des Kräftemessens. Hier kann der Sport eine Menge Möglichkeiten zum Abbau von Energien bieten und kommt dem Bedürfnis, sich untereinander zu messen entgegen. Hierbei ist aufgrund der gegebenen Regeln die Gefahr einer Eskalation eher gering.

Balster (vgl. 1996, 165ff). beschreibt weiterhin Ursachen von Aggression, die Hinweise geben, wie der Fußball hier entgegenwirken kann:

Soziale Regellosigkeit: oftmals erleben Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswelt keine klaren und verbindlichen Regeln, an denen sie sich orientieren können. Ein weiteres Problem kann bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund entstehen, wenn sie aufgrund des multikulturellen Aufwachsens mit eventuell unterschiedlich vermittelten Normen und Wertvorstellungen orientierungslos bzw. verunsichert sind, in welchem System welche Regeln zählen. Dies kann auch dazu führen, dass die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in ihrer Selbstwahrnehmung verunsichert sind.

Das Sporttreiben, vor allem der Fußball, kann hier mit seinen einfachen und klaren Spiel- und Verhaltensregeln dem Jugendlichen dabei helfen, sich zu orientieren. Regeln sind im Sport nicht nur transparent, sondern auch allgemeingültig. Zumindest für einen gewissen Zeitraum erfahren die Kinder und Jugendlichen hierbei eine Aufhebung der sozialen Grenzen, mit denen so oftmals konfrontiert sind (siehe Kap.4.2.1.).

Sozial-räumliche Bedingungen: vor allem in den Großstädten finden Kinder und Jugendliche immer weniger Möglichkeiten, sich „auszutoben“. Immer mehr Bereiche des öffentlichen Lebens bleiben Kindern heutzutage verschlossen. Die so entstehenden mangelnden Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten können einen Einfluss auf das Aggressionspotenzial haben. Hier ist es wichtig, eine breite Palette von Angeboten zu schaffen und durch Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur den Kindern und Jugendlichen neue Räume zu eröffnen.

Leistungsdruck: Kinder stehen heutzutage oftmals unter großem Leistungsdruck, neben den Erwartungshaltungen der Eltern spielen hier auch Gleichaltrige eine Rolle. Innerhalb des Freundeskreises bzw. der Peer-Group wird erwartet, dass man sich den entsprechenden Regeln und Erwartungen fügt und diese erfüllt. Insgesamt lautet die Devise, erfolgreich und leistungsstark sein. Können Kinder und Jugendliche diesen Anforderungen nicht gerecht werden, reagieren sie oft mit Aggression. Ein Sportangebot, das der Integration dienen soll bzw. zu einer Befähigung der Teilnehmer führen soll, sollte somit freiwillig sein. Der Spaß sollte im Vordergrund stehen, weiter sollte der Pädagoge vermitteln, dass es keine Verlierer gibt getreu dem Motto: „Dabei sein ist alles.“

6.2.3. Hilfe bei der Identitätsfindung

Die Jugendzeit gilt allgemein als die Phase des Lebens, in der eine psychosoziale Identität aufgebaut und verfestigt wird. Nach Pilz und Peiffer (vgl. 1998, S.312f). stehen die folgenden Fragen in der Jugendphase im Vordergrund. Um eine stabile Identität zu bilden, gilt es, diese für sich selbst widerspruchsfrei zu beantworten. (eventuell Verweis auf Sozialisationskapitel)



Abb. 5 Fragen der Identität im Jugendalter

Die Phase der Identitätsfindung gestaltet sich in der heutigen Gesellschaft immer schwieriger. Eine größer werdende Zahl von Lebensformen und Wertvorstellungen, immer stärkere Medieneinflüsse, immer schnellere Trends verlangen Entscheidungen, die später

einem selbst zugeschrieben werden. Dies führt bei vielen Jugendlichen zu Orientierungs- und Entscheidungsproblemen (vgl. Becker, 1989, S.172f). Zusätzlich sind gerade Jugendliche am Rand der Gesellschaft, vor allem auch Jugendliche mit Migrationshintergrund, immer weniger den Ansprüchen der Schule gewachsen, gesellschaftliche Anerkennung erfahren sie nur in geringem Maße, oftmals erfahren sie sogar Abwertungen oder erleben, dass sie abgeschrieben werden. Ihr vermeintlich einziges Kapital liegt in ihrem Körper, hiermit wollen sie beweisen, was sie können und dass sie existieren oder wollen sich Überlegenheit erarbeiten (vgl. Sportjugend Berlin, 1998, S.22). Dies kann als eine der zentralen Ursachen für Gewaltbereitschaft und auch Drogenkonsum gesehen werden (vgl. Pilz/Peiffer, 1998, S.314f).

Es wird deutlich, wie wichtig es ist, Sportangebote den Bedürfnissen der Jugendlichen anzupassen. Orientierungspunkte der Angebote sollten immer die Lebenswelten und die Lebensstile der Jugendlichen sein. Ein Beispiel wären hier die besonderen Bedürfnisse eines muslimischen Mädchens, damit sie in sportliche Angebote mit eingebunden werden kann. Dies bedeutet auch, sich auf „unbequeme“ Jugendliche zu beziehen bzw. einzulassen und diese mit einzubinden, so dass auch sozial oft nicht erwünschte oder tolerierte Bedürfnisse in die Jugendarbeit mit einzubauen sind und in der Angebotspalette enthalten sein sollten (vgl. Becker/Hartman, 1989, S. 7f.).

Mannschaftssportarten wie Fußball bieten dabei gute Möglichkeiten, solche auf Kraft und aggressive Männlichkeit ausgerichteten Stile durch das Sporttreiben zu kanalisieren. „Deutlich wird damit eine bestimmte Form des Sports, ein auf Härte, Kraft und Geschicklichkeit (Vorführzwecke!) gerichteter Sport, bei dem alles gegeben wird, man sich messen kann und sich mit anderen auseinandersetzen kann“ (Sportjugend Hessen, 1998, S.19).

Gerade in der Jugendphase ist die Verehrung von Idolen groß, dies verändert sich im Laufe der Zeit durch eine Suche nach Vorbildern und Idealen. Es gibt grob zwei Bereiche, aus denen sich die Jugendlichen Vorbilder suchen. Zum einen schauen sie im persönlichen Lebensbereich, also bei Eltern, Geschwistern, Freunden, aber auch Trainer oder Sozialarbeiter können, wenn sie Vertrauenspersonen geworden sind, Vorbild sein. An diesen versuchen sich die Jugendlichen zu orientieren (vgl. Heidemann, 1979, S. 55ff.). Zum anderen handelt es sich um sportliche Idole, diese werden vor allem durch ihre mediale Präsentation immer öfter als Identifikationsfiguren wahrgenommen. Neben ihrem Können stehen sie oftmals symbolisch für den Aufstieg von Minderheiten durch Training

und Willensstärke, gepaart mit ihrem individuellen Talent. Beispiele wären hier Michael Jordan im Basketball oder Ronaldo im Fußball.

Die Tatsache, dass solch ein Vorbild-Verhalten von Stars und Menschen im öffentlichen Rampenlicht m.E. kaum jederzeit zu erwarten ist und von den Persönlichkeiten auch nicht permanent erbracht werden kann, macht deutlich, wie wichtig es ist, gerade als Pädagoge ein wirkliches Vorbild darzustellen, um den gefährdeten jungen Menschen so eine Orientierungshilfe zu bieten.

7. Soziale Initiativen im Jugendsport

7.1. Formen und Grundlagen sozialer Initiativen im Jugendsport

Soziale Initiativen im Sport sind ein noch junges Phänomen und stellen eine Sonderform der sportbezogenen Jugendsozialarbeit dar. Ihren besonderen Status erhalten sie durch eine besondere Zielsetzung und ihre Handlungsstrukturen im Sport, welcher ansonsten gekennzeichnet ist von den klaren und starren Regeln der Verbände und Vereine (vgl. Rittner/Breuer, 2003, S.381ff).

„Als „soziale Offensiven des Jugendsports“ beanspruchen sie zwar explizit die Nähe zum organisierten Sport bzw. dem Sportsystem. Ihre Wirksamkeit erzielen sie aber gerade erst durch die Distanz zu den Ansprüchen des organisierten Wettkampfsports, so wie er in Vereinen und Verbänden betrieben wird. Damit ist eine Eigentümlichkeit der Genese neuer sozialer Strukturen im Sportsystem verbunden“ (Rittner/Breuer, 2003, S.381). Durch ihre Unabhängigkeit in Programm und Struktur haben sich die sozialen Initiativen somit, neben den ursprünglichen Hilfsorganisationen im Sportsystem, als eine spezielle Form der Selbsthilfe mit eigener Aufgabenstellung etabliert. Diese sind vor allem auf Probleme der Jugendarbeit bzw. Jugendsozialarbeit ausgerichtet. Den sozialen Initiativen ist es dabei im besonderen Maße gelungen, die spezielle Gruppe der Problemjugendlichen im Sport zu gewinnen.

Die wachsenden Integrationsprobleme haben auch zu Veränderungen im System des Sports geführt. Die Folge war eine „Prüfung, Veränderung bzw. Erweiterung des Mediums Sport in Bezug auf die besonderen Problemlagen Kinder und Jugendlicher in der komplexen Gegenwartsgesellschaft mit ihren veränderten Sozialisationsformen und -handicaps sowie der Ausbildung eines damit speziell verbundenen sozialen Engagements“ (Rittner/Breuer, 2003, S.382).

Charakteristisch für diesen neuen Typus sozialer Arbeit, in Abgrenzung zu den überholten Organisationsstrukturen der Sportvereine und –verbände, haben sich folgende Merkmale neuer sportbezogener Organisations- und Handlungsstrukturen herausgebildet.

1. „die explizite Thematisierung von Problemen sozialer Arbeit bei auffälligen Jugendlichen
2. die gesellschaftspolitische Begründung bzw. Legitimation eines speziellen Umgangs mit dem Medium Sport
3. die Ausweitung des Sportbegriffs
4. eine spezifische, vom tradierten Sportverständnis sich ablösende Zielgruppenaufmerksamkeit bzw. -sensibilität

5. eine themenbezogene organisierte Flexibilität sowie
6. die Ausbildung eines speziellen Typus der Hilfe und des Engagements; der sich – in unterschiedlichen Kombinationen – sowohl aus Wurzeln eines sportbezogenen wie auch gesellschaftspolitischen Ethos speist, als auch zum anderen an Interessen professioneller Berufsbildung und entsprechenden finanziellen Anreizen orientiert“ (Rittner/Breuer, 2003, S.382).

Dieses zielgerichtete und organisierte Handeln manifestiert den Sonderstatus, den die sozialen Initiativen im Sportsystem einnehmen. Verstärkt wird dies durch weitere Komponenten wie z.B. die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie Jugendamt, Sozialamt, Polizei oder Bürgerinitiativen. Solch ein intersektorales Verständnis macht es möglich, eine Vielzahl von Ressourcen zu aktivieren und zu nutzen. Auch findet in den Initiativen eine Professionalisierung, vor allem aber auch eine Reflexion statt, welche im sonstigen Sportsystem schwer zu leisten ist. Gerade in den Vereinen dient vor allem der sportliche Erfolg als Gratmesser für das eigene Handeln. Dies kann einer sozialen Arbeit kaum gerecht werden (Rittner/Breuer, 2003, S.381).

Laut Brettschneider und Schierz (vgl. 1993, S.5ff) machen sich soziale Initiativen in ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor allem die hohe und weiter wachsende Attraktivität des Sports nutzbar. Diese ist über die sozialen Lebenswelten hinweg in der Alltagskultur der modernen Gesellschaft vorhanden. Besonders attraktiv ist der Sport für Jugendkulturen mit einem starken Bezug auf ihr Körperkapital.

Auch Becker (vgl. 1994, S.490ff) stellte eine erstaunliche Attraktivität des Sports bei speziellen Gruppen von Kindern und Jugendlichen mit auffälligem bzw. abweichendem Verhalten fest. Diese Attraktivität des Mediums Sport bietet somit spezielle Zugangsmöglichkeiten zu Jugendkulturen und Subkulturen und schafft dabei Raum und Gelegenheit für soziales und pädagogisches Handeln. Dabei angestrebte Integrations- und Sozialisationserfolge ergeben sich aber keineswegs als Selbstläufer. Hierfür bedarf es langer und zielgerichteter Arbeit sowohl im Sport als auch mit dem Sport, der konzeptionell und den Aufgaben bzw. Zielen entsprechend gestaltet werden muss. So wird die Arbeit, anders als im klassischen Sportengagement bei Vereinen, in den Initiativen oftmals als Streetwork bzw. aufsuchende Sozialarbeit konzipiert. Gerade dieser Paradigmenwechsel macht neben den vorher beschriebenen Punkten wie der Ausdehnung des Sportbegriffs, einer höheren Flexibilität und dem Abrücken von Wettkampffidealen den Erfolg der sozialen Initiativen aus.

Die sozialen Initiativen verfolgen dabei vor allem vier Ziele der Jugendsozialarbeit:

1. Klare Problembereiche in den verschiedenen Ebenen und Bereichen der Arbeit mit Kinder und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten definieren
2. Handlungsformen entwickeln, die es ermöglichen, eine situative Nähe zum problematischen Klientel zu schaffen
3. Die spezifischen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen und mit einbeziehen
4. Netzwerke schaffen, um so eine bestmögliche Koordination der verschiedenen Institutionen der Jugendhilfe und ihrer Maßnahmen zu gewährleisten, um damit eine umfassende Hilfe für Kinder und Jugendliche anbieten zu können (vgl. Rittner/Breuer, 2003, S.381ff).

7.2. Der Forschungsstand

Breuer führte 2002 eine bundesweite Studie über soziale Initiativen im Jugendsport durch. Dabei konnten 918 Maßnahmen identifiziert werden, nach eigenen Hochrechnungen geht Breuer jedoch von ca. 1500 sozialen Initiativen des Jugendsports aus (vgl. Breuer, 2002, S.22f). Im Folgenden werde ich die wichtigsten Daten dieser Untersuchung kurz in Bild und Wort wiedergeben.

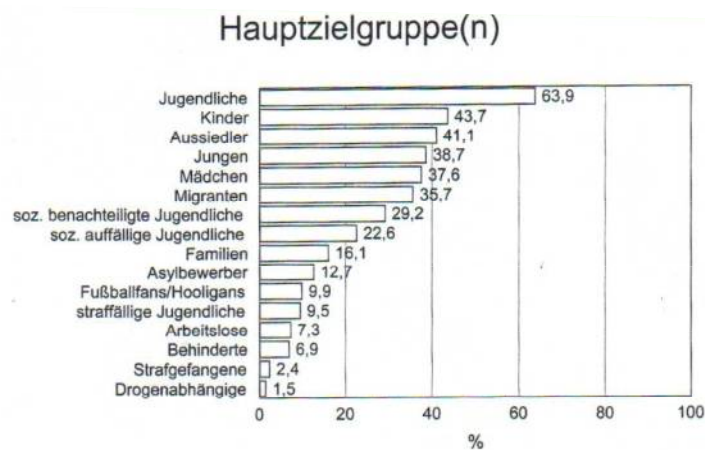


Abb. 6 Zielgruppen sozialer Initiativen (Rittner/Breuer, 2003, S.387)

Zwar kann man alle Initiativen im Bereich Kinder- und Jugendsport verorten, dennoch scheinen sich mehr soziale Sportmaßnahmen an Jugendliche zu richten als an Kinder. Keine größeren Unterschiede dagegen liegen beim Geschlecht der Zielgruppe vor. Dies ist aufgrund der deutlich höheren Beteiligung junger Männer in den Sportarten auf den ersten Blick etwas verwunderlich, kann aber dadurch erklärt werden das die sozialen Initiativen

versuchen, gerade diese Ungleichheit zu verringern, indem man z.B. speziell auf die Lebenswelt junger Mädchen zugeschnittene Sportangebote schafft.

Neben allgemeinen Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche bzw. Jungs und Mädchen richten sich die meisten sozialen Initiativen vor allem an Menschen mit Migrationserfahrungen, also an Migranten und Aussiedler. Eine weitere Hauptzielgruppe sind sozial benachteiligte und sozial auffällige Kinder und Jugendliche. Insgesamt richten sich die meisten Angebote also an die jüngeren Menschen am Rande der Gesellschaft. Natürlich vermischen sich diese Kategorien untereinander sehr. Unter allen Jugendlichen sind natürlich auch viele mit Migrationshintergrund und unter ihnen viele aus sozial schwachen Familien. Sozial auffällige Kinder sind meist auch sozial benachteiligt, egal ob Jungen oder Mädchen. Dass sich so viele Initiativen speziell an Aussiedler, also nur einen Teil der Menschen mit Migrationshintergrund richten, liegt vor allem an den zahlreichen Einzelmaßnahmen im Zuge des Programms „Integration durch Sport“ welches als „Sport mit Aussiedlern“ gegründet wurde (vgl. Rittner/Breuer, 2003, S.386). Diese besondere Aufmerksamkeit hängt sicher auch von der gesetzlichen Sonderstellung und der damit verbundenen Wahrnehmung der Aussiedler ab. Aufgrund ihrer Vorfahren, welche in Deutschland gelebt haben bzw. die deutsche Staatsbürgerschaft getragen haben, ist für Aussiedler eine Einbürgerung wesentlich einfacher als für andere Migranten, obwohl auch Aussiedler einen ähnlich starken Migrationshintergrund aufweisen bzw. andere kulturelle Prägung erfahren haben.

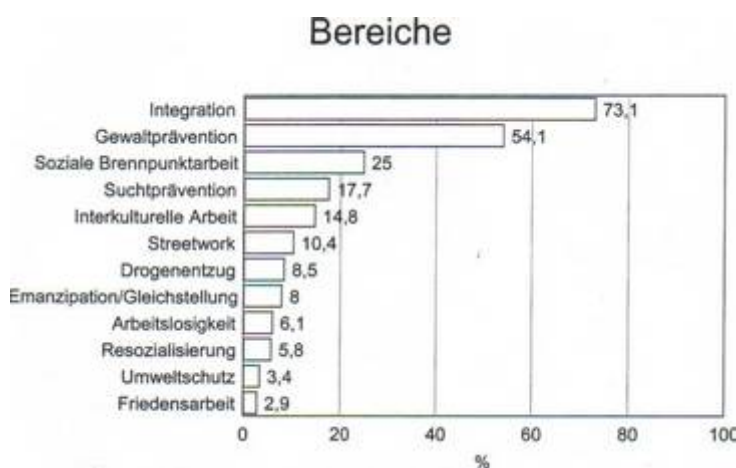


Abb. 7 Arbeitsbereiche sozialer Initiativen (Rittner/Breuer, 2003, S.388)

Die Hauptarbeitsbereiche der sozialen Initiativen sind die Bereiche der Integration und der Prävention. Integration stellt dabei mit Abstand das häufigste Interventionsfeld dar, 75% aller Initiativen sind hier tätig. Daneben wird die Gewaltprävention als eine Kernaufgabe für die Initiativen beschrieben und von mehr als der Hälfte aller Initiativen genannt. Weit

verbreitet ist auch die Arbeit in sozialen Brennpunkten, hier sind 25% aller Initiativen tätig. Wie wichtig diese Arbeit ist, verdeutlicht Pilz (vgl. 2000, S.171ff) in seiner Analyse. Daraus folgt, dass 76% der männlichen und 92% der weiblichen Kinder und Jugendlichen aus den sozialen Brennpunkten Langeweile als mittleres oder großes Problem ansehen. Weiterhin sehen 72% der Jungen und 24% der Mädchen aus sozialen Brennpunkten vor Ort zu wenig Möglichkeiten zum Spielen. Erhebt man die Zahlen in gutbürgerlichen Stadtgebieten, werden diese Probleme um ein vielfaches niedriger eingeschätzt.

Die Arbeitsbereiche der sozialen Initiativen im Jugendsport verdeutlichen noch einmal ihre Hinwendung zu und Orientierung an der Lebenswelt und den Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen. Auch in den Inhalten der Angebote sind die Initiativen sehr flexibel. 71.3 % bieten Sportangebote verknüpft mit sozialpädagogischer Betreuung, darüber hinaus werden von 51,9% der Initiativen Sportangebote ohne pädagogische Betreuung veranstaltet. Hervorzuheben ist, dass 36,1 % aller sozialen Initiativen im Jugendsport auch nicht sportliche Angebote mit sozialpädagogischer Betreuung anbieten. Dies ist ein Zeichen für das Ziel der konkreten Problemlösungen innerhalb der Initiativen auch über das Sportinteresse hinaus (Breuer, 2002, S.27f).

„Ein Befund, der den hohen Gemeinwohlcharakter dieser Initiativen unterstreicht und damit auch deren spezifische Beiträge zur „Wohlfahrtsproduktion“ des organisierten Sports“ (Rittner/Breuer, 2003, S.388).

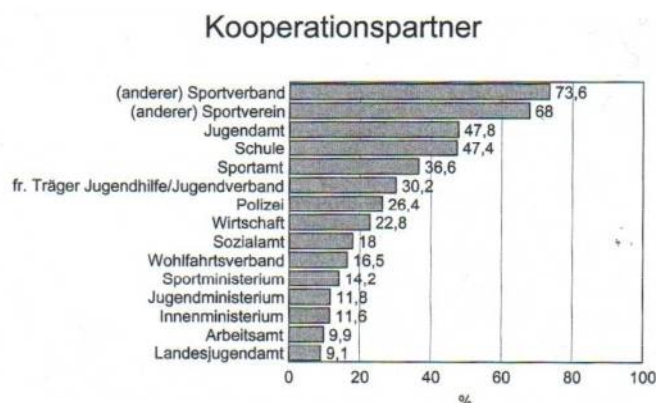


Abb. 8 Kooperationspartner sozialer Initiativen (Rittner/Breuer, 2003, S.389)

Damit die sozialen Initiativen komplexe Probleme wie Desintegration und Jugendgewalt, soweit dies möglich ist, erfolgreich bewältigen können, gilt es, ihre Kompetenzen als gesellschaftliche Akteure mit anderen zu kombinieren und zu verbinden. Dieser Vernetzung kommt eine Schlüsselrolle in der Jugendsozialarbeit der Initiativen zu. Solche Netzwerke sind auf freiwilliger Basis beruhende, institutionell fixierte, aber dennoch lose

gekoppelte Akteurkonstellationen, deren treibendes Moment in der Steigerung von Optionen liegt (vgl. Tacke, 2000, S.317).

Aufgrund ihrer Logik, die nicht auf einzelne Bereiche beschränkt bleibt, sondern sich auf die gesamte Gesellschaft bezieht, sind die Initiativen als gesellschaftliche Akteure in der Lage „kollaterale Güter“ zu produzieren. Dies sind Güter, die sozial erwünscht sind und an denen ein öffentliches Interesse besteht, die aber weder von der Politik, zum Teil aus Kompetenzgründen, noch vom Markt, aus Gründen der kapitalwirtschaftlichen Rentabilität, zur Verfügung gestellt werden (vgl. Willke, 1995, S. 172f). Indem Netzwerke aufgebaut und gepflegt werden, entstehen so Verbände, in denen effektiv diese Güter geschaffen werden können. Diese Schlüsselrolle der Vernetzung scheinen viele Initiativen erfolgreich zu berücksichtigen. Bei den Kooperationspartnern gilt es zwischen innersportlichen und außersportlichen Partnern zu unterscheiden. Lässt man die Innersportlichen einmal außen vor, findet in den Initiativen vor allem eine Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und den Schulen statt.

Wie eine solche soziale Initiative, die sich den Sport nutzbar macht, aussehen kann und funktioniert, soll im folgenden Kapitel beschrieben werden.

8. buntkicktgut - ein Integrationsansatz

Im Folgenden möchte ich ein Integrationsprojekt vorstellen, welches sich den Sport, genauer gesagt den Straßenfußball zunutze macht. Hiermit möchte ich den Bezug zur Praxis herstellen und aufzeigen, wie Theorien in der Praxis umgesetzt werden. Inwiefern diese Praxis integrativ wirkt bzw. wie diese integrativ wirkt, werde ich im Kapitel 9. erarbeiten.

8.1. Projektvorstellung

buntkicktgut ist eine interkulturelle Straßenfußballliga in München. Die Liga versteht sich als ein Projekt zur interkulturellen Verständigung und stellt in ihrer bestehenden Form und Dimension bundes- und europaweit ein Pionierprojekt im organisierten Straßenfußball dar. Ziel der Initiative ist es, jungen Menschen jeglicher kultureller und nationaler Herkunft eine gesunde und sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu geben und ihnen ein soziales und kulturelles Miteinander zu ermöglichen. Ziel des Projekts ist es, Unterstützung für die Integration bereitzustellen und einen Beitrag zu Gewalt- und Suchtprävention zu leisten.

Entstanden ist das Projekt 1997 aus der Betreuungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Flüchtlingsunterkünften in München und der Idee, gemeinsam in einer Liga bzw. in Turnieren Fußball zu spielen. Gründer und Initiator von buntkicktgut ist Rüdiger Heid, der von allen nur „Rudi“ genannt wird und als Projektleiter die einzige Vollzeitstelle besetzt. Getragen wird das Projekt vor allem von der Initiativgruppe „Interkulturelle Begegnung und Bildung e.V.“ und dem Jugendamt der Stadt München. Im Laufe der Zeit hat sich das Projekt einen großen Kreis von weiteren Unterstützern erarbeitet, die durch Geld, Sachspenden oder das Bereitstellen von Fußballplätzen und Hallen helfen. Darüber hinaus unterstützen Schirmherren wie Oliver Kahn, Christian Nerlinger oder Claudia Roth das Projekt. Nicht zuletzt gibt es drei Stellen für Jugendliche, die ihr freiwilliges soziales Jahr ableisten und viele ehrenamtliche Helfer.

Es ist es buntkicktgut gelungen, sich einen festen Platz im Münchener Sportgeschehen zu sichern. Entsprechend der Zielsetzung des Projekts wird versucht, die Mitarbeit und Eigeninitiative einzelner Ligateilnehmer zu fördern. Dies findet in einigen Aufgabenbereichen durch Jugendliche schon statt und soll ausgebaut werden (Heid, 2004a).

Was mit zehn Teams aus verschiedenen Flüchtlingsunterkünften begonnen hat, ist inzwischen zu einer über die Grenzen Münchens ausgedehnten Straßenfußballliga geworden. In der Saison 06/07 fanden an 175 Spieltagen 1.170 Spiele statt. Insgesamt

waren ca. 220 Mannschaften angemeldet, so dass über 2.000 Kinder und Jugendliche aktiv an der Liga teilnahmen (vgl. Jahresbericht 06/07 buntkicktgut). Der Ablauf des Projekts ist unterteilt in eine Winter- und eine Sommersaison. Diese sind jeweils unterteilt in eine Qualifikationsrunde und eine Entscheidungsrunde (Champions League und Zweite Liga). Zusätzlich finden zweimal im Jahr Anmeldeurniere statt, bei denen auch Mannschaften, die nicht in der Liga spielen oder Teams aus anderen Städten teilnehmen können. Gespielt wird in verschiedenen Altersklassen von U(nter) 12, U14, U16, U19 bis Seniors. Wie bunt gemischt die Liga ist, zeigt sich bei genauem Hinsehen, so nehmen insgesamt Kinder und Jugendliche aus über 40 Herkunftsländern teil. Am stärksten vertretene Länder bzw. Kulturräume sind dabei Bosnien, Kosovo, Kroatien, Kurdistan, Afghanistan, Irak, Iran, Angola, Togo, Kongo, Tansania oder Vietnam (vgl. Heid, 2004a). Ziel ist es, Münchener Kinder und Jugendliche, unabhängig von ihrer Herkunft oder sozialen Lage, zwischen 8 und 21 für den Straßenfußball zu gewinnen. Die wichtigste Zielgruppe sind dabei ausländische und deutsche Kinder und Jugendliche, die als Flüchtlinge und Immigranten nach Deutschland gekommen sind. Der ursprüngliche Anspruch, die Straßenfußballliga über die Flüchtlingsbetreuung auszudehnen, hat sich längst erfüllt, so stellen staatliche und städtische Unterkünfte inzwischen weniger als die Hälfte der Teams. Durch die Präsenz in der Öffentlichkeit nehmen inzwischen viele Teams aus Freizeitstätten, aus der Schulsozialarbeit oder einfach von der Straße teil. Eine Reihe von Teams melden sich inzwischen selbstständig an, ohne dass Pädagogen, Betreuer oder Sozialarbeiter im Hintergrund wirken. Sie übernehmen selbst und aus Eigeninitiative die Verantwortung für ihr Team, sorgen dafür, dass Termine und Regeln eingehalten und Sanktionen zu getragen werden.

8.2. Wie arbeitet buntkicktgut (pädagogische Ideen)

Der wohl wichtigste konzeptionelle Unterschied zu ähnlichen Veranstaltungen ist die Kontinuität der Liga. Anders als bei sporadischen Turnieren entstehen so regelmäßige Kontakte zwischen den Mannschaften und Spielern. Dies ermöglicht eine kontinuierliche Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Auch fördert man so die Begegnung von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft. Mit Spaß und in einem atmosphärischem Rahmen kann man so vermitteln, dass Sport Freu(n)de macht (vgl. Heid, 2004). buntkicktgut ist als „bottom-up“ Projekt konzipiert. Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen in die Gestaltung der Liga mit einzubeziehen. Durch eine beständige Arbeit ist es möglich, sukzessiv Aufgaben und Funktionen auf die Jugendlichen

zu übertragen bzw. sie Aufgaben in der Liga übernehmen zu lassen. Gerade das Medium Sport kann durch eine begleitende Arbeit präventiv wirken. In der Suchtprävention ist es dabei einfach zu vermitteln, dass sich Sport und Drogen nicht vertragen. Nützlich für die Gewaltprävention ist die Katalysatorfunktion des Sports. In geregelten Abläufen können so Aggressionen und Frustration abgebaut werden (siehe Kap. 6.2.).

Aus gesellschaftspolitischer wie aus sozialpädagogischer Sicht sind weitere Aspekte bzw. Leistungsbereiche wichtig.

Es handelt sich bei dem Projekt um ein niedrighschwelliges Angebot, welches sich vor allem an wenig organisierte Kinder und Jugendliche aus sozialen Randgruppen der Gesellschaft richtet. Wichtig ist das Miteinander von Deutschen, Flüchtlingen und anderen Menschen mit Migrationshintergrund in der Münchener Stadtgesellschaft, um so interkulturelle und soziale Kontakte zwischen allen Münchener Kindern zu ermöglichen (vgl. Heid, 2004a).

Der Focus liegt immer auf den Stärken und Begabungen der Kinder und Jugendlichen. Durch ihre Förderung erfahren sie Anerkennung und Selbstvertrauen bzw. Selbstsicherheit. Gerade Flüchtlingskinder und –jugendliche erleben solche Unterstützung sonst kaum, ihre Schulkarriere bzw. Bildungssituation ist oftmals problematisch. Sie werden meist als Schüler auf Zeit gesehen und bleiben so am Rande des Klassenverbandes. Der Sport bietet hier Möglichkeiten, diese Defizite auszugleichen. Durch den Aufbau der Liga und die Art der Organisation kommt es zu einer Förderung sozialer Kompetenzen wie Eigenverantwortung, Kooperation und Konfliktbewältigung. Dies geschieht z.B. indem sich die Teams selbst zusammenfinden und sich selber organisieren müssen. Darüber hinaus übernehmen sie in der Liga oder bei Turnieren Verantwortung und Aufgaben und werden so zunehmend in Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen (vgl. Heid, 2004b).

Sicherlich ist die Zielsetzung des Projekts vor allem auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet, dennoch ergeben sich dadurch auch im Umfeld der Kinder und Jugendlichen Wirkungen. Um die ganze Wirkungsweise des Projekts zu beschreiben, gilt es, auch die Eltern und das soziale Umfeld mit einzubeziehen bzw. aufzuzeigen. Für die Eltern kann das Projekt eine Unterstützung bei der Erziehung und Integration ihrer Kinder darstellen, genauso wie sie andererseits selbst durch die Aktivitäten ihrer Kinder Integrationshilfen in die Gesellschaft erfahren können. Im Rahmen der sozialen Arbeit wäre es möglich, Eltern dabei mehr einzubeziehen. Die Eltern wissen während der Veranstaltungen ihre Kinder in guter Obhut und andererseits haben die Kinder in der Liga einen Raum, in dem sie

unabhängig von ihren Eltern selbstständig Erfahrungen sammeln und soziale Kompetenzen erweitern können. Entfernt von der oftmals schwierigen häuslichen Umgebung können die Kinder und Jugendlichen so Erfolge erfahren (vgl. Heid, 2004a).

Auch das soziale Umfeld kann von einem Projekt profitieren. Durch das zusätzliche und leicht zugängliche Freizeitangebot und die präventive Arbeit kann es zum sozialen Frieden in Unterkünften oder sozialen Brennpunkten beitragen. Ein solches Entschärfen von Konfliktpotentialen und Aggressionen kann helfen, Vorurteile und fremdenfeindliche Einstellungen zu vermindern und somit einer weiteren Marginalisierung und Ausgrenzung von Menschen in Flüchtlingsunterkünften entgegenwirken.

Besonders wichtig ist es, dass Leader, also gewisse Führungsspieler und anerkannte Persönlichkeiten, positives Verhalten wie Fairness und Gewaltlosigkeit an den Tag legen, da sie als Multiplikatoren auf ihre Mitspieler einen großen Einfluss haben. Gerade diesen Spielern gilt es, sich zuzuwenden und ihnen ihre Vorbildrolle bewusst zu machen.

Buntkicktgut arbeitet lebensweltorientiert. Durch den engen Kontakt und die lange Erfahrung ist es so möglich, die Angebote auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen in ihrer Umwelt abzustimmen. Ausgangspunkt sind dabei immer die Kinder und Jugendlichen (vgl. Heid, 2004a).

8.3. Die 5 Säulen von buntkicktgut

„Die präventive Wirkung von buntkicktgut ist unter Pädagogen, Sozialarbeitern, Jugendpolizei und Justiz mittlerweile unbestritten. Da aber noch immer keine fundierte Untersuchung existiert,...,lassen sich die vermuteten Mechanismen der Prävention am besten als Thesen formulieren und darstellen. Jede These impliziert gleichsam eine potentielle Ursache von Gewalt und stellt implementierte Maßnahmen bzw. ein zentrales konzeptionelles Element innerhalb des Projekts vor“ (Heid, 2004b).

8.3.1. Wettbewerb und Wettbewerbsmodus

Der sportliche Wettkampf zwischen den Teams ist eines der zentralen Elemente der Liga. Kinder und Jugendliche wollen sich messen, um ihre Grenzen und ihre Leistungsfähigkeit zu testen und so ihren Platz in der Hierarchie der Gruppe oder ihre Stellung gegenüber Anderen zu suchen. Dies stellt oftmals den Hintergrund gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen Einzelnen oder Gruppen verschiedener Stadtteile bzw. Gangs dar. Die Liga mit ihrem sportlichen Wettbewerb bietet hier eine Alternative (vgl. Heid, 2004b). Durch anerkannte und klar kommunizierte Regeln im Rahmen des Fußballs schult man Fähigkeiten wie Fairness, Gruppenfähigkeit und soziales Verhalten. Weiterhin lernen die Kinder und Jugendlichen, ihre Aggressionen und Gruppenkämpfe sportlich auf

dem Platz auszutragen, diese körperliche Leistung kann viel kompensieren und in konstruktive Energie umgewandelt werden. Das wichtigste Motto der Liga ist: „Dabei sein ist alles“. Jedes Team ist wichtig und verdient Anerkennung und Respekt. Dies wird einerseits durch den Ligamodus unterstützt, d.h. egal welchen Platz man belegt, man scheidet niemals aus, sondern hat immer genau so viele Spiele wie z.B. der Turniersieger. Außerdem zeigt sich die Wertschätzung aller Teams darin, dass jede Mannschaft am Ende der Saison einen Pokal bzw. eine Medaille für ihre Moral und ihr Durchhaltevermögen bekommt (vgl. Heid, 2004b). Der gewaltpräventive Ansatz wird zudem dadurch unterstützt, dass es am Ende der Saison oder bei den Turnieren zusätzlich individuelle Pokale für Fairness, Teamorganisation oder einzelne Positionen wie Torwart oder Stürmer gibt. Die Anerkennung für sportlich faires Verhalten spiegelt sich auch in der Größe der Pokale wieder, so ist der Fair Play Pokal grundsätzlich der größte zu vergebende Preis.

8.3.2. Identität, Identifikation und Integration

„Die Kinder und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften, aber auch aus anderen nichtdeutschen Zuwandererfamilien, erleben täglich das Spannungsfeld eines Aufwachsens im bikulturellen Kontext. Die Konfrontation der divergierenden Wertvorstellungen findet zudem oft statt vor dem Hintergrund einer Traumatisierung durch die Flüchtlingssituation und unter den Bedingungen wirtschaftlicher und sozialer Ausgrenzung“ (Heid, 2004a).

In der heutigen modernen Gesellschaft wird die Phase der Identitätsfindung von einer Vielzahl von Faktoren erschwert. Viele Kinder und Jugendliche sind zunehmend orientierungslos, eine Vielzahl von Lebensformen, Medieneinflüsse und unterschiedliche Wertvorstellungen führen zu Entscheidungsproblemen und -ängsten. Obwohl jeder von dieser Problematik betroffen ist, werden Folgen nur dem Einzelnen zugerechnet. Schulischen Anforderungen sind die Kinder und Jugendlichen immer weniger gewachsen und so bleibt ihnen eine gesellschaftliche Anerkennung größtenteils verwehrt. Das einzige Kapital stellt für viele sozial schwache Kinder und Jugendliche ihr Körper dar, hiermit versuchen sie, ihren sozialen Status zu etablieren und ihre Existenz bzw. Präsenz in der Gesellschaft zu zeigen. Dies kann als eine der zentralen Ursachen für Gewaltbereitschaft und Gewalt gesehen werden (vgl. Heid, 2004b).

Die Identifikation mit einer Gruppe kann diese Zerrissenheit stabilisieren bzw. ihr entgegenwirken. Indem sich die Kinder und Jugendlichen als Teil eines Ganzen sehen, schafft man Identität und Sicherheit, was zu einer Stärkung des oftmals wenig ausgeprägten Selbstwertgefühls führt. Dies ist vor allem für Gruppenprozesse und in gewaltaktiven Gruppen wichtig. buntkicktgut begleitet diesen Prozess und lenkt ihn in

positive Richtungen. Ziel ist es, durch eine Gruppendynamik und Identitätsfindung die Kinder und Jugendlichen verstärkt resistent gegenüber Gewalt zu machen. Eine wichtige Rolle spielen hierbei Vorbilder und starke Persönlichkeiten unter den Jugendlichen und in den Teams, die als Multiplikatoren positive Verhaltensweisen an den Tag legen, um ihre Mannschaften zu führen und auch nach Rückschlägen wieder aufzubauen. Gerade bei der Verarbeitung von Rückschlägen sind auch die Projektmitarbeiter verstärkt gefragt.

„Wenn diese „Never-give-up-Mentalität“ die Kinder erreicht hat, überträgt sich dieses Gefühl auch auf Lebensbereiche außerhalb des Fußballplatzes, z.B. auf schulische Misserfolge oder familiäre Probleme der Kinder“ (Heid, 2004b). So kann man die Frusttoleranz steigern und verhindert das Auftreten von Gewalt unter den Kindern und Jugendlichen.

8.3.3. Kommunikation im interkulturellen Kontext

Hier gilt der alte Grundsatz „Der Ton macht die Musik“. Zur Organisation und Durchführung eines kontinuierlichen Ligabetriebes bedarf es einer permanenten Kommunikation aller an dem Projekt beteiligten Personen. Diese Kommunikation zu den Mannschaften und unter den Teams stellt eine wichtige Gewalt reduzierende Komponente der Liga dar, weiterhin wird gerade durch den ständigen Kontakt untereinander eine persönliche Nähe zur Liga aufgebaut und gepflegt. Schon das regelmäßige Verschicken der Spielpläne per Post oder Mail stellt für viele Kinder und Jugendliche einen Aufmerksamkeitsgewinn und eine Wertschätzung dar, die sie so nur selten erleben. Darüber hinaus werden die Verantwortlichen der Teams (Spielführer, Betreuer usw.) über Änderungen im Spielplan informiert oder einfach an ihre nächsten Termine erinnert.

buntkicktgut bietet den Teilnehmern gerade aus bildungs- und kommunikationsarmen Familien Möglichkeiten, sich auszutauschen, ohne sich dabei ihrer sprachlichen Defizite schämen zu müssen. Durch ein „darüber reden“ können Unsicherheiten, die oft Auslöser für Gewalt sind, überwunden werden und so zu einem friedlichen Miteinander beitragen (vgl. Heid, 2004b).

8.3.4. Peer Group und „Alpha Team“

Kinder und vor allem Jugendliche sind primär Peer-Group-bezogen, sie erleben, lernen und bewegen sich vor allem in ihrer Altersgruppe und in ähnlichen Milieus. Somit hat ein Fußballteam Gleichaltriger einen hohen Attraktivitätswert und stellt ein ideales soziales Lernfeld dar. Hier finden die Kinder und Jugendlichen Wertschätzung, Anerkennung und

gleiche Interessen, Dinge die sie in anderen formellen Gruppenbeziehungen oftmals vermissen. Die Teamgröße von 5 bis 10 Spielern entspricht dabei in etwa der überschaubaren Größe, in der sich sonst Jugend- oder Stadtteilgangs zusammenschließen (vgl. Heid, 2004b). Gerade solche Kinder und Jugendliche, die ansonsten jegliche Regeln und Normen ablehnen oder ignorieren, lernen in einem Mannschaftssport, sich konstruktiv mit ihren Mitspielern auseinander zu setzen. Man kann ihnen im Spiel leicht vermitteln, dass man nur gemeinsam als Mannschaft Erfolg haben kann. Hierbei gilt es, die im Fußball auftretenden Reibungspunkte positiv und eigenständig zu überwinden wie z.B. das Verteilen der Spielerpositionen, ein Zusammenspiel aller oder der Umgang mit Fouls. Unabhängig von der Spielstärke des Einzelnen hat man nur als funktionierendes Team Erfolg.

Verstärkt werden diese Prozesse und Erfahrungen durch die Pflege eines Alpha-Teams, eines erfolgreichen, sportlich fairen Gewinnerteams. Die Spieler dieses Teams treten als Vorbild und Multiplikatoren für sportliches Verhalten auf und stellen zugleich eine Herausforderung auf dem Feld dar. Sie bilden eine wichtige Orientierungsmarke für andere Teams und die Öffentlichkeit.

8.3.5. Strukturierte Partizipation

„Allen Partizipationsinstrumenten ist gleich, dass sie auf eine Stärkung des Selbstvertrauens der Jugendlichen mittels Übergabe von Verantwortung und einem ressourcenorientierten Arbeiten, d.h. Fördern der Stärken des Kindes und nicht primär einem Ausmerzen der Fehler abzielt“ (Heid, 2004b).

Ziel ist es, den Kindern und Jugendlichen fachliche und soziale Schlüsselkompetenzen zu vermitteln, die ihnen auch in anderen Lebensbereichen helfen, besser zu partizipieren. Dies verstärkt den sicheren Umgang mit sich selbst. Die Teilnehmer lernen, ihre eigenen Stärken einzuschätzen und sich auf sie zu verlassen. Hierdurch können Gewalttendenzen, die aus Unsicherheit und dem Gefühl der Unzulänglichkeit entstehen, entscheidend abgeschwächt werden.

→ Der Ligarat

Der Ligarat ist das zentrale Partizipationsinstrument von buntkicktgut und findet als ständige Institution einmal monatlich statt. Er besteht aus Spielern und Betreuern verschiedener an der Liga teilnehmender Teams und Schiedsrichtern. Geleitet werden die Sitzungen von einem Pädagogen, dessen Aufgabe es ist, für einen reibungslosen Ablauf zu sorgen und gegebenenfalls Gespräche in die richtige Richtung zu lenken. Im Ligarat

werden auftretende Probleme der Liga besprochen, um somit einen ungestörten Ablauf des Ligabetriebes zu gewährleisten.

Der Ligarat stellt damit ein unabhängiges Kontrollgremium dar, das sich einschaltet, wenn es z.B. zu verbalen oder körperlichen Auseinandersetzungen während eines Spiels gekommen ist oder wenn Mannschaften nicht zu Spieltagen erschienen sind. Ziel ist es, mit den Teilnehmern über die Ursachen der Konflikte zu diskutieren und diese aufzuzeigen bzw. sie ihnen bewusst zu machen. Anschließend werden gemeinsam Handlungsalternativen besprochen, d.h. wie man sich in der konkreten Situation hätte verhalten müssen bzw. wie man sich in zukünftigen Konflikten verhalten sollte.

Neben der Aufarbeitung von Konflikten dient der Ligarat so als Raum, in dem Vorurteile und Aggressionen im interkulturellen Kontext thematisiert und aufgearbeitet werden können.

Durch den Ligarat werden auch rote Karten oder durch den Schiedsrichter gemeldete Unsportlichkeiten, meist reaktive verbale oder physische Gewalt, sanktioniert. Dadurch, dass Sanktionen von gleichaltrigen anerkannten Personen aus dem eigenen Umfeld verhängt werden, werden diese besser akzeptiert. Eine präventive Wirkung stellt sich dabei vor allem ein, weil Strafen als gerecht empfunden und verstanden werden. Dies wäre m.E. in einem Verein durch ein Sportgericht kaum möglich

Indem auch einfache Vorgänge wie Spielerwechsel zwischen den Teams vom Ligarat genehmigt werden müssen, lernen die Kinder und Jugendlichen, sich an Regeln zu halten und diese auch zu beachten. Wichtig ist dabei, dass die Regeln für alle Teilnehmer, Verantwortliche und Betreuer gleichermaßen gelten (vgl. Heid, 2004b).

→ Der Schiedsrichterkurs

In diesem Kurs werden Spieler von ehemaligen Mitarbeitern und Hobby-Schiedsrichtern zu Schiedsrichtern für die Liga ausgebildet. Der Kurs beinhaltet mehrere Vorbereitungsseminare und endet mit einer schriftlichen Abschlussprüfung. Wird diese bestanden, erhalten die Kinder und Jugendlichen einen Termin zum Probepfeifen. Setzen sie ihre erworbenen Fähigkeiten in der Praxis gut um, bekommen sie einen buntkicktgut Schiedsrichterausweis. Dieser berechtigt sie, entsprechend ihrem Alter als Schiedsrichter eingesetzt zu werden, d.h. in Spielen mit gleichaltrigen oder jüngeren Teilnehmern.

Vor allem die Tatsache, dass die Schiedsrichter selbst Teilnehmer an der Liga sind und aus demselben Milieu stammen, ist bei Konflikten und Streitereien sehr von Vorteil. Die Schiedsrichter sprechen quasi „dieselbe Sprache“ wie die Spieler (Heid, 2004b).

Gleichzeitig lernen die Kinder und Jugendlichen, mit Verantwortung und Macht umzugehen und diese nicht zu missbrauchen. Präventiv wirkt diese Tätigkeit, indem den Kindern und Jugendlichen ihre Vorbildrolle vermittelt wird und sie bei Fehlverhalten (auch als Spieler) mit dem Entzug ihrer Lizenz rechnen müssen.

Der Ausweis ist vor allem ein Zeichen der Anerkennung und ein Beleg des Erfolgs bei der Prüfung. Hier wird der enge Zusammenhang zwischen einem selbstorganisierten Projekt und der Schule deutlich.

→ Die Internetredaktion

Die Internetredaktion stellt eine Art zusätzliches Bildungsangebot für die Teilnehmer der Liga dar. Dabei werden vor allem zwei Ziele verfolgt. Durch das Führen von Interviews oder das Erstellen von Teamportraits lernen die Redakteure, mit anderen zu kommunizieren. Die Aufgaben sind meist standardisiert, so dass es zu keiner Überforderung der Kinder und Jugendlichen kommt. Beim Erstellen von Interviews oder dem Schreiben von Berichten stehen den Teilnehmern Mentoren zur Verfügung, die ihnen helfen und ihre Berichte zum Schluss überarbeiten, ohne sie zu perfektionieren. In der Auswertungsarbeit, also dem Übertragen von Interviews oder dem Erstellen von Berichten, lernen die Kinder und Jugendlichen spielerisch den Umgang mit dem Computer, einer Digitalkamera oder einzelnen PC-Programmen.

Die Teilnehmer können nicht nur ihr Wissen und ihre praktischen Fähigkeiten am PC verbessern, sondern erweitern auch ihre Fähigkeiten zum Teamwork.

Die Internetredaktion bzw. die Homepage von buntkicktgut verfolgt dabei einen weiteren wichtigen Aspekt, nämlich das Präsentieren der Liga mit ihren Teams und allen Spielergebnissen. Zusätzlich werden Neuigkeiten oder Änderungen so einem breiten Publikum vermittelt und für alle zugänglich gemacht (Heid, 2004b).

Gerade das Veröffentlichen der Spielergebnisse und die Präsentation des eigenen Teams (oft mit Foto) stellt für die Kinder und Jugendlichen eine besondere Wertschätzung dar.

8.4. Öffentliche Anerkennung

Ende 2000 wurde buntkicktgut mit einem von der Lichterkette e.V. und dem Ausländerbeirat der Stadt München initiierten Förderpreis „Münchener Lichtblicke“ ausgezeichnet. Dieser wurde persönlich von Oberbürgermeister Ude überreicht. Im August 2002 durfte eine Gruppe junger Ligateilnehmer stellvertretend für das ganze Projekt buntkicktgut den ersten Preis des Integrationswettbewerbs „Auf Worte folgen Taten“ im Schloss Bellevue in Berlin vom damaligen Bundespräsidenten Rau in Empfang nehmen.

Nach der erfolgreichen Organisation und Durchführung des „Weltfestivals des Fußball“ in München – eine parallel zur Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland laufende Straßenfußball-WM – und aufgrund der langjährigen erfolgreichen Arbeit wurde buntkicktgut Anfang 2008 mit dem zweiten Platz des Integrationspreises des Deutschen Fußballbundes ausgezeichnet.

9. Empirische Untersuchung

9.1. Konkrete Zielsetzung

Ziel meiner empirischen Untersuchung ist es, die Bedeutung selbstorganisierter Sportgruppen für die Integration Kinder und Jugendlicher mit Migrationshintergrund darzulegen. Um sich dieser Frage zu nähern, standen zwei Ausgangsfragen im Mittelpunkt. Erstens: was lernen die Kinder und Jugendlichen speziell mit Migrationshintergrund durch diese Sportgruppen?

Zweitens: wie wirkt das, was sie lernen bzw. dort erfahren integrativ bzw. wirkt es überhaupt integrativ?

Diese Fragen wurden am Beispiel der interkulturellen Straßenfußball-Liga buntkicktgut untersucht. Um dem Anspruch gerecht zu werden, bestehende Probleme bzw. auftretendes abweichendes Verhalten nicht allein auf den Migrationshintergrund zurückzuführen, wurde stets versucht, alle Kinder und Jugendlichen im Peripheriebereich bzw. aus dem sozial schwachen Bereich der Gesellschaft mit in den Blick zu nehmen, um so dort allgemein vorherrschende Probleme mit einzubeziehen. Wichtig ist dabei das in dieser Arbeit formulierte, an die Konzepte der Jugendsozialhilfe angelehnte Integrationsverständnis. Dabei handelt es sich nicht um eine Art von Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft, sondern um eine Befähigung der Kinder und Jugendlichen zur Teilhabe, damit diese besser an der Gesellschaft partizipieren und sich neue Räume erobern können.

Um die Ausgangsfragen zu untersuchen, wurden drei empirische Methoden verwendet.

Erstens eine teilnehmende Beobachtung, um die Dynamiken innerhalb des Projekts zu beschreiben und so die Wirksamkeit zu prüfen.

Zweitens ein Interview mit einem langjährigen Mitspieler der Liga, um die Bedeutung des Projekts für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen speziell oder Migrationshintergrund allgemein zu prüfen.

Drittens die Analyse eines Entschuldigungsbriefes zweier Teilnehmer nach einem von ihnen begangenen groben Regelverstoß, mit Hilfe dessen gezeigt werden soll, welchen Einfluss solch ein Projekt auf Verständnis-, Interpretations-, und Wahrnehmungsprozesse hat. Ziel ist es zu prüfen ob solche Erfahrungen und damit verbundene Veränderungsprozesse der Kinder und Jugendlichen eine für die Integration unterstützende Funktion haben.

9.2. Teilnehmende Beobachtung

Beobachtungstag: 13.1.08

Beobachtungsort: Faganahalle Feldmoching in München

Die teilnehmende Beobachtung habe ich im Zuge des halbjährig stattfindenden Turniers um den Intercity Cup der interkulturellen Straßenfußball-Liga buntkicktgut durchgeführt. Die teilnehmenden Mannschaften waren in zwei Altersklassen unterteilt, und zwar U14 und U16. Neben den üblicherweise an der Liga teilnehmenden Mannschaften aus München und Umgebung sind bei diesem Turnier auch auswärtige Mannschaften zugelassen, da es sich um ein Anmeldeurnier handelte. Die Mannschaften müssen sich selbstständig um ihre Anmeldung und das Bezahlen der Startgebühr kümmern. Auswärtige Mannschaften kamen diesmal aus Berlin, Pforzheim und Basel.

Die Besonderheit der Halle ist, dass die Kabinen erhöht liegen und sich die gerade nicht spielenden Teilnehmer somit oberhalb des Spielfeldes befinden. Hinter einem der beiden Tore befindet sich eine Art Bühne (siehe Anhang 1. Bild 1), diese wird vor allem von der Turnierleitung genutzt (Bedienen der Anzeigetafel, Ansagen über Lautsprecher und Einspielen von Tormusik oder Hintergrundmusik). Darüber hinaus dient sie aber auch als Anlaufpunkt der verschiedenen Mannschaften, etwa um am Anfang seine Anwesenheit zu melden, um Bitten um eine Spielverlegung oder Proteste einzureichen oder auch um Konfliktsituationen (z.B. im Ligarat) zu besprechen. Am Rand der Bühne befindet sich der Ausgang zu den Kabinen

Die Beobachtung wurde als teilnehmender Beobachter durchgeführt. Dies bedeutet vor allem, dass ich aktiv als Mitglied der Turnierleitung mitgearbeitet habe und somit jederzeit in das normale Bild des Turniers eingebunden war.

Darüber hinaus bin ich durch meine zum Zeitpunkt der Beobachtung ca. 3 ½ monatige ehrenamtliche Mitarbeit in der Online Redaktion von buntkicktgut und auch durch Teilnahme an diversen anderen Aktivitäten zu einem anerkannten und normalen Mitglied der Liga geworden. Zwar wissen die Kinder und Jugendlichen, dass ich eine Arbeit über die Liga schreibe, doch ist es für sie m.E. zu keinem Zeitpunkt ersichtlich, was normale Arbeit innerhalb meiner Aufgaben während des Turniers ist und wann ich beobachte. Somit ist gewährleistet, dass sich die Beobachteten natürlich verhalten und nicht durch ein „beobachtet werden“ bzw. „sich beobachtet fühlen“ ihr Verhalten verstellen. Gerade bei Kindern und Jugendlichen wäre sonst die Gefahr des sich Profilierens und Verstellens sehr groß und man könnte nicht sicherstellen, einen normalen Turnierablauf zu beobachten.

Meine Beobachtung erstreckte sich über 8 Stunden von 9:30 bis 18:00 in der Zeit zwischen ca. 16:00 und 16:30 war meine verspätete Mittagspause. Aufgrund meiner normalen Tätigkeiten im Turnierbetrieb und angesichts der langen Zeit fand keine ununterbrochene Beobachtung statt. Aufgrund vorher bei anderen Spieltagen erworbener Erfahrungen war es mir aber möglich, wichtige und interessante Situationen frühzeitig zu erkennen und diese dann aufmerksam zu verfolgen. Einschränkend muss ich sagen, dass die Weitläufigkeit der Halle und der ständig laufende Spielbetrieb es einem Beobachter erschweren, jede Situation bzw. jedes Ereignis wahrzunehmen.

Weiterhin anmerken möchte ich, dass die Kinder und Jugendlichen mich natürlich als einen der Turnierleiter bzw. als Verantwortungsperson (wenn auch in einem geringeren Maße als Rüdiger Heid und andere langjährige Helfer) wahrnehmen und ich somit z.B. nach Konflikten außerhalb der Halle kaum eine Möglichkeit habe, Sachverhalte in Erfahrung zu bringen. Von Vorteil war, dass ich aufgrund meiner Einarbeitung und eines guten Verhältnisses zu Rüdiger Heid bei zwei Konflikt-Entscheidungen als Moderator des Spontan-Ligarates eingesetzt wurde. Dies machte es mir möglich, unauffällig eine solche sowohl kritische als auch besonders wichtige und lehrreiche Situation für die Teilnehmer mitzuverfolgen und zu analysieren.

Insgesamt wird im Folgenden beschrieben, wie einzelne Situationen integrative Prozesse anstoßen bzw. diese fördern, insgesamt brauchen solche Prozesse viele Jahre kontinuierlicher Arbeit, bis man Erfolge sehen und spüren kann. Integration und somit integrative Prozesse müssen als langsame Entwicklung, die weder gradlinig noch bei allen gleich verläuft, verstanden werden.

Anmerkung: Rüdiger Heid wird im Folgenden nur „Rudi“ genannt, da dies die Realität der Liga widerspiegelt.

Beobachtungssequenzen:

→ Ligarat nach Schlägerei

Beobachtung:

Durch ein Mitglied der Online Redaktion erfuhr die Turnierleitung, dass sich in einer Kabine hatte sich ein Vorfall ereignet. Rudi erkundigte sich bei den Teams und konnte nach kurzem Nachforschen beide Beteiligten zur Turnierleitung holen, um mit ihnen zu sprechen. Einer der Kontrahenten hatte ein blaues Auge und wirkte sichtlich aufgelöst, versuchte dies vor seinen Freunden aber selbstverständlich zu verbergen. Die Regeln der Liga sehen vor, dass der Zwischenfall geklärt werden muss, bevor beide Spieler wieder

aktiv mitspielen dürfen. Beide haben gegen den Grundsatz der Gewaltlosigkeit in der Liga verstoßen.

Um die Beteiligung der Beiden(im Folgenden A u. B genannt) an dem Vorfall zu klären, wird ein Spontan-Ligarat (siehe Anhang 1. Bild 2) einberufen. Der Rat hört sich den Vorfall aus der jeweiligen Sicht der Beteiligten an und klärt, was passiert ist, danach wird der Vorfall gemeinsam aufgearbeitet und eine Strafe gemeinschaftlich beschlossen. Wichtig ist, dass die Involvierten direkt eine Konsequenz für ihr Fehlverhalten erfahren, ebenso wird nicht ohne sie entschieden, sondern sie können ihre Sicht darlegen und sich gegebenenfalls entschuldigen.

Rudi berief den Rat ein, nachdem er einen groben Überblick über den Vorfall gewonnen hatte, und ernannte mich (C) zum Mediator. Dies hat den Beobachtungsvorgang meiner Meinung nach nicht beeinflusst, da ich eindeutig als Mitglied der Turnierleitung agiere habe. Im Nachhinein betrachtet, hat es mir die Beobachtung sogar erleichtert, da ich als Beobachter unsichtbar war und trotzdem alles genau verfolgen konnte. Auch meine Aufgabe als Mediator hat unter der Beobachtung nicht gelitten.

Zum Spontan-Ligarat setzte man sich in eine hintere Ecke der Bühne. (Anhang) Der Rat bestand aus vier Ligateilnehmern, die auch als Schiedsrichter in der Liga fungieren, den beiden Kontrahenten, Tschewad (ein älterer Jugendlicher, der schon lange der Liga angehört und viel Respekt unter den Jugendlichen genießt) und mir als Mediator. Insgesamt bestand der Kreis also aus den fünf den Rat bildenden Ligavertretern mit Stimmrecht, mit als Mediator und den beiden am Vorfall Beteiligten.

A, der aus Pforzheim kommt, also Gast bei dem Turnier war, schilderte den Zwischenfall als Erster aus seiner Sicht. Er habe sich, nachdem er einen Spaß gemacht hat, von B angegriffen gefühlt und war der Meinung, er würde geschlagen werden, also schlug er zuerst zu.

B sagte, er habe auf dem Stuhl gekippt, A habe einen blöden Spruch gemacht, woraufhin er ihn nur ärgern wollte, es sei kein Angriff gewesen, sondern eine spaßige Aktion.

Nachdem beide ihre Sicht der Dinge dargelegt haben, wurde durch mich als Mediator noch einmal verdeutlicht, dass Gewalt in der Liga nicht akzeptiert wird und kein Mittel der Streitlösung ist. Die Liga funktioniert nur, wenn man lernt, Konflikte anders zu lösen. Hier war Tschewad sehr hilfreich. Trotz seiner Vergangenheit und seiner aufbrausenden Natur redete er mit beiden² (vor allem aber A), *dass man einen Streit auch mit dem Mund klären*

² Tschewad gehört wohl zu einem der schwierigsten Teilnehmer der Liga. Er hat eine klassische Karriere mit Kriminalität und Drogen hinter sich.

kann, man braucht nicht seine Fäuste zu benutzen, wenn man einen Mund hat (wortlaut Tschewad)

Darauf folgte der schwierige Prozess der Aufarbeitung. Dieser wurde von mir eingeleitet, indem ich beide befragte, was sie zu ihrem Verhalten sagen oder ob sie etwas anderes ergänzen wollen. Da beide sich sehr schwer taten, versuchte ich ihnen eine Richtung vorzugeben, indem ich fragte, ob ihr Verhalten ok war. A sagte, er hätte nicht zuschlagen dürfen, auch wenn er sich provoziert oder angegriffen fühlte, das war nicht ok.

B sagte, er hätte ihn nicht angehen dürfen, es war aber nur Spaß, dennoch hätte er A nicht an den Hals fassen sollen, da er ihn nicht kennt und nicht einschätzen kann, wie A reagiert. A entschuldigte sich bei B und auch B sagte daraufhin Entschuldigung. Auf meine Aufforderung hin gaben sich beide die Hände.

Nun wurde diskutiert, welche Strafe beide bekommen. Da geschlagen wurde, war der Ligarat der Meinung, dass beide trotz der Entschuldigung bestraft werden müssen. Beide sollten ein Spiel aussetzen. Da A und B in verschiedenen Altersklassen waren, war A noch in der Vorrunde und das Team von B schon im Halbfinale. Hier galt es eine für beide Spieler bzw. für ihre Teams faire Strafe zu finden, damit sich keiner der Beteiligten benachteiligt fühlt. Da B auch im normalen Ligabetrieb mitspielt, wurde er für ein Ligaspiel gesperrt und A für das erste Vorrundenspiel. Beide Spieler zeigten sich mit der Strafe einverstanden und akzeptierten diese. Mit einem weiteren Händereichen der ehemaligen Kontrahenten löste sich der Ligarat auf.

Interpretation:

Die Aufarbeitung solcher meist affektiven Auseinandersetzungen ist sehr wichtig, da hieraus sonst leicht größere, nicht mehr zu kontrollierende Streitigkeiten bzw. Gewalttätigkeiten entstehen können. Werden solche Streitigkeiten nicht direkt aufgearbeitet und aus der Welt geschafft, ist das Risiko groß, dass einer der beiden Beteiligten bei einer späteren Gelegenheit versuchen würde, den vorher entstandenen Streit endgültig mit Gewalt zu klären.

Die wichtigste Lektion für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen ist, dass innerhalb der Liga grundsätzlich keine Gewalt toleriert wird. Wer gegen diesen Grundsatz verstößt, muss sofort Konsequenzen erfahren. Das bedeutet im Einzelnen, dass die beteiligten Spieler mit sofortiger Wirkung gesperrt sind, bis der Fall (wenn auch in einem Spontan - Ligarat) geklärt ist. Diese klaren Regeln zeigen den Kindern und Jugendlichen Grenzen.

Wird dieser Grundsatz der Gewaltlosigkeit in der Liga umgesetzt, kann er auch in anderen Lebensbereichen zur Geltung kommen.

Der Ligarat stellt ein wichtiges Erfahrungsfeld für die Kinder und Jugendlichen dar. Sie lernen hier, ihre Emotionen zu kontrollieren und sich unabhängig von dem, was vorgefallen ist, ruhig auszudrücken. Dies ist in einem Spontan-Ligarat umso schwieriger, als der Vorfall meist erst vor wenigen Minuten geschehen ist. Aber auch in anderen Fällen ist es wichtig, sich nicht von seinen Gefühlen und dem eventuell noch vorherrschenden Zorn auf den Kontrahenten leiten zu lassen, sondern ruhig und überlegt aufzutreten und zu reden. Indem der Vorfall noch einmal aufgearbeitet wird, gelangen die Beteiligten zu neuen Perspektiven und lernen, sich auch in ihr Gegenüber hineinzusetzen (Empathie). Gerade das Sprechen über den Vorfall kann helfen, zu erklären und zu verdeutlichen, wie es zu dem Streit gekommen ist und warum es zu einer Eskalation kam. Damit diese Prozesse des „darüber reden“ und „darüber nachdenken“ einsetzen können, ist es wichtig, dass die Beteiligten sich sicher und nicht vorgeführt fühlen. Dies wird dadurch erreicht, dass der Ligarat sich aus Teilnehmern der Liga zusammensetzt. Durch solche gemeinsame Aufarbeitung von Vorfällen lernen die Kinder und Jugendlichen, ihre Gefühle zu artikulieren, ohne sich dafür zu schämen oder dem Spott der Anderen ausgesetzt zu sein. Auch lernen sie, dass es hilfreich ist, sich bei eigenem Fehlverhalten zu entschuldigen. Diese Erfahrung wird verstärkt, wenn aufgrund ehrlich gemeinter Entschuldigungen Strafen gemildert werden. Hier muss den Kindern und Jugendlichen vermittelt werden, dass eine Entschuldigung nicht gleichbedeutend mit Schwäche ist.

In der Diskussion werden Regeln aufgezeigt und deren Sinn erklärt. Es wird deutlich gemacht, dass die Regeln von allen einzuhalten sind, da sonst eine gemeinsame Liga nicht möglich wäre. Dies verdeutlicht den Sinn und die Notwendigkeit der Regeln.

Grundsätzlich lernen die Beteiligten bei Themen wie der Spielberechtigung eines neuen Spielers klare und stichhaltige Argumente vorzubringen und diese in einer Diskussion auch zu erläutern und zu verteidigen. Dies ist gerade für andere Lebensbereiche wie der Schule sehr wichtig.

Durch den Ligarat erfahren die Kinder und Jugendliche neue gewaltlose Streitschlichtungs- und Konfliktlösungsmethoden. Diese sind besonders nachhaltig, da sie gemeinsam erarbeitet und gewonnen wurden. Manifestieren sich solche Problemlösungsstrategien im Umfeld der Liga, können sie auch in anderen Lebensbereichen umgesetzt werden.

→ Erstellen eines Teamportrait + Interview

Beobachtung:

Nach einem Spiel des Teams aus Berlin suchte Mert begleitet von Michael (FSJler) dieses Team auf, um ein Teamportrait mit ihnen zu erstellen und ein kurzes Interview zu führen. Dies tat er im Rahmen seiner Arbeit als Mitglied der Online-Redaktion von buntkicktgut. Für die Teamportraits gibt es eine Vorlage, die dann in Form eines Interviews ausgefüllt wird. Erweitert wird das Portrait durch die Auflistung aller Spieler mit persönlichen Daten und dem sportlichen Vorbild jedes Teammitglieds.

Das Interview bzw. die Fragen wurden unter Mithilfe von zwei Leitern bzw. Mentoren der Online-Redaktion von Mert selbst erstellt. Einer der Beiden begleitete ihn auch beim Erstellen des Portraits und dem Führen des Interviews, ohne sich direkt daran zu beteiligen. Mert fragte das Team um Erlaubnis ein Interview führen zu dürfen und stellt auch die Fragen selbst. Der Mentor greift nur unterstützend ein, wenn er merkt, dass der Reporter nicht weiter weiß. Im Anschluss wurde noch ein Foto des Berliner Teams geschossen.

Interpretation:

Die Tätigkeiten der Online-Redaktion dienen in erster Linie dem Erlernen und Verbessern der sprachlichen und schriftlichen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen. Auch hieraus entsteht bei entsprechender Begleitung eine Festigung des Selbstvertrauens und der Selbstsicherheit.

Dadurch, dass es eine standardisierte und einfach strukturierte Vorlage zum Erstellen der Teamportraits (siehe Anhang 4.) gibt, werden die Kinder und Jugendlichen nicht überfordert. Außerdem werden sie meist, vor allem am Anfang ihrer Tätigkeit, von einem Mentor (FSJler oder ehrenamtlicher Helfer) begleitet. Beides dient der Unterstützung des agierenden „Reporters“, so dass es zu keiner Überforderung kommt. Damit soll der Gefahr vorgebeugt werden, dass Frust entsteht, der zum Abbruch der Aufgabe oder zur Ablehnung zukünftiger ähnlicher Anforderungen führen könnte. Beides hätte negative Folgen, da die Kinder und Jugendlichen das Gefühl hätten, einer Anforderung nicht gerecht zu werden (siehe Kap. 6.2.1.).

Gerade am Anfang gilt es, den Reportern einfache, für sie leicht zu erfüllende Aufgaben zu stellen und so ihr Selbstvertrauen zu stärken. Durch das Interview selbst verbessern und trainieren die Kinder und Jugendlichen eine Menge Fähigkeiten, die ihnen in anderen Lebensbereichen wie z.B. der Schule weiterhelfen. Durch das Befragen des interviewten

Teams lernen sie, Angst bzw. Scheu vor Unbekannten abzulegen. Dadurch, dass sie den Fragebogen nicht einfach abgeben, sondern ein richtiges Interview führen, verbessern sie ihre sprachlichen Fähigkeiten genauso wie ihre schriftlichen beim Notieren der Antworten. Gleichzeitig lernen sie, sich auf eine Aufgabe zu konzentrieren und sich nicht durch andere Dinge ablenken zu lassen. Das Interview fordert ihre ganze Aufmerksamkeit, damit sie die Antworten mitbekommen. Auch gilt es, zu differenzieren, was wichtig ist und was nicht, wenn z.B. einige Spieler witzeln, ein anderer aber eine ernsthafte Antwort gibt.

Beim Erstellen der Interviewfragen lernen die Kinder und Jugendlichen, sich in andere hineinzuversetzen. Sie müssen überlegen, was für die Interviewten wichtig ist zu erzählen und gleichzeitig berücksichtigen, was die späteren Leser gerne erfahren wollen. Diese journalistische Tätigkeit verlangt viel Empathie, um ein interessantes Interview zu gestalten, dass der Mannschaft auch die Möglichkeit gibt, eine Botschaft zu äußern.

Diese Fähigkeiten der Differenzierung und Empathie helfen den Kindern und Jugendlichen, sich in anderen Lebensbereichen besser zurechtzufinden und auch dort Erfolge zu sammeln.

Durch ihre Tätigkeit in der Redaktion lernen die Kinder und Jugendlichen, strukturiert zu arbeiten. Die Aufgabe besteht dabei immer aus drei Phasen. Die erste Phase ist die Planung in einer Teambesprechung. Dabei werden die Aufgaben verteilt und vorbereitet. Eine Vorbereitung kann z.B. aus dem Zusammensuchen der benötigten Formulare für Teamportraits oder dem Erstellen von Interviewfragen bestehen. Die zweite Phase ist die Durchführung des Interviews, die Nachbearbeitung stellt die dritte Phase dar. In der Nachbearbeitung sehen die Reporter schon die ersten Ergebnisse bzw. Erfolge ihrer Arbeit. Indem sie die Daten digitalisieren, also in den PC eingeben, erweitern sie auch an diesem Medium ihre Kompetenzen. Die Kinder erfahren so, dass es besser und effektiver ist, nicht einfach draufloszuarbeiten, sondern dass man sich einen Plan zurecht legen und diesen dann abarbeiten sollte, um so Etappenziele zu erreichen.

Auf der Homepage von buntkicktgut werden alle Interviews, Teamportraits oder auch von den Reportern verfasste Spieltagsberichte veröffentlicht. Dieses Visualisieren der von den Kindern und Jugendlichen geleisteten Arbeiten stellt eine große Anerkennung ihrer Tätigkeit dar. Ihre Arbeiten können dort von anderen Personen wie Freunden oder Eltern wahrgenommen werden bzw. Ihnen präsentiert werden können, und das sogar weltweit. Solche Erfolgserlebnisse können auch für andere Lebensbereiche hilfreich sein.

All das trägt zu einer Stärkung des Selbstwertgefühls der Kinder und Jugendlichen bei und kann helfen, dem Entstehen von Frust und Aggression vorzubeugen. Ausgestattet mit

einem gesunden Selbstvertrauen und verbesserten Kompetenzen können die Kinder und Jugendlichen besser an ihrer Umwelt partizipieren und diese gemeinsam mit anderen gestalten.

→ Tschewad sorgt für Ordnung auf der Bühne

Beobachtung:

Tschewad wurde von Rudi beauftragt, dafür zu sorgen, dass die Bühne nicht ständig überfüllt ist und sich dort nur Jungs und Mädels aufhalten, die wirklich dort etwas zu tun haben. Aufgrund seiner Autorität erfüllte er diese Aufgabe sehr gut, auch wenn er von Zeit zu Zeit durch Rudi wieder an seinen „Job“ erinnert werden musste. Im Laufe der Zeit sorgte er auch dafür, dass nicht ständig auf den Trainerbänken neben dem Spielfeld Kids sitzen, die gerade nicht spielen. Gab es auf der Bühne Unstimmigkeiten, ob jemand sich dort aufhalten kann oder nicht, wendete er sich an Rudi.

Interpretation:

Durch das Übertragen einer Aufgabe wurde Tschewad in die Turnierleitung eingebunden. Dies stärkt das Zugehörigkeitsgefühl und gibt ihm eine positive Rückmeldung. Es zeigt ihm, dass es sinnvoll war zu kommen. Indem Rüdiger ihm Verantwortung überträgt, bekommt er in einer angemessenen, für ihn erfüllbaren Rolle die Möglichkeit, zum reibungslosen Ablauf des Turniers beizutragen und zu zeigen, dass er dieser Verantwortung gewachsen ist. Es zeigte sich deutlich, dass es ihm Spaß machte und er seiner Aufgabe mit viel Motivation nachging. Durch die positive Resonanz auf sein Handeln wurde er bestärkt und dehnte seinen Aufgabenbereich sogar aus. Er lernte weiterhin, eine Aufgabe konsequent und verantwortlich durchzuführen. Anfänglich gab es noch kleine Startschwierigkeiten, etwa wenn Tschewad kurzzeitig seinen Posten verließ, um Leute zu begrüßen oder zu rauchen. Nach einem Gespräch mit Rudi, der ihm verdeutlichte, dass dies nicht nur eine beliebige Aufgabe ist, sondern er die Verantwortung trägt, sorgte Tschewad dafür, dass ein anderer seinen Posten übernahm, wenn er kurzzeitig verschwand.

Dass er selbständig seinen Aufgabenbereich erweiterte und auch das Spielfeld und die Trainerbänke ins Auge fasste, zeigt deutlich, wie er mit seiner Aufgabe gewachsen ist. Dies ist ein guter Beleg dafür, wie die Übergabe von Verantwortung Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstsicherheit bestärkt und ihre Kompetenzen erweitert.

Bei Unsicherheiten oder Zweifeln, wer auf die Bühne gehört und wer nicht, fragte er stets bei Rudi nach. Dies zeigt, dass er seine Rolle sehr gut einzuschätzen wusste und dass er trotz der ihm übertragenen Verantwortung und der daraus entstandenen Macht verantwortungsvoll damit umzugehen wusste, ohne sich durch übertriebenes oder aggressives Verhalten in seiner Aufgabe zu profilieren. Dieser Gewinn an Anerkennung nicht durch Einschüchterung, sondern durch das Erfüllen von Aufgaben und dem Gerechtworden von Verantwortung stellt eine wichtige und prägende Erfahrung für Tschewad dar.

→ Harras Bulls abklatschen

Beobachtung:

Nach einem Vorrundenspiel, das sie 2:0 gewonnen hatten, gingen die Spieler der Harras Bulls (Alphateam siehe Kap. 8.3.4.) zügig vom Platz Richtung Kabinen in der oberen Etage der Halle. Als sie das Spielfeld gerade verlassen hatten, lief Rüdiger ihnen hinterher und beorderte sie zurück. Er monierte, dass die Spieler die Gegner nicht abgeklatscht hatten und sagte, dass man sich so bei den Harras Bulls nicht verhält. Es sei eine Geste der sportlichen Fairness und ein Zeichen des Respekts vor dem Gegner, sich nach dem Spiel abzuklatschen. Er schickte die Spieler zurück auf das Spielfeld, damit sie sich vernünftig von den Gegnern verabschieden. Später machte er sie nochmals auf ihre Vorbildrolle als Spieler der Harras Bulls aufmerksam und erklärte, dass die Vorbildrolle auch Pflichten beinhalte.

Interpretation:

In der Situation wird deutlich, dass es auch bei den Vorbildern bzw. den erfolgreichen Teilnehmern des Projekts immer wieder kontinuierlicher Arbeit bedarf, um erlernte Handlungsweisen und Einstellungen weiter zu fördern und zu manifestieren.

In diesem Fall geht es vor allem darum, den Spielern des Alpha Teams (Harras Bulls) ihre Vorbildfunktion bewusst zu machen und ihre Vorbildrolle zu verdeutlichen, die daraus entsteht. Ihnen diese Verantwortung vor Augen zu führen hilft dabei, dass sich die vermittelten Werte und Verhaltensmuster wie Respekt vor dem Gegner über das Spiel hinaus festigen und damit eine allgemeine Fairplay-Einstellung bei den Spielern erreicht wird. Gleichzeitig wächst ihr Selbstwertgefühl, wenn man ihnen vermittelt, dass andere sich an ihnen orientieren, sie also zum Vorbild nehmen. Gelingt dies, können sie als Multiplikatoren auch andere Ligateilnehmer positiv beeinflussen.

Die Spieler lernen durch ein solches Verhalten, dass man sich miteinander auf dem Spielfeld in einem sportlich fairen Rahmen messen kann. Wichtig ist es, den Spielern zu vermitteln, dass der Gegenüber nach dem Schlusspfiff kein Gegner mehr ist, sondern ein Freund oder ein anderer Teilnehmer der Liga. Die Kinder und Jugendlichen lernen so, ihre Rivalitäten auf dem Spielfeld auszutragen, ohne diese darüber hinaus auszudehnen. Die Grenzen zwischen Wettkampf und anderen Lebensbereichen müssen dabei ganz deutlich gezogen werden.

Dies verlangt von den Teilnehmern die Fähigkeit der Rollendistanz. Die Kinder und Jugendlichen lernen so, sich den verschiedenen Situationen entsprechend zu verhalten. Sie bekommen ein Gefühl dafür, wann sie diese Rolle erfüllen können und müssen und wann nicht, genau so lernen sie, wann Rollen angebracht sind und wann nicht.

Sie lernen verschiedene Rollen wahrzunehmen, üben den Umgang damit und bekommen ein Gefühl dafür, ihre Rollenfähigkeiten richtig einzusetzen.

Das Abklatschen des Alphateams oder anderer siegreicher Mannschaften erfüllt noch eine weitere Funktion für die unterlegenen Teams bzw. für die Dynamik aller teilnehmenden Teams. Es symbolisiert den Respekt vor dem unterlegenen Team und den Dank für einen sportlich fairen Wettkampf. Dieses Gefühl der Wertschätzung der Überlegenen und der Anerkennung der Leistung des unterlegenen Teams ist sehr wichtig für die Spieler, die als Verlierer vom Platz gehen. Es hilft, die Niederlage zu verarbeiten und erhält den Spaß am Spiel, so dass man mit neuer Kraft und neuem Mut ins nächste Spiel starten kann.

Die Verlierer lernen so, Niederlagen sportlich zu sehen und sie nicht als persönlichen Angriff zu erleben.

→ Siegerehrung mit Alain Sutter

Beobachtung:

Gegen Mittag, also zum Ende des Turniers der Altersklasse U14, noch vor Beginn des U16 Turniers, kam der ehemalige Fußballprofi Alain Sutter. Er ist einer der vielen prominenten Unterstützer von buntkicktgut und besuchte das Turnier an diesem Tag für ca. 1 ½ Stunden. Herr Sutter spielte Anfang bis Mitte der Neunziger in der Bundesliga für Nürnberg und Freiburg und 94/95 eine Saison für den FC Bayern.

Es wurde ein Freundschaftsspiel veranstaltet, bei dem die bereits ausgeschiedene Mannschaft aus Basel noch einmal gegen ein spontan zusammengestelltes Team von buntkicktgut antrat. Dabei übernahm Herr Sutter die Traineraufgabe für die Schweizer

Mannschaft, da er aufgrund einer Verletzung leider nicht mitspielen konnte. Nach dem Spiel wurde noch ein Erinnerungsfoto geschossen.

Gemeinsam mit Rudi und weiteren Helfern übernahm Herr Sutter dann die Siegerehrung des U14 Turniers (Anhang 1. Bild 3). Dabei überreichte er ähnlich der Zeremonie großer Sportveranstaltungen wie EM oder WM zuerst allen Mannschaftsmitgliedern eine Medaille und danach der gesamten Mannschaft den entsprechenden Pokal.

Interpretation:

Bekannte Sportler und Personen des öffentlichen Lebens für das Projekt zu gewinnen, erfüllt zwei wichtige Aufgaben. Zum einen hat es eine Bedeutung für die Funktion des Projekts, indem es den Kinder und Jugendlichen eine tolle Erfahrung verschafft, zum anderen ist es für die Außendarstellung von buntkickt gut hilfreich und kann dazu dienen, eine Öffentlichkeit für das Thema Integration zu schaffen.

Besuche von ehemaligen Profisportlern wie Alain Sutter oder die Schirmherrschaft von Oliver Kahn und Claudia Roth verschaffen dem Projekt eine größere Öffentlichkeit, um für seine Ziele und Ideen zu werben. Dies ist sowohl für die Akquisition neuer Spender und Partner wichtig als auch bei der Gewinnung neuer Teilnehmer und Helfer. Darüber hinaus verleihen die Unterstützer dem Projekt ein positives Bild in der öffentlichen Wahrnehmung.

Gleichzeitig trägt die Öffentlichkeitsarbeit des Projekts dazu bei, dass das Thema Integration weiter in der öffentlichen Diskussion bleibt und weitergeführt wird. Gerade dieses Bewusstmachen der Integrationsproblematik in der Öffentlichkeit ist eine wichtige, wenn auch indirekte Funktion des Projekts. Diese kann umso besser erfüllt werden, desto mehr Menschen des öffentlichen Lebens sich daran beteiligen.

Aber auch für die eigentliche Arbeit des Projekts mit den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen stellt die Unterstützung vor allem bekannter Sportler eine wertvolle Hilfe dar. Für die Teilnehmer kommt dies einer für sie neuen hohen Wertschätzung gleich. Das Treffen ihrer Stars, die sie sonst nur aus dem Fernsehen oder dem Stadion kennen, ist ein tolles Erlebnis und eine willkommene Abwechslung. Solche Highlights stärken ihr Selbstbewusstsein und können helfen, Aggression und Frustration vorzubeugen.

Wenn die Siegerehrung von einer sportlichen Größe vorgenommen wird, erlebt man diesen hautnah, was den ohnehin schon besonderen Moment der Siegerehrung noch steigert. Zusammen mit einem entsprechenden atmosphärischen Rahmen d.h. alle Turnierteilnehmer sind versammelt und im Hintergrund werden bekannte Lieder wie „We

are the Champions“ von Queen gespielt, werden diese Erlebnisse noch verstärkt. Die Kinder und Jugendlichen können von solchen Erfolgen bzw. Erlebnissen lange zehren. Auch können sich solche Highlights positiv auf andere Lebensbereiche auswirken.

Einschränkend muss man in diesem Fall sagen, dass Alain Sutter einigen der jüngeren Teilnehmer nicht mehr so bekannt sein dürfte, so dass man Idealerweise noch aktive Sportler aus der jeweiligen Stadt für sein Projekt gewinnen sollte.

9.3. Interview mit Sammy

Das Interview fand am 5.3. um 11 Uhr in den Räumlichkeiten von buntkicktgut in der IG Feuerwache statt. Für die Dauer des Interviews stand mir das Büro von Rüdiger Heid zur Verfügung. Dieser Ort wurde bewusst gewählt, da er für den Interviewten eine bekannte und somit sichere Umgebung darstellt, so dass keine äußeren bzw. situativen Einflüsse auf die Antworten zu erwarten waren. Nach einem kurzen Smalltalk zwischen Sammy (in der Bildmitte mit Pokal), Rüdiger Heid und mir als Interviewer über aktuelle Geschehnisse rund um buntkicktgut



verließ Rudi aufgrund anderer Tätigkeiten das Büro und nach meiner Frage, ob Sammy bereit sei, starteten wir das Interview. Das Interview dauerte ca. eine halbe Stunde und wurde bis auf eine einminütige Unterbrechung durch Rüdiger Heid, der kurz an seinen Schreibtisch musste, nicht unterbrochen.

Das Interview entspricht im Sprachgebrauch den Aussagen des Interviewten und wurde von mir lediglich thematisch zusammengefasst und gekürzt. Dies gibt im Groben auch die Reihenfolge der Fragen wieder. Um eine bessere Übersicht zu erreichen, erscheinen die Antworten des Interviewten kursiv. Die Fragen und das Protokoll des Interviews finden sich im Anhang unter Punkt 2. und 3..

Persönliche Daten:

Mein Name ist Sassoundine Sibabi, aber in München werde ich von allen Sammy genannt. Ich bin 23 Jahre alt. Geboren wurde ich im April 1985 in der Elfenbeinküste in San Pedro, wo ich auch bis zur dritten Klasse in die Schule gegangen bin. Zuerst ist mein Vater 1992 nach Deutschland geflohen, ca. zwei Jahre später, Ende 1994, sind meine Mutter, mein kleiner Bruder, meine Schwester und ich nachgekommen. Ich war damals ca. neuneinhalb Jahre alt. Meine kleinste Schwester ist dann hier geboren worden. Nach der Schule habe ich eine Ausbildung zum Elektronik- und Betriebstechniker bei der Deutschen Bahn

gemacht. Momentan arbeite ich in einem Jugendfreizeitzentrum, wo ich Fitnesskurse veranstalte.

Situation in München:

Mein Vater ist als politisch Verfolgter nach Deutschland gekommen. Als wir dann nachkamen, wurden wir auch in einer Flüchtlingsunterkunft untergebracht. Da mussten wir dann lange bleiben. Insgesamt haben wir fast zehn Jahre in verschiedenen Unterkünften gewohnt, bis wir endlich eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung bzw. eine Niederlassungserlaubnis bekommen haben und wir damit nicht mehr abgeschoben werden konnten. Das war wirklich ein jahrelanger Kampf, ein richtiges Tauziehen. Da haben wir Rüdiger Heid und anderen viel zu verdanken, die uns unterstützt haben und sich z.B. mit dem Kreisverwaltungsreferat auseinandergesetzt haben. Die endgültige Niederlassungserlaubnis haben wir dann im Sommer 2005, kurz vor meinem Ausbildungsbeginn, bekommen, da war ich gerade zwanzig. Das war auch nicht so einfach, weil ich ohne die Genehmigung keine Ausbildung hätte machen dürfen, da ich zu der Zeit nur geduldet war. Ich hab mich aber trotzdem einfach beworben und das dann beim Vorstellungsgespräch zur Sprache gebracht, die waren dann meist sehr gut eingestellt. Auch dabei gab es dann mal Tipps von Rudi.

Zu den Unterkünften muss ich sagen, dass ich die Erfahrung wirklich keinem wünsche. Also aus heutiger Sicht, bin ich der Meinung, dass diese Art der Unterbringung wirklich abgeschafft werden sollte. Die Zimmer dort sind viel zu klein und dann werden sechsköpfige Familien in zwei kleine Zimmer gestopft. Auch die Hygiene dort ist meist unter aller Sau. Das ist eine schwere psychische Belastung gerade für die Kinder. Ich will aber auch sagen, dass es dort Pädagogen oder andere gab, die sich bemüht haben. Die haben Spenden wie Turnschuhe oder so aufgetrieben, oder ab und zu mal einen Ausflug organisiert. Manchmal gab es auch die Möglichkeit, sich durch Zeitungsaustragen etwas Taschengeld zu verdienen.

Psychische Belastungen und Probleme als Flüchtling:

Das sind viele Dinge: zum einen die ständige Angst, abgeschoben zu werden. Das belastet schon sehr, dazu kommen dann die schlechten Bedingungen in den Unterkünften, beides führt dann oft zu Problemen in der Schule, die einen natürlich auch belasten. Das hängt natürlich alles zusammen, durch die ständige Angst bzw. Sorge abgeschoben zu werden, ist man nicht immer konzentriert, man ist einfach nicht hundert Prozent bei der Sache, und

dann denkt man sich, warum soll ich das alles machen, also einen guten Abschluss usw., wenn ich sowieso später abgeschoben werde. Das ist ein Problem, dass glaube ich viele Kinder mit Flüchtlingshintergrund haben, die dann auf die schiefe Bahn geraten und kriminell werden. Natürlich spielen die Freunde da auch eine Rolle, aber viele denken „ich habe nichts zu verlieren, ich werde sowieso abgeschoben“. Gerade die Schule ist teilweise sehr schwierig, erstmal muss man die Sprache neu lernen, dann wird man hin und her geschoben zwischen Klassen oder Grund- und Hauptschule, da denke ich mir heute schon, einiges war Zeitverschwendung. Ein anderes Beispiel ist, mit dem Gedanken leben zu müssen, dass man München nicht verlassen darf, das belastet einen als Zwölf- oder Dreizehnjährigen schon sehr. Man muss halt ständig aufpassen, was man sagt und tut und wie man etwas macht. Das schränkt einen teilweise schon sehr ein. Da war buntkicktgut dann schon eine gute und willkommene Abwechslung.

Im Interview wurde sehr deutlich ausgesprochen, welche Belastungen sowohl das Wohnen in Flüchtlingsheimen als auch die unsichere Aufenthaltssituation darstellen. Dies wurde vom Interviewten sehr eindrucksvoll beschrieben. Solche Umstände haben Einflüsse auf die dort lebenden Menschen und ganz besonders auf die Kinder und Jugendlichen. Die ständige Angst, abgeschoben zu werden, und die beengende Umgebung können einen starken Einfluss auf die Entstehung von Aggression oder Depression haben. Solch eine Perspektivlosigkeit kann als einer der Entstehungsgründe für auffälliges Verhalten gezählt werden. Ziel eines Projektes wie buntkicktgut muss es hier sein, den Kindern und Jugendlichen durch eine aufregende Freizeitbeschäftigung und individuelle Erlebnisse neue Perspektiven zu eröffnen und ihnen erreichbare Ziele aufzuzeigen.

Es wird beschrieben, wie sich die Belastungen auf andere Lebensbereiche wie die Schule auswirken. Schulischer Misserfolg kann so nicht nur auf die mangelnden kognitiven Fähigkeiten und Kompetenzen zurückgeführt werden. Hier gilt es, systematisch andere Einflussfaktoren aufzuzeigen und einzubeziehen. Indem buntkicktgut sein Angebot nicht nur auf eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung beschränkt, sondern auch Fähigkeiten wie PC Umgang oder kleine journalistische Tätigkeiten vermittelt, kann das Projekt unterstützend zur Schule wirken.

Es wird deutlich, welcher Druck auf den Kindern und Jugendlichen lastet und wie eingeschränkt sie sich fühlen. Dies zeigt, wie wichtig gerade für Kinder aus Flüchtlingsunterkünften eigene Sozial- und Bewegungsräume sind, in denen sie sich frei und ohne Gefahr verwirklichen und entfalten können. Buntkicktgut kann solche Räume gepaart mit körperlicher Aktivität bieten. Diese Erfahrungsräume sind wichtig für die

Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und dienen damit einer Integration. Den Kindern und Jugendlichen wird ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe vermittelt und sie eignen sich durch eine aktive Mitgestaltung der Liga Kompetenzen und Fähigkeiten an. Dies kann vor Gefahren wie dem Abrutschen in eine kriminelle Laufbahn schützen und so den Aufenthaltsstatus sichern.

Wie zu buntkicktgut gekommen:

Wir haben damals in der Flüchtlingsunterkunft im Schwankertweg gelebt, da haben wir dann von den Pädagogen von dem Angebot Fußball zu spielen gehört. Das war 1997; am Anfang war es ja so, dass jede Unterkunft eine Mannschaft hatte und die dann gegeneinander gespielt haben. Wir haben dann auch eine Mannschaft zusammengestellt und sogar das erste Turnier damals gewonnen. Da hab ich dann auch Rudi kennen gelernt und so ging das bis heute weiter. Später konnte man dann seine eigene Mannschaft gründen, etwa mit Freunden aus der Umgebung, aus der gleichen Straße oder eben aus der Unterkunft in der man lebt. Nachdem ich vorher beim Schwankertweg lange gespielt habe, habe ich dann meine eigene Mannschaft Inter Afro gegründet.

Es zeigt sich, wie wichtig es ist, ein Projekt wie buntkicktgut als aufsuchende Jugendarbeit zu konzipieren. Es ist wichtig, in das Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen zu gehen und ihnen dort Angebote zu machen. Der pädagogische Grundsatz, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind, bezieht sich somit nicht nur auf ihren Entwicklungsstand und ihre Fähigkeiten, sondern auch auf ihren Standort und ihre Wohnumgebung.

Wie hast du buntkicktgut erlebt bzw. was stellt buntkicktgut für dich da:

Ein Grund mitzuspielen war, neben meiner Begeisterung für Fußball, das Interesse, andere Kulturen kennen zu lernen. In den Unterkünften läuft nicht immer alles harmonisch, es gibt zwar keine klare Trennung, es ist aber so, dass eher die Türken zusammen mit den Türken und die Albaner zusammen mit den Albanern leben und bei buntkicktgut war das halt nicht so, da waren alle zusammen, und auch wenn man kein Deutsch konnte, hat man sich irgendwie verständigt. Indem man wirklich miteinander zu tun hat, lernt man die Menschen von einer anderen Seite kennen, die man sich nicht vorgestellt hat und versteht, dass sie gar nicht so sind, wie man sich z.B. die Türken nach dem Klischee vorgestellt hat. Auch lernt man natürlich neue Menschen kennen.

Ich habe zu der Zeit auch noch im Verein gespielt, aber buntkicktgut war halt etwas ganz anderes, das waren alle meine Freunde und man musste nicht regelmäßig zum Training

oder wurde vom Trainer angeschrien. Natürlich gibt es auch bei buntkicktgut Verpflichtungen, aber hier wird halt alles von uns selber organisiert und wird von uns eigenständig getragen, da ist buntkicktgut schon ideal.

Inzwischen ist buntkicktgut einfach ein wichtiger Treffpunkt für uns alle (Inter Afro Ü19 Team) geworden. Sonst sehen wir uns nicht immer, da jeder etwas anderes tut, aber wenn wir einen Spieltag mit Inter Afro haben, dann kommen alle wieder zusammen und freuen sich.

Ich glaube, es bedeutet den Teilnehmern schon sehr viel, man kommt einfach raus aus seinem Alltagsstress, trifft sich mit Freunden und hat gemeinsam viel Spaß am Fußball. Das bedeutet einem schon viel.

Es zeigt sich, dass es auch unter den Menschen mit Migrationshintergrund viele Abgrenzungen und Vorurteile gibt, die es durch gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse zu überwinden gilt. Es wird deutlich, dass dies dann, wenn die Kinder und Jugendlichen erst einmal in Kontakt miteinander kommen, oftmals von allein passiert. Dennoch ist es wichtig, diesen Prozess pädagogisch zu begleiten und zu unterstützen, indem immer wieder neue Möglichkeiten des Miteinanders geschaffen werden.

Weiterhin wird deutlich, dass buntkicktgut eine völlig andere, stärker spaßbetonte Attraktivität besitzt als z.B. Sportvereine. Vor allem die Tatsache, dass man bei buntkicktgut in einer Mannschaft spielt, die nur aus Freunden besteht, scheint eine besondere Attraktivität darzustellen. Ergänzend muss hier gesagt werden, dass ein Projekt wie buntkicktgut für einen Teil der Jugendlichen die einzige Möglichkeit eines wettkampforientierten Sporttreibens darstellt, da sie sich die Mitgliedschaft in einem Verein finanziell schlicht nicht leisten können. Sich in einem Wettkampfsystem wie einer Straßenfußballliga beweisen zu können ist gerade für stark körperbezogene Kinder und Jugendliche sehr wichtig. Neben einer Katalysatorfunktion wirkt der Sport hier auch identitätsstiftend, indem er das Bedürfnis der Jugendlichen aufgreift, sich zu messen. Dies geschieht über den Sport in einer geordneten regelhaften Situation, die hilft, die Gefahr von Eskalationen zu vermindern.

Dass die Spiele und Veranstaltungen von buntkicktgut auch im späteren Alter attraktiv sind (also nach dem 21. Lebensjahr, mit dem man offiziell nicht mehr zur Zielgruppe gehört), zeigt den zentralen Platz, den ein solches Projekt für seine Teilnehmer einnehmen kann. Dies ist ein Beleg für die Verbundenheit der Teilnehmer mit ihrer Liga. Es wird deutlich, dass buntkicktgut jederzeit eine willkommene und interessante Abwechslung im Alltag der Kinder und Jugendlichen darstellt. Dabei kann das Projekt sowohl als Erholungsphase

von den täglichen Belastungen als auch als zentraler Treffpunkt und Raum für Geselligkeit dienen.

Es wird deutlich, dass die beteiligten Kinder und Jugendlichen stolz auf die von ihnen mitorganisierte Liga sind. Indem man ihnen immer wieder verdeutlicht, dass der Fortbestand des Projekts auch von ihnen abhängt, kann man Verantwortung erzeugen. Solch ein Bewusstsein kann sowohl präventiv in Bezug auf aggressives Verhalten als Störung der Liga wie auch selbstbewusstseinsstärkend aufgrund der eigenen Leistungen wirken. Diese Selbstverantwortung stellt für die Mannschaften einerseits eine Herausforderung dar, ist aber auch Ausgangspunkt zahlreicher Lern- und Erfolgserlebnisse. Diese Selbstorganisation muss durch das Projekt gefördert werden und Erfolge müssen besonders hervorgehoben werden z.B. wie bei buntkicktgut durch einen Pokal für die beste Teamorganisation. Solche Erfolge verstärken die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen und helfen, diese in andere Lebensbereiche zu übertragen.

Einstellungseffekte:

Ich finde schon, dass ich durch buntkicktgut viel gelernt habe und sich dadurch mein Horizont erweitert hat. Ich habe z.B. wie schon angesprochen gelernt, tolerant gegenüber anderen zu sein. Das war ich zwar auch schon vorher, was glaube ich aber auch mit der Erziehung meiner Eltern zu tun hatte. Indem man bei buntkicktgut lernt, dass das Leben nicht aus Klischees besteht, sondern beginnt, eigene Erfahrungen zu sammeln, wird man fast automatisch toleranter bzw. lernt mit anderen umzugehen. So etwas ist gerade in den Unterkünften wichtig und hilfreich. Da hat buntkicktgut schon einen großen Einfluss gehabt. Dann lernen die anderen einen selbst (also Dunkelhäutige) auch besser kennen und verstehen und man kann gemeinsam Sachen erleben und Spaß haben. Selbst Leute, die das noch nicht verstanden haben, werden das irgendwann auch noch lernen.

Durch den Kontakt mit anderen Kindern, die selber auch Flüchtlinge waren, habe ich gelernt, mit meiner eigenen Vergangenheit besser umzugehen. Sicher spielt es auch eine Rolle, dass ich inzwischen eine Niederlassungserlaubnis habe. Damals hat es aber sehr geholfen, zu sehen, dass es viele andere Kinder gibt, die das gleiche durchgemacht haben bzw. in der selben Situation leben und dieselben Probleme und Sorgen haben wie ich bzw. meine Familie. Das hat meine Einstellung schon sehr verändert, indem ich gesehen habe, dass ich nicht allein bin. Vorher denkt man immer, es geht nur einem selbst so schlecht und man wird leicht depressiv. Wenn man dann andere Kinder kennen lernt, stärkt das die

Selbsteinstellung. Gerade die Erfahrung, dass man trotz der Sorgen und Angst zusammen Fußball spielen kann und so Spaß miteinander zu haben, das ist und war schon wichtig.

Es wird deutlich, dass vor allem gemeinsame Erlebnisse und direkte Kontakte mit Menschen anderer Ethnien oder kulturellen Hintergründen helfen, Vorurteile zu überwinden und Ängste abzubauen. Dies unterstreicht die Bedeutung von Projekten wie buntkicktgut, die den Kindern und Jugendlichen solche multikulturellen Erfahrungsräume bieten. Durch den ständigen Kontakt lernen die Kinder und Jugendlichen mit Menschen anderer kultureller Prägung umzugehen und lernen deren Kulturen kennen. Dies ist gerade bei einem Integrationsverständnis wichtig, welches das Ziel einer multikulturellen Gesellschaft verfolgt.

Weiterhin wird die Bedeutung von buntkicktgut für die Vernetzung bzw. den Austausch der Kinder untereinander deutlich. Buntkicktgut bietet hier einen Raum, in dem sich die Kinder austauschen können, ohne sich ihrer Situation oder Schwächen schämen zu müssen. Es wird deutlich, dass das Teilen gemeinsamer Schicksale das Selbstwertgefühl der Kinder stärkt, indem sie erkennen, dass sie nicht allein sind in ihrer Situation und auch andere Kinder mit den gleichen Problemen kämpfen. Solche Austauschprozesse können im Sinne einer Stärkung des Selbstwertgefühls positive Einflüsse auf die Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen haben und somit auch der Integration dienen.

Neben time-out Situationen (siehe Kap.5.4.1.), die der Fußball bietet, können die Kinder durch ein gestärktes Selbstvertrauen neue Ziele in Angriff nehmen.

Was hab ich durch buntkicktgut gelernt/ Lerneffekte:

Neben dem Überwinden von Klischees habe ich vor allem gelernt, zu organisieren. Gerade als Verantwortlicher eines Teams ist es meine Aufgabe, die Dinge zu koordinieren, so dass alle wissen, wann und wo unser nächster Spieltag ist und alle nochmals zu erinnern, damit wir auch vollzählig am Spieltag erscheinen. Das sind Sachen, die helfen nicht nur bei buntkicktgut, sondern auch im alltäglichen Leben. Oder zu lernen, sich einen Überblick zu verschaffen, das hilft immer im Leben.

Eine weitere Sache ist, dass man hier in der Feuerwache z.B. lernt, mit dem Computer umzugehen oder viele junge Kids machen hier ihr Praktikum und lernen dann, zu organisieren, Mannschaften Bescheid zu geben, wann sie Spiele haben oder helfen, Spielpläne zu erstellen. Diese Dinge können sie zu Hause nicht lernen, weil es da keine Möglichkeiten gibt. Das ist wirklich eine gute Sache und hilft auch, sich zu integrieren.

Die Kinder und Jugendlichen lernen in einem für sie attraktiven Bereich, Verantwortung zu übernehmen und zu organisieren. Indem man seine Mitspieler über Termine informiert und eine Anreise zu Spieltagen plant, lernen die Teilnehmer spielerisch, sich zu organisieren. Dies verbessert sowohl die Kommunikationsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen wie auch ihre Planungsfähigkeiten. Sie lernen, Aufgaben in Angriff zu nehmen oder sich einen Überblick zu verschaffen, ob alles funktioniert. Solche Fähigkeiten sind in allen Lebensbereichen wichtig und können vor allem in Bereichen wie der Schule oder später im Beruf helfen, sich besser zurechtzufinden. Buntkicktgut wirkt hier integrativ, indem es den Kindern Kompetenzen vermittelt, die es ihnen ermöglichen, in anderen Lebensbereichen besser zu partizipieren.

Durch die verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten, z.B. der Onlineredaktion, stehen den Kindern und Jugendlichen weitere sportunabhängige Möglichkeiten zur Verfügung, ihre praktischen Fähigkeiten in einer gewohnten Umgebung zu verbessern, ohne sich ihrer Schwächen z.B. im Ausdrucksvermögen schämen zu müssen. Die Aufgaben finden ihrem Ausgangsniveau entsprechend statt und werden stets begleitet, so dass es zu keinen Überforderungen kommen kann. Hier lernen die Kinder wie man ein Interview erstellt und durchführt oder den Umgang mit dem PC bzw. mit Schreibprogrammen wie Word. Dies verbessert auch ihre schriftlichen wie auch allgemein sprachlichen Kompetenzen. Buntkicktgut bietet hier Lernmöglichkeiten, die viele Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Bereichen zuhause nicht haben.

Darüber hinaus bietet buntkicktgut die Möglichkeit, in einer für sie sehr interessanten Umgebung Praktika abzuleisten. Dies fördert auch das Zugehörigkeitsgefühl zu buntkicktgut und damit das Gefühl, einer Gruppe zugehörig zu sein.

Es zeigt sich, dass der Interviewte diese Angebote selber als Verbesserung seiner Kompetenzen wahrgenommen hat, die es ihm erleichtern, sich in anderen Bereichen wie der Schule einzubringen. Dass dies von ihm selbst als positiv für die Integration wahrgenommen wird, kann als Erfolg des Projekts gesehen werden. Es ist gelungen ihm neben speziellen Kompetenzen auch ein Verständnis für seine Umgebung zu vermitteln und so neue Möglichkeiten aufzuzeigen.

Effekte:

Ich möchte nicht sagen, dass ich die Erfahrungen ohne buntkicktgut bzw. ohne den Fußball nicht gemacht hätte, aber ich hätte sicherlich viel länger gebraucht und hätte vieles erst viel später gelernt. Ich finde schon, dass buntkicktgut einen früher reif macht. Indem man

sich mit den Dingen am Spieltag bzw. in der Liga auseinandersetzt, sieht man viel und bekommt vieles mit. Dadurch lernt man auch, dass eben nicht jeder kulant und kooperativ ist, sondern das einige einfach nur Ärger suchen. Dadurch lernt man dann auch, Streit aus dem Weg zu gehen oder zu schlichten. Das ist für die persönliche Einstellung schon wichtig. Vieles hätte ich ohne buntkicktgut und die Beispiele, die man dort erlebt, vermutlich heute noch nicht gelernt. Was du sonst im Leben lernst, machst du hier halt an einem Spieltag durch.

Die Aussage ist ein guter Beleg dafür, was für ein vielfältiges Erfahrungsfeld der Sport bieten kann, wenn er planvoll und bewusst genutzt wird. Es zeigt sich, wie sehr buntkicktgut im täglichen Leben der Teilnehmer eingebunden ist. Durch die pädagogische Begleitung des gemeinsamen Erlebens im Fußball kann Streitigkeiten so vorgebeugt werden. Gerade die Erfahrung, Streitigkeiten zu schlichten und Konfrontationen aus dem Weg zu gehen, ist für Kinder und Jugendliche wichtig. Dabei können sie lernen, dass einem Streit aus dem Weg zu gehen nicht gleichbedeutend mit Schwäche oder Angst sein muss, sondern auch ein Zeichen von Überlegenheit sein kann, da man sich bewusst ist, dass ein Streit der Liga und damit allen anderen Teilnehmern schadet. Wenn sich die Einsicht festigt, dass körperliche Konfrontationen in gewissen Bereichen und unter bestimmten Bedingungen keine Lösung ist und nicht toleriert wird, ist dies ein erster Schritt dahin, ganz auf Gewalt als Mittel zur Streitlösung zu verzichten.

Indem der Sport den Zielen entsprechend konstruiert wird, also in diesem Fall als kontinuierlicher multikultureller Erlebnis- und Erfahrungsraum, kann man die Chancen des Sports bestmöglich zu nutzen. So kann der Sport neben seiner Unterstützung der Sozialisation auch zur Befähigung, im Sinne einer Persönlichkeitsbildung durch soziale Kompetenzen, der Sporttreibenden und damit zu ihrer Integration beitragen. Dies ist vor allem dann möglich, wenn die Rahmenbedingungen auf solche Ziele abgestimmt sind und durch den Sport ausgelöste Prozesse pädagogisch begleitet werden.

Dies kann m.E. helfen, bestehende Defizite von Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Gesellschaftsbereichen aufzufangen und dazu beitragen, Unterschiede zu bildungsnahen Schichten zu verringern.

Wie ist buntkicktgut integrativ / Integrative Effekte:

Ich finde schon, dass buntkicktgut da sehr hilfreich ist. Die Deutschen sind z.B. bekannt dafür, dass sie viel Disziplin haben oder dass sie zielstrebig bzw. zielsicher sind. buntkicktgut vereinigt diese Dinge, indem Rudi z.B. verlangt, dass man pünktlich ist. Dass

solche und andere Anforderungen, wie Zuverlässigkeit gestellt werden, und man lernt, sich daran zu halten, hilft glaube ich schon, sich besser zurechtzufinden. Das hilft einem dann auch in der Schule oder später im Berufsleben. Da hilft buntkicktgut schon, sich in Deutschland zu integrieren.

Ich finde es wichtig, dass auch deutsche Kinder (Anm. des Autors: Kinder ohne Migrationshintergrund) in die Liga eingebunden werden, damit sie auch die Chance haben, hier Erfahrungen mit anderen zu sammeln, das kann man schließlich immer gebrauchen. Auch wenn sie nicht die gleichen Probleme wie Kinder mit Flüchtlingshintergrund haben, ist es gut, wenn sie mitwirken und so auch lernen, nicht in Klischees zu denken. Das hilft ihnen dann auch, sich gegenüber Ausländern besser zu verhalten und Situationen anders einzuschätzen bzw. Ängste abzubauen. Vielleicht würde so auch weniger Ärger entstehen. Es ist wichtig, dass alle gemeinsam spielen und Erfahrungen sammeln; multikulturelle Erfahrungen quasi.

Inwieweit buntkicktgut allen was bringt, weiß ich nicht, das kommt natürlich immer ganz auf die einzelne Person an. Ich finde aber schon, dass buntkicktgut auch dem Staat oder der Gesellschaft etwas nützt, weil es die Kinder von der Straße holt und sie so nicht auf dumme Gedanken kommen oder kriminell werden. Durch die Spieltage und das Drumherum haben sie eine sinnvolle Beschäftigung und machen so aus Langeweile keinen Mist. Das hilft auch gegen die Behauptung, dass Ausländer krimineller sind.

Es wird deutlich, welche Möglichkeiten ein Projekt hat, dass eine attraktive Freizeitbeschäftigung der Kinder und Jugendlichen aufgreift. Dies ist auch ein Beleg für die Bedeutung der Lebensweltorientierung solcher Projekte. Hat man über den Sport einen Zugang zu den Kindern und Jugendlichen gefunden, ist es möglich, pädagogisch und integrativ zu wirken. Wie solch ein Projekt integrativ wirkt, wird hier deutlich beschrieben. Indem Werte und Einstellungen vorgelebt und gefordert werden, kann man diese nach und nach bei den Teilnehmern manifestieren. Hat sich so etwas im Rahmen des Projekts etabliert, können sich Eigenschaften wie Disziplin oder Pünktlichkeit auch in anderen Bereichen durchsetzen. Dies hilft den Kindern und Jugendlichen, sich in der Gesellschaft zu behaupten, sich besser an ihr zu beteiligen und sich neue Räume zu erschließen. Gerade solche „soft skills“ wie Teamfähigkeit oder Strategien der Konfliktlösung können über den Sport gelernt werden. Dies setzt aber voraus, dass der Sport in einen Rahmen eingebunden ist und so nutzbar gemacht wird.

Es wird deutlich, wie wichtig ein Miteinander von Kindern und Jugendlichen aller sozialen Schichten und aller kulturellen Prägung ist. Hierdurch ist es für alle Beteiligten möglich,

gemeinsame Erfahrungen zu sammeln, um so Vorurteile abzubauen und Ängste zu überwinden. Beides ist wichtig, um nach der Idee der Interaktionistischen Integration neue und fremde Kulturgüter als mögliche Bereicherung der eigenen kulturellen Prägung aufzunehmen.

Die Aussage des Interviewten, dass es von jedem einzelnen abhängt, inwieweit soziale Projekte wie buntkicktgut integrativ wirken können, verdeutlicht, wie sich Werte wie Offenheit und ein multikulturelles, am Individuum orientierendes Integrationsverständnis bei den Teilnehmern manifestiert hat.

Aber Projekte wie buntkicktgut erfüllen neben ihrer integrativen und präventiven Funktion auch eine soziale Funktion, indem sie sozial schwächeren Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung bieten. Hier geht es vor allem darum, in einem zunehmend kinderfeindlichen Gebiet, wie die Großstadt ihn darstellt, Bereiche für Spiel und Spaß bereitzustellen und den Kindern und Jugendlichen so eigene Räume zu verschaffen

Dadurch, dass man die Kinder und Jugendlichen von der Straße holt und in Aktivitäten einbindet, kann man aus Langeweile und Beschäftigungslosigkeit entstehender Kriminalität vorbeugen. Diese wird verstärkt bei Menschen mit Migrationshintergrund wahrgenommen. Ein Projekt wie buntkicktgut, das Aktivitäten anbietet, welche die Kinder und Jugendlichen von solchen erlebnisorientierten Gesetzesüberschreitungen abhalten, kann helfen, Vorurteilen gegenüber Zugewanderten entgegenzuwirken. Insgesamt fehlt ein Verständnis dafür, Kriminalität und hier besonders bei Tätern aus sozial schwachen Gesellschaftsbereichen, nicht einfach auf mangelnde Fähigkeiten zurückzuführen, sondern auch als Produkt der erlebten Umwelt zu verstehen.

Harras Bulls (Alphateam):

Aus meiner Sicht spielen die Bulls eine wichtige Rolle, schon allein weil sie das Team von Rudi sind. Da gibt es immer wieder Diskussionen, ob der Veranstalter selber ein Team leiten sollte oder es gibt Vorwürfe, dass die Bulls bevorzugt werden, aber das legt sich immer wieder. Meiner Meinung nach ist das Team einer der Stützpunkte der Liga und sie tragen das Symbol von buntkicktgut. Die Mannschaft ist sehr diszipliniert, ist immer da, das finde ich auch richtig so, und stellt damit für viele ein Vorbild dar, auch weil sie so von Rudi unterstützt wird. Ich bin mir nicht sicher, dass das von allen wahrgenommen wird, ich tue es nach den ganzen Jahren auf jeden Fall. Für mich sind die Bulls vor allem sportliche Rivalen, auch wenn wir sonst Freunde sind. Wenn wir gegeneinander spielen,

wird es ernst, da geht es darum zu zeigen, dass wir besser sind, egal ob in der Vorrunde oder im Finale.

Es wird deutlich, dass das Alphateam zwei Aufgaben erfüllt und diese auch von den Teilnehmern so wahrgenommen werden. Neben der Vorbildrolle als Vorzeige- bzw. Präsenzteam, das auch zu auswärtigen Turnieren fährt, wird ihr Verhalten sehr genau beobachtet. Gerade charakteristische Spieler sind Vorbilder für viele jüngere Teilnehmer der Liga. Die zweite wichtige Funktion des Alphateams ist die sportliche Herausforderung, jedes Spiel gegen dieses erfolgreiche Team stellt für die anderen Mannschaften etwas Besonderes dar. Sie sind sportliche Herausforderung und Gratmesser für die eigene Spielstärke zugleich. Jeder will dieses Team einmal schlagen und Siege gegen die Bulls werden immer gebührend gefeiert.

Hier lässt sich gut die Wichtigkeit des sportlichen Vergleichs für die Jugendlichen belegen. Sportliche Erfolge haben großen Einfluss auf das Selbstwertgefühl der Teilnehmer. Indem man vermittelt, dass die Teilnahme an sich und das sich Plazieren auch als Zweiter oder Dritter darstellt, ist es möglich, vielen Kindern und Jugendlichen solche Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Dies wird unterstrichen, indem jede Mannschaft, die teilnimmt, einen Pokal erhält, allein für ihr Durchhaltevermögen.

Was kann Buntkicktgut extra leisten/ Eigene Erfahrungen:

Durch Buntkicktgut habe ich viel gesehen in der Welt. Auch habe ich viele berühmte Persönlichkeiten kennen gelernt, wie den Bundespräsidenten Herrn Rau oder den Ministerpräsidenten Beckstein, aber auch Sportler wie Oliver Kahn oder die Klitschko Brüder. Das waren tolle Erfahrungen und man lernt, dass auch solche Stars nicht immer so sind, wie man sie sich aus dem Fernsehen vorstellt. Das hat dann auch im Verfahren um unsere Niederlassungserlaubnis geholfen, indem wir zeigen konnten, dass wir nicht kriminell sind und uns in München engagieren.

Buntkicktgut kann den Teilnehmern einmalige und einprägsame Erlebnisse ermöglichen. Solche Erfahrungen können sich positiv auf das Selbstbild auswirken und zu einer Stärkung des Selbstvertrauens beitragen. Es zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche bei Buntkicktgut lernen, Menschen immer erst auf den zweiten Blick zu beurteilen und keine vorschnellen Urteile, aufgrund von Äußerlichkeiten oder der Tatsache, dass jemand berühmt ist, fällen. Diese Fähigkeit ist wichtig und kann in vielen Lebenssituationen hilfreich sein.

Ein Beitrag für einzelne Teilnehmer für ihre Niederlassung zu leisten ist sicherlich die Ausnahme und abhängig von Engagement der jeweils tätigen Pädagogen. Kann eine solche Hilfe aber geleistet werden führt dies zu großer Anerkennung aller Ligateilnehmer und auch vieler Eltern. Hierdurch kann das Ansehen des Projekts unter den Teilnehmern steigen und zu einer engeren Bindung von Sozialpädagogen und Ligateilnehmern führen. Es kann auch Vorbild sein für die Sinnhaftigkeit sich in einem Projekt wie buntkicktgut zu engagieren.

9.4. Brief der Fredel Fighters

Im Folgenden werde ich die zwei Entschuldigungsbriefe einer Mannschaft (Fredel Fighters) an den Ligarat von buntkicktgut erläutern und interpretieren. Kommt es zu einem größeren Fehlverhalten, werden Mannschaften für den Spielbetrieb gesperrt. Um wieder eine Spielberechtigung zu erhalten, muss sich der Spieler bzw. die Mannschaft schriftlich dazu äußern. Ist dies geschehen, werden sie zum nächsten Ligarat eingeladen, wo sie ihre Sicht der Dinge zum Vorfall erneut darlegen können. Hierbei haben die Beteiligten die Möglichkeit, sich mit etwas Abstand zu äußern, wie sie im Nachhinein zu ihrem Verhalten stehen. Gab es einen Streit zwischen zwei Teams, erhalten beide Teams im Rahmen der Sitzung noch einmal die Möglichkeit, den Vorfall aus ihrer Sicht zu erklären und Stellung dazu zu nehmen. Abhängig von der Aufarbeitung des Vorfalls werden vom Ligarat Sanktionen verhängt. Begleitet werden diese Prozesse immer von den Verantwortlichen des Projekts, die die Gespräche als Mediatoren leiten, die Kindern und Jugendlichen gegebenenfalls in Formulierungen unterstützen und darauf achten, dass es zu keiner erneuten Eskalation kommt. Dabei ist es wichtig, die Gespräche so wenig wie möglich zu beeinflussen und die Kinder und Jugendlichen nicht zu bevormunden. Dennoch ist gerade das Klarstellen von Grenzen und Regeln in diesem Zusammenhang sehr wichtig.

Beide Briefe liegen im Original unter Brief B und Brief C im Anhang vor. Zur besseren Übersicht wurden die Zeilen von mir nummeriert.

Beschreibung des Falls:

Bei einem Spieltag der Ü 19 Liga kam es zu folgendem Sachverhalt: während des Spiels zweier anderer Mannschaften machten sich zwei Spieler (A und B) der Fredel Fighters warm, indem sie sich den Ball quer übers Spielfeld hinweg in hohem Bogen zuspielten. Zwangsläufig gelang nicht jeder Schuss und es kam immer wieder zu Störungen des gerade stattfindenden Spiels. Nach mehrmaliger Aufforderung, dies bitte zu unterlassen

und Verwarnungen von Seiten des Spieltageleiters (Rudi) versprochen die beiden Spieler der Fighters, nicht weiter zu stören. Dennoch wurde weiter hin und her geschossen, mit der Begründung, dass kein Ball mehr ins Feld fliege. Aufgrund der mangelnden Einsicht und vor allem des unsportlichen Verhaltens den Spielern der gerade aktiven Teams gegenüber, wurden die beiden Spieler der Fredel Fighters für den Rest des Spieltages durch den einberufenen Ligarat gesperrt. Als im darauf folgenden Spiel die Fighters ohne ihre gesperrten Mitspieler antreten sollten, versuchten sie, den Vorfall noch einmal zu entschuldigen. Dies wurde vom Kapitän des Teams und einem der Beteiligten (B) übernommen. Der zweite Beteiligte (A) setzte sich demonstrativ auf den Rasen und versuchte, so das Feld zu blockieren. Da es zu keiner Entschuldigung der Beiden kam und aufgrund des äußerst unsportlichen Verhaltens, wurden die Sperren nicht aufgehoben. Dies löste im Team Frust aus, so dass es zu keinem Gespräch mit dem zweiten Beteiligten (A) kam. Hier muss erwähnt werden, dass A eine Leaderrolle innehat und zudem der ältere Bruder eines weiteren Mitspielers ist. Obwohl das Team das Verhalten ihres Mitspielers (A) nicht guthieß, hielten die restlichen Fighters doch zu ihm, so dass es zu keiner Aussprache kommen konnte. Daraufhin wurde der Spieltag abgebrochen, da deutlich wurde, dass das Team weiterhin alles daran setzen würde, den Rasen zu blockieren und ihrem Ärger Luft zu machen.

Im Nachhinein wurde dann der komplette Ü19 Ligabetrieb eingestellt. Dies hatte auch damit zu tun, dass es sich bei der Ü19 Liga um ein Extra-Angebot handelt, welches den langjährigen Mitspielern der Liga gemacht werden sollte, obwohl sie im eigentlichen Sinn nicht mehr zur Zielgruppe des Projekts gehören (Viele Spieler sind schon älter als 21 und damit zu alt für den eigentlichen Rahmen der Ü19 Altersklasse). Auch sollte damit versucht werden, einen gewissen Druck auf das Team auszuüben, sich dem Ligarat zu stellen und den Vorfall aufzuarbeiten. Darüber hinaus wurden die Ü19 Mannschaft der Fredel Fighters auch für die stattfindenden Turniere gesperrt.

Es dauerte ca. ein halbes Jahr, bis das Team bereit war, sich zu entschuldigen. Dies geschah einige Wochen, bevor der Inter City Cup 2007 stattfinden sollte, bei dem sie Titelverteidiger waren. Dem Ligarat wurden zwei Briefe zugeschickt, welche ich im Folgenden interpretieren werde. Der eigentliche Entschuldigungsbrief zum Vorfall kommt vom Mannschaftskapitän der Fredel Fighters und wird als Brief C bezeichnet. Ein weiterer Brief wurde von dem Beteiligten B geschrieben, der auch schon am Spieltag bereit war, sich zu entschuldigen. Dieser Brief wird im Folgenden Brief B genannt.

Interpretation:

In den Briefen werden mehrere Dinge deutlich. Zum einen lässt sich belegen, dass Ansätze und Ideen von buntkicktgut funktionieren und in der Praxis Erfolg zeigen. Dieser Erfolg lässt sich an den Aussagen der Beteiligten erkennen. Dies kann als Nachweis dafür gesehen werden, dass sich in der Liga vorgelebte Werte manifestieren. Zum anderen erkennt man eine Vielzahl persönlichkeitsbildender Prozesse wie Konfliktlösungsstrategien oder Toleranz, die durch das Projekt initiiert wurden. Diese können sowohl das Selbstvertrauen stärken wie auch die Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen wie z.B. Konflikte verbal zu lösen verbessern.

Der Brief C ist ein guter Beleg dafür, welche Attraktivität das Projekt bzw. die Liga und die Turniere für die Jugendlichen haben. Ihr Hinweis, dass sie Titelverteidiger sind und den Wunsch haben, diesen Titel auch zu verteidigen (Zeile 18/19), zeigt deutlich, wie viel ihnen dieser bedeutet. Dies ist ein guter Beleg für die Wertigkeit solcher sportlichen Erfolge für die Kinder und Jugendlichen. Sie gewinnen nicht nur den Titel, sondern auch Selbstvertrauen, das ihnen hilft, zukünftig besser mit schwierigen Situationen umzugehen. Es zeigt sich auch sehr gut, wie das Wir-Gefühl von buntkicktgut funktioniert. Durch die Wichtigkeit der Spiele und zugleich den Schutzraum, den das Projekt bietet, ist es ihnen möglich, sich auch schwierigen Situationen zu stellen, wenn sie z.B. die Verantwortung für ihr Handeln vor dem Ligarat übernehmen. Gerade auch der Umstand, dass hier andere Jugendliche aus der Liga über das Urteil entscheiden, schafft Schutz und lässt die Betroffenen die Urteile leichter akzeptieren.

Es wird deutlich, dass dann, wenn man die Kinder und Jugendlichen über den Fußball für das Projekt begeistert und gewonnen hat und die Pädagogen ein persönliches Verhältnis aufgebaut haben, auch pädagogisch und präventiv gearbeitet werden kann. Dies wirkt im Sinne einer Persönlichkeitsbildung integrativ, indem es den Kindern und Jugendlichen hilft, besser an der Gesellschaft und ihrer Umgebung zu partizipieren.

In Brief C ist weiterhin ersichtlich, wie sich bei den Beteiligten ein Umdenken in Bezug auf ihr Verhalten und ihre Einstellungen entwickelt hat. Die Tatsache, dass der Mannschaftskapitän sich für das Fehlverhalten von A, aber auch für das Verhalten der Mannschaft entschuldigt, belegt eindeutig, dass beide Fehler erkannt wurden. Zum einen wurde die Aktion der beiden Spieler A und B als unsportliches Verhalten erkannt, ebenso das Blockieren des Platzes durch B. Zum anderen wurde aber auch die mangelnde Durchsetzungsfähigkeit der Mannschaft gegenüber einem einzelnen Spieler als Fehler eingestanden. Dadurch dass der Kapitän stellvertretend für die Mannschaft die

Verantwortung für den Abbruch der Liga übernimmt, zeigt das Team, dass es den direkten Zusammenhang sieht. Es wird deutlich, dass bei buntkicktgut erlernte Konfliktlösungsmodelle übernommen wurden, wenn die Mannschaft den Vorfall intern bespricht und den Beteiligten klar macht, dass es nicht in Ordnung ist, wenn die ganze Mannschaft unter dem Verhalten einer Person leiden muss. Die Tatsache, dass die Mannschaft bei weiterem Fehlverhalten bereit ist, den betreffenden Spieler zu suspendieren, ist ein Beleg dafür, wie wichtig ihnen die Teilnahme an der Liga und den Turnieren ist. Auch sehen sie sich als Mannschaft in der Verantwortung und wollen den betreffenden Spieler nicht sofort suspendieren, aber zu einem faireren Verhalten veranlassen. Dies spiegelt die Grundsätze von buntkicktgut wieder. Dass sich solch ein Verhalten von der Liga auf einzelne Teams überträgt, stellt einen Beleg dafür dar, dass die in der Liga vermittelten Werte und Ziele auch in andere Lebensbereiche übertragen werden.

Hervorzuheben ist auch das Bewusstsein der Mannschaft um ihre Vorbildrolle. Als langjährig teilnehmendes Team stellen sie einen Orientierungspunkt für viele Jüngere dar und fungieren als Multiplikatoren. Das Erkennen dieser Rolle stellt für die Beteiligten einen Statusgewinn dar und gibt ihnen Anerkennung. Gleichzeitig erkennen sie aber auch die Verantwortung, die daraus entsteht. Indem man ihnen diese Wertschätzung entgegenbringt und ihnen die Verantwortung bewusst macht, wirkt das Projekt in dem in dieser Arbeit dargelegten Verständnis integrativ. Durch eine Steigerung der Kompetenzen und Ressourcen von Kinder und Jugendlichen ist es ihnen möglich, sich besser an der Gesellschaft zu beteiligen und Krisensituationen besser zu bewältigen.

Im Brief B entschuldigt sich der Beteiligte B bei den anderen Teams der Liga, die durch ihr Fehlverhalten in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dies zeigt, dass B erkannt hat, dass sein Handeln nicht nur unmittelbare Konsequenzen für ihn und sein Team hat, sondern weitere Folgen nach sich ziehen kann. Er ist sich der Verantwortung gegenüber der Liga bewusst und auch der Tatsache, dass ein solches Projekt nur funktionieren kann, wenn alle dazu beitragen.

Es wird deutlich, dass sich das Team mit seinem Verhalten auseinander gesetzt hat. Durch solche Prozesse der Aufarbeitung entsteht ein Bewusstsein für die Zusammenhänge innerhalb der Liga. Nur wenn die Beteiligten diese Zusammenhänge sehen, verstehen sie, dass ihr eigenes Handeln auch Konsequenzen für andere hat und dass hieraus eine Verantwortung entsteht. Ein Verstehen solcher Zusammenhänge kann aggressiven Verhalten vorbeugen. und somit ein respektvolles Miteinander ermöglichen.

Durch eine gemeinsame Aufarbeitung können sich die so gewonnenen Einsichten verankern und zu allgemeinen Grundsätzen der Kinder und Jugendlichen werden, die auch in ihren anderen Lebensbereichen Gültigkeit haben.

Für die pädagogischen und präventiven Ziele, die das Projekt verfolgt, stellen die Briefe eine indirekte Hilfe dar. Durch das Schreiben der Briefe reflektieren die Beteiligten noch einmal ihr Handeln. Dies stellt den ersten Schritt für die gemeinsame Aufarbeitung des Vorfalls im Ligarat dar. Darüber hinaus stellen die Briefe auch praktische Lernmöglichkeiten dar. Durch das Schreiben von Briefen verbessern die Kinder und Jugendlichen ihr Ausdrucksmöglichkeiten und ihre schriftlichen Fähigkeiten. In den Ligaratssitzungen lernen sie vor allem, zu argumentieren und ihren Standpunkt unabhängig von ihren Gefühlen darzulegen. Beides stärkt ihr Selbstvertrauen und hilft ihnen, in anderen Lebensbereichen wie z.B. der Schule sich besser auseinandersetzen zu können.

10. Schlussdiskussion

Sport hat große Potentiale für die Menschen, inwieweit sich diese aber entfalten und so einer Integration fördern können, hängt von vielen Faktoren ab.

Eine der Grundvoraussetzungen ist ein Verständnis von Integration als wechselseitiger Prozess mit gemeinsamen und wechselseitig zu erbringenden Leistungen und Rücksichtnahmen auf die jeweilig anderen kulturellen Praktiken und Einstellungen. Als Ziel muss hier eine gemeinsame, multikulturelle und rechtstaatliche Gesellschaft verstanden werden, in der etwas Fremdes nicht als Bedrohung, sondern als potentielle Bereicherung der eigenen kulturellen Prägung und Erfahrung gesehen wird.

Orientierungspunkt aller integrativen und pädagogischen Maßnahmen sollte immer der einzelne Mensch bzw. die lokale Umgebung sein. Migration stellt immer einen individuell erlebten Prozess dar, und so stellt auch die Integration jeden Menschen vor ganz unterschiedliche Probleme. Viele Menschen mit Migrationshintergrund leben aufgrund instabiler Beschäftigungsverhältnisse und fehlender Ausbildung in sozial schwachen Gesellschaftsbereichen. Hier gilt es genau zu differenzieren, welche Ursachen auftretende Probleme haben. Viele Probleme wie Verhaltensauffälligkeiten Kinder und Jugendlicher mit Migrationshintergrund scheinen weniger Resultat der Migration bzw. des Aufwachsens in einem bikulturellen Rahmen mit all seinen Belastungen zu sein. Vielmehr sind auftretende Probleme auf die Umwelt und Faktoren des Aufwachsens in sozial schwachen Bereichen zurückzuführen.

Ziel der integrativen Bemühungen muss hier eine Befähigung aller in den Randbereichen der Gesellschaft lebenden Kindern und Jugendlichen sein. Dabei geht es vor allem darum, den Kindern und Jugendlichen Basiskompetenzen wie Konfliktlösungsstrategien, Teamwork oder Frusttoleranz zu vermitteln und ihr Selbstvertrauen zu stärken. Ziel ist es, die Reifung zu einem selbstbewussten, selbstsicheren und kompetenten Individuum anzustoßen und zu unterstützen.

Von den eigenen Fähigkeiten überzeugt und mit Kompetenzen ausgestattet, ist es den Kindern und Jugendlichen so möglich, ihren individuellen Potentialen entsprechend bestmöglich an der Gesellschaft zu partizipieren und sich neue Räume zu erschließen.

Hier bietet der Sport viele Möglichkeiten, solche Prozesse zu fördern und zu unterstützen. Sport bietet ein ideales Zugangsmedium auch zu schwierigen Jugendlichen. Durch die hohe Attraktivität des Sports, vor allem des Fußballs, gerade in sozial schwachen, sehr körperbezogen agierenden Gruppen, ist es leichter möglich, hier Kontakte zu knüpfen und Vertrauen aufzubauen. Um die im Sport enthaltenen Potentiale effizient zu nutzen, bedarf

es einer planvollen und sinnorientierten Konzipierung sportlicher Angebote. Sporttreiben wirkt nicht automatisch integrativ im Sinne einer Persönlichkeitsstärkung des Sportlers, sondern muss im Rahmen von pädagogischen Konzepten und Settings ein- und umgesetzt werden. Dabei ist es besonders wichtig, sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu orientieren und Angebote deren Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Wird dies berücksichtigt, kann man durch den Sport viel erreichen und ihm eine große Bedeutung für die Integration Kinder und Jugendlicher mit Migrationshintergrund zusprechen. Dies findet vor allem in sozialen Initiativen wie buntkicktgut statt und weniger in den traditionellen Sportvereinen. Durch den Sport lassen sich vor allem persönlichkeitsstärkende Prozesse anstoßen und begleiten. Dies hat zum einen eine präventive Wirkung in Bezug auf Gewalt und jugendliches Risikoverhalten. Zum anderen kann solch eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung bei Kindern und Jugendlichen die Wahrnehmung ihrer Umgebung verändern bzw. positiver gestalten. Durch eine Verbesserung ihrer eigenen Fähigkeiten können sie unbelasteter in Kontakt mit Anderen und ihrer Umwelt treten. Ist es einer Initiative über den Sport gelungen, Kinder und Jugendliche für sich zu gewinnen und an sich zu binden, ist es möglich, auch pädagogische und praktische Lernangebote über den reinen Sport hinaus anzubieten. Diese Angebote helfen ihnen ebenfalls, sich besser an ihrer Umwelt zu beteiligen und diese mitzugestalten. Um solche Ziele zu erreichen, bedarf es kontinuierlicher Arbeit und einer pädagogischen Betreuung sportlicher Angebote. Gerade die Kontinuität spielt hierbei eine wichtige Rolle, da sich persönlichkeitsbildende Prozesse nicht von heute auf morgen ergeben. Dies muss in der Planung und Konzipierung sportorientierter Integrationsbemühungen berücksichtigt werden.

Es ist festzuhalten, dass der Sport die Menschen nicht automatisch und nebenher integrieren kann. Nutzt man sportliche Aktivitäten aber in einem größeren Rahmen, wie in sozialen Initiativen, in dem sich Angebote an den Lebensumständen der zu integrierenden Menschen orientieren, und indem man diese Angebote langfristig anlegt und fachkundig begleitet und wird keine Assimilation, sondern eine gleichberechtigte Teilhabe Aller an gesellschaftlichen Institutionen angestrebt, kann der Sport ein ideales Mittel zur Förderung der Integration, gerade auch von Menschen mit Migrationshintergrund darstellen. Selbstorganisierte Sportgruppen können so die Integration Kinder und Jugendlicher mit Migrationshintergrund fördern und sie dazu befähigen, sich besser in ihrer Umgebung und damit der Gesellschaft zu beteiligen.